

Auszug (Seite 60 – 130) aus

Stefan Gruber

Ein Buch für Keinen

Wie ökonomische, ideologische, soziale, biologische und physikalische Systeme entstehen und warum sie zum Scheitern verurteilt sind

Vervielfältigung und Verbreitung dieser Textprobe,
auch auszugsweise, mit Quellenangabe gestattet.

© 2020 Stefan Gruber

4. Auflage

ISBN: 978-3-347-04327-5 (Paperback)

978-3-347-04328-2 (e-Book)

Erstauflage: 2013

Autor: Stefan Gruber

Verlag und Druck: tredition GmbH, Halenreihe 40-44, 22359 Hamburg

Macht, Eigentum, Geld und Zins

Der Eigentumstitel »Macht« geht allen anderen Titeln immer voran. Titel können nur existieren, wenn sie besichert sind. Diese Besicherung kann nur durch angedrohten oder durchgeführten Einsatz von Waffen erfolgen. Die Waffe muss dabei nicht nur im Besitz, sondern auch im Eigentum der Macht bzw. der jeweiligen Machthalter sein. Die Waffe besichert das Eigentum an sich selbst. In der Waffe fallen demnach Besitz und Eigentum zusammen. Wer sie besitzt, ist zugleich ihr Eigentümer, da er mit Hilfe ihres Besitzes andere von ihrem Besitz ausschließen kann.

Paul C. Martin, Macht, der Staat und die Institution des Eigentums

Wenn Sie heute auf der Straße einen x-beliebigen Menschen fragen, was Geld eigentlich ist, wird die überwiegende Mehrheit – darunter auch die überwiegende Mehrheit der Ökonomen – es als »Tauschmittel« bezeichnen. Es ist schwer zu begreifen und noch schwerer zu akzeptieren, dass das allgemeine Paradigma »Geld wurde erfunden, um Tauschvorgänge zu vereinfachen« für falsch erklärt werden muss. Nie gab es in vorstaatlichen Zeiten so etwas wie Geld, d.h. ein Gut, das sich aus dem allgemeinen Gütertauschprozess als Geld herausgebildet hat, das jeder annimmt aufgrund des Wissens, dass jeder es annimmt. Zwar gab es durchaus Tauschvorgänge¹, doch die beschränkten sich in der Hauptsache auf den Tausch zwischen Stamm und Stamm, oder beruhten auf einem indirekten Tausch, der sogenannten »Schenkökonomie«, die aber keinen ökonomischen oder gewinnorientierten Nutzen verfolgt, sondern eine soziale Funktion erfüllt. Von einem Tauschmarkt oder einer universellen Ware, die als Geld fungiert, fehlt historisch allerdings jede Spur. Wurde doch, im Gegenteil, innerhalb des Stammes solidarisch produziert, d.h. der Stamm sorgte wie eine Großfamilie für seine eigenen Bedürfnisse und das gemeinschaftlich produzierte Gut wurde auf die Stammesmitglieder aufgeteilt bzw. nach konsensualen Regeln zugewiesen. Nach Oppenheimer gibt (bzw. gab) es sogar Stämme, deren Mitglieder mit dem Begriff »tauschen« überhaupt nichts anfangen können und die einem beim Versuch, ein Gut gegen ein anderes (oder gegen eine Dienstleistung) zu tauschen, nur fragende Blicke zuwerfen. Wir halten also fest: Ein allgemein anerkanntes Zahlungsmittel gab es in vorstaatlicher Zeit nicht, zumindest wurde bisher noch kein Beweis für eine Ausnahme entdeckt. Noch immer halten Mainstream-Ökonomen und Professoren im Universitätsbetrieb, ohne den Funken eines Beweises, an dem grundfalschen und folgenschweren Tausch-Paradigma fest – allein weil es einfach und oberflächlich betrachtet einleuchtend klingt und nicht zuletzt auch deshalb, weil dieses Paradigma die Urprämisse ist, auf der so gut wie alle ökonomischen Lehren fußen. Diese Prämisse zu

¹ – und auch Tauschgüter, die beliebter waren als andere, aber nie eine Geldfunktion innehatten.

hinterfragen, würde 250 Jahre Wirtschaftswissenschaft auf den Kopf stellen und einen erschütternden Paradigmenwechsel einleiten. Solche Erschütterungen kommen selten schlagartig, sondern vielmehr erst mit dem natürlichen Tod jener, die im wissenschaftlichen Betrieb die Rahmenbedingungen vorgaben.

Was Geld ist und wie es entsteht, erklären sich die ökonomisch Ungebildeten möglicherweise anders als die ökonomisch Versierten. Aber irgendwie ist es in allen Theorien immer von Beginn weg da. Einmal ist es eine Ware, die jeder will. Einmal druckt es der Staat und verteilt es in der Bevölkerung, damit diese Handel treibt mit Geld als Tauschmittel. Einmal entsteht es irgendwie im Prozess des Wirtschaftens usw. Bevor wir diesen Irrtum aber aufklären, wollen wir ein paar juristische Spitzfindigkeiten aufzeigen, die bei der Unterscheidung von Stamm (und Feudalismus/Sozialismus: siehe unten) und Eigentumsgesellschaft bald von großer Bedeutung sein werden.

In der Stammesgemeinschaft gibt es nur *Besitz* und kein *Eigentum*. Ich kann in einem Stamm etwas besitzen, das auf Konsens aller übrigen Stammesgenossen beruht (z.B. eine Wohnstätte oder einen Acker, den ich für die solidarische Produktion bearbeite). Aber all das ist nicht mein Eigentum, sondern gehört zum Stammesbesitz². Selbstverständlich mag das einzelne Stammesmitglied seine privaten Utensilien sein Eigen nennen, sie also *besitzen*, aber Eigentum im juristischen Sinne kann es nur dort geben, wo es eine Zentralmacht (den Staat) gibt, die dieses Eigentum durch ihr Machtmonopol schützt. Es muss also eine übergeordnete Rechtsinstanz geben, die Eigentum garantiert und Verträge zwangsvollstrecken kann. Würde der Staat als Machtmonopol in einer Eigentumsgesellschaft Eigentum nicht mehr durch seine Legislative, Exekutive und Judikative schützen, würde das Recht des Stärkeren gelten, der Preis für Eigentum würde verfallen und es könnte bei der Kreditschaffung nicht mehr beliehen werden, weil Geschäftsbanken (die es dann ebenfalls nicht mehr geben würde) es nicht mehr als Pfand akzeptieren würden. Der Unterschied zwischen Besitz und Eigentum ist auch in der Eigentumsgesellschaft ersichtlich, etwa wenn jemand eine Wohnung als Mieter oder ein geleastes Auto besitzt, deren Eigentümer jemand anderer ist. Das Eingangszitat Martins lässt bereits erkennen: Die Macht (daher der Staat) geht allen Eigentumstiteln voran. Im Staat müssen Besitz und Eigentum an der Waffe (daher der ultimativen Macht) zusammenfallen. Sobald ein Staat in einer Eigentumsgesellschaft nicht mehr in der Lage ist, sein Gewaltmonopol zu verteidigen, aufgrund von Mord und Totschlag auf der Straße oder einen sozialistischen Putsch, ist Eigentum nicht mehr garantierbar und verfällt wertlos.

Wo es kein Eigentum gibt, da gibt es auch keine Kredite, da Kredite eben immer durch Eigentum besichert sind. Und wo es keinen Kredit gibt, da gibt es auch kein Wirtschaften.

² – während eine Nation oder ein Reich zum Eigentum des Staates zu zählen ist. Das Volk ist hier im Feudalismus und Sozialismus Besitzer und im Kapitalismus Untereigentümer.

Der Stamm produziert auf subsistenzstrategischer Basis, d.h. alle *produzieren* gemeinsam für alle – man spricht von einer Solidargemeinschaft. *Gewirtschaftet* wird dagegen nur in einem Machtsystem auf Basis von Recht, Eigentum und Haftung. Würde Stammesbruder A von Stammesbruder B ein Gut borgen und könnte es nicht mehr zurückgeben, so müsste B auf seine Forderung verzichten. Im Stamm herrscht blutsverwandtschaftliche Hilfspflicht. »Die gegenseitigen Hilfspflichten enden erst, wenn alle ohne Güter dastehen.«³ Während der Stamm seinen Bedarf gemeinschaftlich produziert, sind Individuen in der arbeitsteiligen Wirtschaft in der Eigentumsgesellschaft praktisch dazu gezwungen, Verträge mit anderen abzuschließen bzw. diese zu erfüllen, um zu überleben. Die Nichteinhaltung der Verträge führt zur Zwangsvollstreckung. Wir merken bereits jetzt, dass Staat, Eigentum, Geld, Zins und Wirtschaften auf irgendeine Weise ein unlösbares Geflecht bilden.

»Wo eine soziale Konstruktion der bürgerlichen Rechtsordnung fehlt, gibt es statt Eigentumsrechten nur Besitz, statt Vermögen nur Güter, statt Zins bestenfalls Mehrproduktion, statt Geld bestenfalls allgemeine Tauschmittel, statt Kapital nur Produktionsmittel, statt Kauf nur Tausch, statt Märkten nur Tauschplätze, statt Kredit nur Güterleihe, statt Arbeits-/Einkommenslosigkeit nur Zeiten, in denen es nichts zu tun gibt usw.«⁴

Wie kam nun das Geld in die Welt? Martins Antwortet lautet: durch die Macht! Die Macht, d.h. der spätere Staat, dessen Entstehungsgeschichte wir ja bereits kennen, fordert in der ersten Phase Tribut vom unterworfenen Stamm, d.h. eine Abgabe (heute Steuer), um seine Macht zu sichern und das »Machterhaltungsmittel Waffe zu finanzieren«⁵. Diese Abgaben waren in grauer Vorzeit Naturalien (die thesauriert, d.h. nicht mehr verausgabt wurden). Ebenso wurde, je nach Kultur, Waffenmetall – also Kupfer, Zinn (zu Bronze) und später Eisen – zur Abgabe erklärt (zum Waffenmetall zählt aus dem historischen Blickwinkel auch Gold, siehe Martins *Gewaltmetall Gold*⁶). Daher wurde erst durch den Abgabenzwang die Abgabe selbst zu Geld. Zuvor gab es kein Geld. Ob dieses Geld Naturalien waren oder später Metall zur Fertigung von Waffen zum Machterhalt und Machtausbau der Herrscher oder heute bunt bedruckte Papierzettel, ist völlig ohne Belang. Erst nachdem die Macht eine Abgabe festlegte, die zu einem Termin zu leisten war, wurde diese Abgabe zum nachgefragten Gut – zu Geld und damit zum Maßstab für die Bewertung aller anderen Güter. Daher ergibt sich der Wert des Geldes durch die Sanktion bei Nichterfüllung der Zwangsabgabe zum Termin. In früheren Zeiten war dies die Schuldknechtschaft,

³ Heinsohn/Steiger, *Eigentum, Zins und Geld. Ungelöste Rätsel der Wirtschaftswissenschaft*.

⁴ Wolfgang Theil, *Eigentum und Verpflichtung*.

⁵ Paul C. Martin, *Macht, der Staat und die Institution des Eigentums*.

⁶ Martin geht davon aus, dass Gold das erste Metall überhaupt zur Waffenfertigung war und deshalb ursprünglich vom Staat abgefordert wurde. Luis Pazos hat in seinem Buch »Gold-Revision – Vom kosmischen Fall zum irdischen Aufstieg der Edelmetalle« diese These ausführlich untersucht und kommt zum selben Schluss. Wir werden im Folgenden kurz darauf eingehen.

heute der Freiheitsentzug durch staatliche Gerichte. Später startete die Macht, zur Versorgung der Söldnerheere und des Staatsapparats, den Machtkreislauf, indem die Naturalabgabe in Parität zu einer unverderblichen Sache gesetzt wurde (z.B. 180 Gerstenkörner = 1 Schekel Silber in Mesopotamien), um die Herrschaft weiter auszubauen. Die Söldner und Beamten wiederum tauschten dieses Abgabentilgungsmittel (ergo Geld) an die hiesige Bevölkerung gegen Waren und Dienstleistungen, die das Geld (in unserem Beispiel: Silber) benötigten, um ihre monatlichen Tributzahlungen an das Gewaltmonopol leisten zu können. Durch den Rückfluss des Tributs (Redistribution) als terminliche Abgabe an die Macht wurde selbige sukzessive ausgeweitet. Dies ist heute nicht anders, als es vor mehr als 4000 Jahren in Mesopotamien war, wo die erzwungenen Abgaben – wie Texte aus dem 8./7. Jh. v. Chr. zeigen, deren Ursprung am Beginn des 2. Jahrtausends v. Chr. verortet werden kann – theologisch gerechtfertigt wurden:

»Die Götter haben mit der Schöpfung einen Lebensraum geschaffen, in dem sie zunächst allein existierten. Später wurde zu ihrer Arbeitsentlastung der Mensch erschaffen [...] Nach der Flut war der Mensch, wie der Text schildert, völlig ungeeignet, ein brauchbarer Mitarbeiter für die Götter auf Erden zu sein. Dazu bedurfte es der Leitung durch einen Regenten, eine lenkende Autorität. Dieser sollte den Menschen helfen, der Natur so viel Ertrag abzuringen, wie er für seinen eigenen Unterhalt und darüber hinaus für die Versorgung der Götter brauchte.«⁷

An dieser Stelle pausieren wir vorerst, denn ich höre bereits den einen oder anderen Leser laut aufschreien: Geld soll niemals ein Tauschmittel gewesen sein, sondern eine Steuerforderung, d.h. eine Schuld?! Was ist mit dem sogenannten »Primitivgeld«, wie Muschelgeld, gelochten Steinen, Zahngeld usw.?

In allen egalitären Stämmen außerhalb und unberührt von einer abgabenfordernden Zentralmacht handelt es sich ausnahmslos um soziale Buchführungssysteme, denen jeder monetäre Charakter abgeht. Das sogenannte »Primitivgeld« hat nichts, aber auch gar nichts mit dem Phänomen Geld gemein, bis auf eine Sache: Es repräsentiert ein Schuldverhältnis, allerdings ein soziales Schuldverhältnis, kein monetäres. Steht beispielsweise eine Heirat bevor, so hat in manchen patrilinearen/patrilokalen Stämmen die Familie des Bewerbers der Familie der Braut einen Brautpreis in Form der jeweiligen sozialen »Währung« zu übergeben. Im Normalfall handelt es sich dabei um seltene, oder sakrale, oder aufwendig herzustellende Waren. Übergibt also die Familie des Bräutigams eine bestimmte Menge ganz spezifischer Muscheln an die Familie der Braut, so sind diese Muscheln kein Geld. Die Familie der Braut kann damit nirgendwo einkaufen gehen. Sie kann mit diesen Muscheln keine Waren oder Dienstleistungen erwerben, weder bei der Familie des Bräutigams noch in irgendeinem anderen Stamm. Ebenso wenig wurde mit diesen Muscheln für die Braut bezahlt. Die Muscheln verbleiben bei der Familie der Braut und dokumentieren

⁷ Manfred L.G. Dietrich, *Tempelwirtschaft im antiken vorderen Orient (Mesopotamien, Syrien)*.

nichts anderes als eine soziale Forderung: Der Familie der Braut fehlt nun eine Arbeitskraft (die noch dazu fähig ist, neues Leben zu gebären). Die Familie des Bräutigams erkennt diese Schuld an und dokumentiert sie mit der Übergabe der Muscheln. Die Schuld bleibt so lange aufrecht, bis die Familie des Bräutigams ihrerseits eine Tochter an die Familie der Braut übergibt. Dann erst erlischt die Schuld. Auf diese Weise organisiert ein Stamm den sozialen Ausgleich. Gleiches gilt beim sogenannten Blutgeld, das oft in derselben Währung, ja oft sogar in derselben Menge als Schuld verbucht wird. Hier erhält die Familie eines Mordopfers von der Familie des Mörders die entsprechende soziale Währung, die einerseits Reue symbolisiert und Vergebung erbittet und andererseits ein dauerhaftes Schuldverhältnis dokumentiert: Die Familie des Mörders schuldet der Familie des Ermordeten ein Menschenleben. Diese Schuld erlischt entweder nie oder erst, wenn die Trauernden ihrerseits einen Rachemord an der Familie des Täters begehen. In manchen Stämmen ist es auch möglich, den Mord zu sühnen, indem die Familie des Täters der Familie des Opfers eine Tochter übergibt, die dann beispielsweise mit dem Bruder des Opfers verheiratet wird und ihm Kinder gebärt.

Die soziale Währung spielt auch eine große Rolle bei der Respektserweisung (sie verleiht Prestige, aber nicht im materiellen Sinne), beim Aushandeln von Friedensabkommen usw. In manchen Stämmen kann die soziale Währung, meist in Notlagen, auch dazu verwendet werden materielle Schuldverhältnisse mit dem Nachbarstamm einzugehen, allerdings wird mit dieser Währung nichts gekauft. Wenn Stamm A beispielsweise Vieh benötigt, kann er bei einem Nachbarstamm B vorsprechen. Kann dieser Vieh entbehren, hinterlegt Stamm A dafür eine definierte Menge der sozialen Währung. Mit der Übergabe dieser »Währung« erkennt Stamm A an, dass er Stamm B das Vieh schuldet. Er kann seine Schuld auch mit etwas Gleichwertigem tilgen, wenn Stamm B es als gleichwertig anerkennt, aber natürlich niemals mit Geld. Die soziale Währung ist nicht umlauffähig. Sie hat auch keinen Marktwert oder eine Kaufkraft. Alles, was diese »Währung« aussagt, ist: Stamm A schuldet mir x Stück Vieh. Hätte Stamm B einen Notizblock, einen Stift und ein Schriftsystem könnte er auch einfach notieren, dass ihm Stamm A Vieh schuldet. Die Übergabe der »Währung« ist damit nichts anderes als eine Buchführung. Geld oder universelle Tauschmittel benutzen Stämme ausschließlich dann, wenn Kontakt zu einem Machtsystem besteht. Wenn Stammesgemeinschaften begreifen, dass sie mit Gold oder Dollarscheinen echte Nahrung außerhalb ihrer Stammesstruktur bekommen, dann werden sie diese Währungen oder Tauschmittel auch verwenden bzw. annehmen. Auch der umgekehrte Fall ist dokumentiert: So wurde die soziale Währung der Indigenen, die sogenannten »Wampum-Gürtel«, nach der Eroberung der Neuen Welt zum nachgefragten Kunsthandwerk durch die Europäer, was so weit ging, dass diese in New England von 1637 bis 1661 zum gesetzlichen Zahlungsmittel erklärt und in ein fixes Kursverhältnis zum Penny gesetzt wurden. Damit degradierte auch bei den Indigenen die ursprünglich sakral aufgeladene Währung

für den sozialen Ausgleich zum profanen Zahlungsmittel für den Erwerb von europäischen Gütern.

Wie wir sehen, hatte das sogenannte Primitivgeld eine rein soziale Funktion – es war eine soziale Buchhaltung, wenn man so will. Man konnte mit diesem »Geld« zu keinem Zeitpunkt etwas erwerben. Das war auch gar nicht möglich, da Stämme eben keine Überschüsse produzieren, die sie an irgendeinem fiktiven Markt hätten feilbieten können. Zwar gab es vereinzelt und meist in einem aufwendig zeremoniellen Rahmen Tauschakte zwischen Stämmen, aber nie mit Geld als Tauschmittel. Ist doch Geld als physisches Gut, ganz im Gegenteil, ein noch relativ junges Phänomen und es entwickelte sich auch nicht auf privater Ebene im Zuge von Tauschakten, sondern war und ist seit jeher ein reines Machterivat. Erst wenn eine Menschengruppe eine andere Menschengruppe kriegerisch unterwirft und sie zwingt, Überschüsse als Tribut abzuliefern, ist das Geld in der Welt.

Zu Beginn der Staatenhistorie wurden die vom Staat abgeforderten Naturalabgaben schriftlich verbucht. Es waren reine Kreditsysteme, in denen, beispielsweise in Mesopotamien, auf Tontafeln dokumentiert wurde, wer dem Tempel wie viel schuldet. Dieses zu erwirtschaftende Surplus ist im ganz konkreten Sinne ein Zins (worauf sich auch die in alten Büchern gebräuchliche Bezeichnung »Zinnß« für die Steuer bezieht), d.h. eine Mehrleistung, die periodisch zu erwirtschaften war. Konnte aber ein Abgabenschuldner seine Leistung zum Termin nicht erbringen, musste er sich das Abgabengut beim Tempel leihen, um der Sanktion des Staates zu entgehen. Hierfür wurde eine Schuldurkunde (auf einer Tontafel) ausgestellt, welche die geschuldete Summe dokumentierte. Dieser »Schuldschein« konnte vor Ablauf der Laufzeit vom Gläubiger an einen Dritten gegen einen Abschlag (Disagio) abgetreten (zediert) werden, womit diese Urkunden als Geld zu zirkulieren begannen, deren Schuldinhalt auf eine bestimmte Menge Abgabengut lautete. Bei der Naturalabgabe, die nicht durch Verschuldung emittiert, sondern periodisch abgefordert und schließlich verbraucht bzw. über Mittelsmänner des Palastes an andere Machtzentren im Austausch gegen andere begehrte Waren geliefert wurde, können die Bezeichnungen Zinnß (»Zins 1«) und Geld (Getreide als Abgabengut, ergo »Geld 1«) synonym verwendet werden. Die darauf aufbauenden privaten Schuldbeziehungen können als »Geld 2«⁸ verstanden werden. Wurden sie zediert, d.h. als Geld verwendet, war ein privater Zins (»Zins 2«) in Form eines Abschlags zu entrichten. Für Martin ist der ursprüngliche Zins – der sich bei ihm aus dem »Zinnß«, d.h. der erzwungenen Abgabe bzw. Steuer an den Staat ergibt – also ein Abschlag (Diskont oder Disagio) auf einen Schuldtitel, der vor Fälligkeit an einen Dritten abgetreten wurde.⁹ Wir kennen Selbiges vom Wechsel,

⁸ Später, mit der Zwischenschaltung einer Notenbank zur Diskontierung von Schuldtiteln, wurde »Zins 2« (jetzt Notenbankzins) zum privaten »Zins 3« (Geschäftsbankzins).

⁹ »Die Differenz zwischen dem Diskont und dem Nominalwert zur Fälligkeit stellte nunmehr den ursprünglichen Zins dar, welcher der Einfachheit halber direkt bei Kontraktsschließung erhoben wurde, nachdem sich der Handel

auf dem ganz genau festgehalten wird, wie viel ein Wechselschuldner im jeweiligen Abgabengut zu leisten hat. Auch hier ist von einem Zins nichts zu entdecken. Erst wenn der Wechsel diskontiert wird, d.h. an einen Dritten oder Vierten weitergegeben wird, um die darauf verbriefte Summe früher zu kassieren als zum Termin, kommt es zum Abschlag, der später der Einfachheit halber auf die geschuldete Summe aufgeschlagen wurde. Ersichtlich ist dieser Abschlag aber teilweise noch heute zwischen Banken und Zentralbanken, wo Schuldtitel diskontiert werden, d.h. die auf dem Schuldtitel verbriefte Summe gegen Abschlag früher als zum Fälligkeitstermin ausbezahlt wird.

Hier sehen wir, dass Geld bereits in seinen Anfängen Schuldverhältnisse dokumentierte. Zu keinem Zeitpunkt war Geld ein Netto-Gut, um Tauschvorgänge zu erleichtern, verbrieft doch Geld als Guthaben, ganz im Gegenteil, erst die Forderung an einen Schuldner als Counterpart, Dienstleistungen zu erbringen bzw. Waren im Überschuss herzustellen, die dann mit Geld gekauft werden können, was wiederum dem Schuldner die Möglichkeit gibt, sich von seiner Schuld zu befreien (zumindest temporär, da es das Wesen von Staatssystemen ist, seine Schäfchen in permanenter Verschuldung zu halten, um Wirtschaftsleistung zu generieren). Wer in vorstaatlicher Zeit oder bei noch heute von der Zivilisation unberührten Stämmen mit einem Goldnugget Waren oder Dienstleistungen kaufen wollte, würde bestenfalls ausgelacht. Niemand würde sich dort für ein funkelndes Stück Metall zum Dienstleister degradieren oder Nahrung abgeben, die dem Stamm dann zur Bedienung der eigenen Urschuld fehlen würde. Nicht nur, dass Gold in den meisten Stämmen bestenfalls ideellen Wert hatte – man muss sich eher die Frage stellen, ob Gold überhaupt jemals so etwas wie einen »intrinsischen Wert« besaß, wie von Gold-Fans und Tausch-Theoretikern gern fabuliert wird, denn selbst im klassischen Goldstandard war Gold kein Wert an sich, sondern eine Recheneinheit, um Schuldverhältnisse zu dokumentieren. Aber wie kam es aus historischer Sicht zu diesem bis heute anhaltenden Mythos, der Edelmetalle umgibt?

Die Verklärung und Vergöttlichung von Gold lässt sich mit allergrößter Wahrscheinlichkeit auf seine Verwendung als Jagdwaffenmetall vor rund 30.000 Jahren vor unserer Zeit zurückführen, welches später, im Zuge der Bildung erster Protostaaten im Neolithikum, in verschiedensten Teilen der Welt von der herrschenden Klasse monopolisiert wurde und nur ihr vorbehalten war. Für Details empfehle ich das Buch »Gold-Revision – Vom

mit derartigen Titeln etabliert hatte«, schreibt Mario Schieschnek in seiner Bachelor-Arbeit »Eine vergleichende Untersuchung der Eigentumstheorie als Grundlage des Wirtschaftens«, die ich bewusst hier erwähne, weil die Prüfer und Betreuer aus Angst vor einem Reputationsverlust nicht namentlich in seiner Arbeit erwähnt werden wollten. So viel zur freien Wissenschaft, die nicht allein in der Wirtschaftswissenschaft von solcherlei Dogmen und systemischen Zwängen durchsetzt ist. Derartig verkrustete Strukturen bilden sich in allen altgedienten wissenschaftlichen Sparten und wer sie aufzubrechen trachtet, verliert dabei nicht selten Beruf und Ansehen.

kosmischen Fall zum irdischen Aufstieg der Edelmetalle«, in dem sich Luis Pazos auf Spurensuche begibt. Gold als Waffen- und Rüstungsmetall zur Maximierung der Ausbeutung unterworfenen Völker konnte damit von der Elite in ein klares Kursverhältnis zu Naturalabgaben gesetzt werden (wie viel Naturalabgaben lassen sich mit x Kilogramm Gold als Waffenmetall abfordern), weshalb mit dem Gold auch Söldner entlohnt werden konnten. Hier und nur hier kann von einem »inneren Wert« von Gold gesprochen werden, da mit Gold als Waffenmetall Erträge von unterworfenen Völkern abgepresst werden konnten. Als die Edelmetalle durch das Aufkommen der Schmelzofen-Technologie und die Verbesserung der metallurgischen Bearbeitung nach und nach ihres Waffencharakters beraubt wurden, fiel ihnen eine neue Rolle zu, wie sich aus den zu diesem Zeitpunkt existierenden schriftlichen Aufzeichnungen klar herauslesen lässt. Schnell erkannte man nämlich, dass fälschungssicheres Metall – auch wenn dieses sonst keinerlei Nutzwert mehr hat – nach wie vor dazu verwendet werden kann, das Machtmonopol zu sichern und auszubauen. Man benutzte es weiterhin zur Versorgung von Söldnerheeren, die ja unmöglich ständig über riesige Distanzen mit Nahrungsmitteln beliefert werden konnten, und verwendete dabei einen simplen Mechanismus. Man setzte das Edelmetall in Parität zu einer bestimmten Menge Naturalien¹⁰, übergab den Söldnern (und dem gesamten Beamtenapparat, der das Machtzentrum verwaltete) eine bestimmte Menge des Metalls als unverderbliche Vorauszahlung und forderte dieses Edelmetall gleichzeitig als Abgabe von der unterworfenen Bevölkerung. So hatte das Volk die Wahl, entweder Naturalien als Abgabe an die Macht zu liefern oder diese Naturalien sofort an Söldner gegen das Edelmetall zu tauschen und statt Naturalien dieses an das Machtzentrum bzw. dessen Mittelsmänner abzuliefern. Mit der Implementierung des von Martin so genannten »Machtkreislaufs« verwandelte sich der Staat in eine riesige Kriegsmaschinerie. Sehr schön ist auch hier zu sehen, dass die Edelmetalle keinen inhärenten Wert besaßen, sondern ihnen dieser Wert durch den staatlichen Abgabenzwang erst verliehen wurde. Der Staat hätte hierfür ebenso Schnecken als Abgabe abfordern können, wie das tatsächlich beispielsweise bei Kauri-Schnecken auf der Isla do dinheiro vor der Küste Angolas im 10. Jh. der Fall war. Wichtig war nur eines: Was die jeweiligen Herrscher auch immer als Abgabemittel auserkoren, es musste a) fälschungssicher sein und Fälschungsversuche mussten mit drakonischen Strafen geahndet werden und b) hauptsächlich im Besitz der Herrscher selbst sein. Die Kauri-Schnecken kursierten deshalb auch nicht einzeln, »sondern staatlich genormt in Hohlmaßen oder Schnüren, die vorgegebene Länge war in den Unterarm tätowiert bzw. umfasst den ganzen Unterarm«¹¹. Ebenso hätten die Herrscher bunt bedruckte Zettel verwenden können. Wir sehen bereits hier, dass Geld immer und ausschließlich eine Recheneinheit zur Dokumentation von

¹⁰ Siehe u.a. »Codex Hammurapi« um 1770 (1 Shekel Silber = 180 Getreidekörner)

¹¹ Der Debitismus – Gesammelte Texte (Das Gelbe Forum)

Schuldverhältnissen ist und nie einen Netto-Wert darstellt, der zum Tausch verwendet wird, wie das ganze Heerscharen an Ökonomen und Universitätsprofessoren in die Köpfe der Zeitungsleser und Studenten hämmern. Bis hierher könnten wir der ökonomischen Kaste wohlwollend historische Ignoranz vorwerfen. Besonders absurd wird es aber, wenn die unwiderlegbaren, realen und für jedermann leicht nachprüfbar monetären Abläufe im klassischen Goldstandard und im heutigen Papiergeldsystem umschrieben und umschiffet werden, als wären sie gar nicht existent. Spätestens zu diesem Zeitpunkt wird auch der Leser glasklar erkennen, dass wir es mit einer Pseudowissenschaft zu tun haben, die es, befeuert durch massive Lobbyarbeit neoklassischer Tauschtheoretiker, bis in die höchsten Ränge des Staates und den akademischen Betrieb geschafft hat. Sehen wir uns nun die nächsten Phasen der historischen Geldentstehung an, dann sind wir schon beinahe beim modernen Geldwesen angelangt.

Nachdem der Staat eine fälschungssichere Recheneinheit als Abgabe festgelegt hatte, wurde diese zu Geld zur Bedienung der periodischen abgeforderten Abgabenschuld bzw. zum Schuldinhalt, auf den private Schuldkontrakte lauteten. Doch wie kam das Volk zu dieser Abgabe, die doch hauptsächlich der Elite vorbehalten war? Zum einen natürlich durch den Tausch von Waren gegen das Abgabengut mit Söldnern, Staatsbeamten oder anderen Staatsverwaltern, denen der Staat das Abgabengut vorschoss. Der Rest musste sich das Abgabentilgungsmittel bei einer vom Staat eingerichteten Institution (z.B. Tempelbanken in Mesopotamien oder Griechenland) gegen Zins leihen. Als Pfand bzw. Sicherheit diente der eigene Körper, d.h. wer nicht zeitgerecht seine Schulden beglich, wurde in die Schuldknechtschaft verkauft (oft mit Sippenhaftung). Dieser Mechanismus ist nicht nur simpel, er ist die Voraussetzung für Geld, wie wir es heute kennen. Auch die Notenbanken der Neuzeit emittieren das gesetzliche Zahlungsmittel, normiert gegen Pfand und Verschuldung, gleichgültig ob es sich bei diesem um goldgedeckte Banknoten oder Papiergeld handelt. Immer muss der Staat etwas als Abgabe verlangen, das sich seine Schäfchen durch Verschuldung besorgen müssen. Erst dieser Zwang zur Verschuldung generiert Wirtschaftsleistung, weil die Marktteilnehmer nun Leistung erbringen müssen, d.h. Waren und Dienstleistungen erwirtschaften müssen, um von ihrer Schuld herunterzukommen. Das Risiko des Abgabensforderers, ergo Staates, liegt genau darin, dass er die Vorkommen bzw. die Produktion des Abgabemittels immer unter Kontrolle haben muss. Sei es, dass er sich die Rechte auf den Edelmetallabbau sichert und Private nur gegen Gebühr schürfen lässt (Bergregal), die Kontrolle über die Emission der Münzen hat (Münzregal) oder die Ausgabe von Papiergeld monopolisiert (Notenbank-Monopol).

Eine Goldmünze ist kein Wert an sich. Tatsächlich wirken Goldmünzen, die der Staat ohne Nachfrage durch einen Schuldner emittiert, inflationstreibend, weil ja gleichzeitig der Wirtschaftoutput gleichgeblieben ist. Nur weil der Abbau von Gold energieaufwendig bzw. schweißtreibend ist, kann man nicht umso mehr Waren kaufen, je mehr man abbaut.

Es trifft bloß mehr Gold auf weniger Waren, was die Preise anhebt. Es ist das, was Debitisten »Netto-Geld« nennen: Geld, das ohne Verschuldung das Licht der Welt erblickt hat und dementsprechend wertlos ist. Dennoch emittiert der Staat in begrenztem Ausmaß auch außerhalb schwerer Krisen »Netto-Geld« ins System, was er als sogenannte »Seigniorage« verbucht – eine Steuer durch Inflation. Heute passiert das durch das gesetzliche Zahlungsmittel in Münzform (Scheidemünzen). Dieser Prozess ist gesetzlich streng reglementiert, um inflationäre Exzesse zu vermeiden. Papier- und Giralgeld dagegen ist immer durch Schulden gedeckt – die Frage ist diesbezüglich nur, ob der Schuldner auch leistet. Der Seigniorage-»Gewinn« besteht immer aus der Differenz zwischen tatsächlichem Wert und Herstellkosten – im Falle von Gold in einem vollgedeckten Goldstandard wären das die abgebauten Unzen Gold minus die Kosten des Abbaus des Goldes bis zur eventuellen Prägung, ausgedrückt in Unzen Gold. In einem teilgedeckten Goldstandard würde der Staat das ausgegrabene Gold an die Notenbank verkaufen. Der »Gewinn« liegt hier also in der abstrakten Recheneinheit, mit exaktem Verhältnis zu einer Gewichtseinheit Gold (beispielsweise 20,67 \$ für eine Unze Gold im Falle des US-Münzgesetzes 1834), gegen welche die Notenbank das Gold aufkauft, minus die Abbau- und Prägekosten ausgedrückt in dieser abstrakten Recheneinheit. Und im heutigen Papiergeldstandard ist das der Nennwert der Münzen in einer abstrakten Recheneinheit minus die Kosten für Rohmaterial und Prägung der Münzen¹² in dieser Recheneinheit. Ich erläutere das Beispiel mit der Seigniorage deshalb so ausführlich, weil es den riesigen Denkfehler neoklassischer Ökonomen entlarvt, die in Geld einen Wert an sich sehen, der losgelöst von einer simultan zum Geldwert erzwungenen Wirtschaftsleistung steht. Emittiert der Staat beispielsweise Gold netto, so hebt er die Preise. Er hat damit zwar in der ersten Runde den Vorteil, dass er Waren und Dienstleistungen zum alten Preisniveau erwirbt, bevor die Preise zu steigen beginnen, aber er entwertet damit die Kaufkraft seiner eigenen Währung und damit die Kaufkraft der eigens in dieser Währung eingehobenen Steuer, die er in den kommenden Monaten erhöhen muss, wenn er seinen Staatsapparat weiter durchfüttern will. Hier sehen wir auch – noch bevor wir uns überhaupt mit dem Notenbankzins oder dem Geschäftsbankzins beschäftigen müssen –, dass es sich bei der Steuer um den ersten Zins handelt, der nach Etablierung einer Notenbank, die Schuldtitel vor Fälligkeit diskontiert, einen Zins 2 hervorbringt und dieser wiederum im modernen zweistufigen Banksystem, auf das wir in Kürze zu sprechen kommen, den privaten Zins 3. Wird also vom Staat

¹² Deshalb ist die einzige Form der Seigniorage, die der Staat heute einhebt, die Differenz zwischen Nennwert und Herstellkosten bei der Ausgabe von Münzgeld. Bei der Ausgabe von Papiergeld schüttet die Notenbank nur den Leitzinsgewinn an den Staat aus. Das Papiergeld wird gegen Verschuldung an die Geschäftsbanken emittiert und nach Rückzahlung an die Notenbank vernichtet oder im Notenbanktresor als »ungültige« bzw. wertlose Banknote versorgt – es handelt sich dabei also nicht (!) um eine Form der Seigniorage, wie uns neunmalklugen Ökonomen immer und immer wieder weismachen wollen.

Netto-Geld ausgegeben, muss die Steuer erhöht werden, um die Wirtschaft auf gleichem Niveau laufen zu lassen oder umgekehrt formuliert: Da Netto-Geld von echtem Geld nicht zu unterscheiden ist und ebenso dazu dient, bestehende Schulden zu tilgen, steht diesen getilgten Schulden keine Wirtschaftsleistung gegenüber – diese kann nur durch eine Erhöhung der Steuer gewährleistet werden. Gleiches gilt, wenn der Staat damit ausstehende Staatsschulden tilgt. Staatsschulden, d.h. die Zession zukünftiger Steuereinnahmen, wirken immer inflationär, weil der Staat am Markt nur nachfragt, aber kein entsprechendes deflationäres Angebot an Waren und Dienstleistungen stellt, um seine Schulden zu tilgen, um diese Inflation im gesamtwirtschaftlichen Maßstab wieder zu neutralisieren. Neutralisieren kann er diese Inflation ausschließlich dann, wenn er diese Schulden dem Volk aufbürdet, d.h. die Steuern erhöht, die sich das Volk wiederum durch Verschuldung besorgen und durch Leistung abarbeiten muss. Tilgt also der Staat seine Staatsschulden mit Netto-Gold, bleibt das Inflationsniveau dauerhaft bestehen. Was der Staat mit »überschüssigem«, beispielsweise über den Außenhandel erwirtschaftetem Gold, machen kann: Er kann die Inflation in andere Staaten auf Basis eines Goldstandards auslagern. Fließt Gold einem anderen Land zu, senkt das dort die Zinsen und hebt die Preise, sodass sich die Handelsbilanz wieder umkehrt: Es wird mehr importiert als exportiert, so lange, bis das Gold auch aus diesem Land abgeflossen ist und der nächste Staat (oder der ursprüngliche Staat, wenn von dort die Importe bezogen werden) mit einem Inflationsimpuls umgehen muss. Es gibt beim Staat weder in einem Warengeldstandard noch in einem ungedeckten Papiergeldsystem, weder ober- noch unterirdisch, irgendwo eine Schatztruhe, in die man nur hineinzugreifen braucht, um dafür plötzlich Waren und Dienstleistungen geschenkt zu bekommen, denn irgendjemand muss diese Waren und Dienstleistungen schließlich auch erwirtschaften. Ein Staat, der Überschüsse erwirtschaftet, muss andere dafür tiefer in die Verschuldung getrieben haben – entweder das eigene Volk oder ein anderes: durch ein Handelsbilanzungleichgewicht, einen Wirtschaftskrieg oder durch militärische Unterwerfung.

Dass Gold im Goldstandard eine reine Recheneinheit für Gläubiger-Schuldner-Kontrakte war, lässt sich auch daran erkennen, dass es weder bei Gold im Goldstandard noch bei Papiergeld heute jemals solche aberwitzigen Schwankungen in der Kaufkraft gegeben hat, wie Gold heute als freies und rein psychologisch getriebenes Asset aufweist, das ja nun, ginge es nach libertärer Lehre, nach der staatlichen Entmonetarisierung endlich als Privatgeld zur Verfügung stünde. Umgekehrt kann kein Tauschtheoretiker erklären, warum auch Papiergeld, dessen Wert ja angeblich auf reinem Vertrauen beruht, abgesehen von einer konstanten Inflation, auf deren Ursache wir noch zurückkommen, zu keinem Zeitpunkt eine auch nur annähernd so drastische Schwankung in der Kaufkraft hatte, wie Gold heute. Wir sehen, dass Geld mitnichten eine Ware, sondern immer Produkt einer Gläubiger-Schuldner-Beziehung ist, die ihren Ursprung in der Schuld »ex nihilo« hat –

der Steuer! Deshalb definiert sich der Reichtum eines Staates auch nicht durch seinen Gold- bzw. Geldvorrat, sondern durch seine Wirtschaftsleistung, die erst dem Geld seinen Wert gibt. Aus diesem ökonomischen Unverständnis der tatsächlichen Abläufe resultieren dann auch Hirngespinnste, wie das bedingungslose Grundeinkommen, bei dem so getan wird, als wäre Geld, wie im Sozialismus, ein Gutschein zum Erwerb von bereits Geleistetem und nicht, wie es realiter der Fall ist, eine Forderung auf zukünftige Leistungen. Oder diese unsägliche Diskussion selbsternannter Ökonomen, ob Bitcoins das Potential hätten den etablierten Währungen den Rang abzulaufen, was selbstverständlich niemals (!) der Fall sein wird, weil ein Bitcoin, ohne Schuldner als Counterpart, eben keine Währung ist, sondern ein virtuelles Asset, das mit echtem Geld gekauft und gegen echtes Geld verkauft werden kann, ebenso wie Gold außerhalb eines Goldstandards.¹³ Um ein Gefühl für das Wesen des Geldes zu bekommen, haben wir nun bereits zu weit vorgegriffen, denn ein Charakteristikum unterscheidet das moderne Geldsystem noch fundamental von den Anfängen der Staatenhistorie und splittet das damals einstufige Banksystem (Staat mit Staatsbank) in unser gegenwärtiges zweistufiges Bankensystem: Das Eigentum!

In jeder Kultur entwickelte sich aus dem stammesähnlichen Hausen ohne zentrale, abgabenfordernde Obrigkeit nach der Unterwerfung ein feudales System, das schließlich, aus unterschiedlichsten Gründen, nur teilweise oder aber vollkommen in eine Eigentums-gesellschaft überging. Martin erklärt das Freigeben des eroberten Gebietes zur privaten Bewirtschaftung folgendermaßen:

»Existiert Steuerbelastung (Schuld des Publikums dem Staat gegenüber), kann diese gemindert werden, sobald das Publikum die Möglichkeit erhält, mit Hilfe von privatem Eigentum zu wirtschaften. Dieses entsteht, sobald die Macht gezwungen ist oder wird, Teile von ihren Eigentumsrechten abzutreten (nach Katastrophen, Revolutionen, durch Privilegierungen usw.), die sie sich entweder im Abgabemittel bezahlen lässt oder in Ausübung ihrer Souveränität über das Areal, in dem sich das private Eigentum befindet, dieses weiterhin als Steuerbasis belässt.«

Entgegen libertärer Phantasien können Eigentumstitel nur vom Staat als ursprünglichem Obereigentümer abgetreten werden. Nur er kann Rechte und Pflichten des Eigentümers durch sein Machtmonopol garantieren. Ist erst Eigentum vorhanden, beginnt die

¹³ Cryptowährungen sind keine Währungen, sondern Bezahlsysteme. An ihnen hängt kein Schuldner, der diese Währungen durch seine Leistung deckt. Sie können deshalb auch niemals als Geld fungieren. Damit Cryptowährungen zu echtem Geld werden, müsste die Notenbank eine eigene Cryptowährung aus der Taufe heben und diese zum gesetzlichen Zahlungsmittel mit Annahmewang erklären, gegen Verschuldung emittieren und gleichzeitig Steuern in Cryptowährungen einheben. Da es für Cryptowährungen im Normalfall eine Obergrenze an verfügbaren Coins gibt, müssten die Zinssätze – ebenso wie im Goldstandard – bei zu starker Nachfrage so lange steigen, bis eine Schuldenbereinigung eingesetzt hat: Eine Vorstellung, die ebenso illusorisch ist, wie die Implementierung eines Goldstandards in unserer hochverschuldeten Volkswirtschaft, die zur Tilgung der alten Schulden nach immer mehr neuen Krediten giert.

eigentliche Form des Wirtschaftens, denn Eigentum lässt sich belasten, d.h. mit Hilfe von Eigentum kommen Kredite in die Welt und mit den Krediten der Kapitalismus, wie wir ihn heute kennen und wie er mindestens seit der griechischen Antike verbürgt ist. Für das Einräumen von Kredit benötigt man nämlich – entgegen landläufiger Meinung, die sogar von vielen selbsternannten Ökonomen vertreten wird – nicht zuerst das Abgabengut, ergo Geld, sondern mit dem Kredit wird erst eine Forderung auf Geld erschaffen, indem auf beiden Seiten, der des Gläubigers und der des Schuldners, Eigentum bzw. Vermögen (Aktiva) belastet wird. Das Einräumen von Kredit durch vermögende Privatpersonen, die sich später zu Banken entwickeln, ist deshalb etwas fundamental anderes als eine Geldleihe, bei der tatsächlich Geld verliehen wird. Bei einem Kreditgeschäft muss weder zuvor Geld vorhanden oder »einbezahlt« worden sein, noch wird dabei Geld verliehen. Stattdessen wird das Vertrauen in die prinzipielle Zahlungsfähigkeit des Gläubigers (!) verliehen, das sich eben nicht allein auf das Geldvermögen beschränkt, sondern auf das gesamte Vermögen (Eigentum), das sich in Geld bepreisen lässt. Bevor im nächsten Kapitel im Detail gezeigt wird, wie ein Gläubiger, indem er sein Vermögen belastet, Kredit vergibt, ohne dabei Geld zu verleihen, schauen wir uns das Prinzip dieses Vorgangs am Beispiel des Wechsels an. »Zieht« beispielsweise ein Gläubiger einen Wechsel auf einen Schuldner, auf dem die zu zahlende Summe zum Fälligkeitstermin verbrieft ist (beispielsweise lautend auf Gold als gesetzliches Zahlungsmittel), so kann dieser Wechsel während der Laufzeit vom Gläubiger an Dritte, Vierte usw. weitergegeben werden, wenn diese ihn als Zahlungsmittel akzeptieren. Das geschieht aber im Normalfall nur dann, wenn der Gläubiger einen guten Ruf genießt und mit seinem Vermögen (Eigentum) für den Ausfall des Wechsels haftet, um das Vertrauen in das Dokument zu stärken, da der Dritte ja möglicherweise den Hauptschuldner nicht persönlich kennt. Der Dritte wiederum kann auch seinerseits für den Ausfall des Wechsels mit seinem Eigentum haften und ihn weiterreichen (zedieren). Je mehr Eigentümer für den Wechsel haften, desto umlauffähiger wird er und damit würde dieses Stück Papier zu einem Derivat von Geld zur Dokumentation von Schuldverhältnissen unter Privaten. Das Gold, das der Schuldner dem Inhaber des Schuldtitels zum Fälligkeitstermin zu zahlen hat, wird zum Tauschgegenstand, um die Schuld zu tilgen. Ist erst die Schuld getilgt, verfällt das Dokument wertlos. Was wir hier beschrieben haben, ist im Kern nichts anderes als Giralgeld, das die Geschäftsbanken bei der Kreditaufnahme erschaffen und nach Tilgung der Schuld aus ihren Bilanzen löschen. Und damit dringen wir endgültig zum Kern des Debitismus vor: Geld war immer ein Schuldentilgungsmittel, d.h. immer, wenn Geld existierte, musste auch gleichzeitig eine Schuld dafür offen sein, die mit Geld getilgt werden musste. War dieses Geld in grauer Vorzeit Naturalien oder Metalle, dann mussten die Menschen wirtschaften, d.h. Leistung erbringen, um mit dem dadurch verdienten Geld ihre Steuerschuld tilgen zu können. Von da an kam es zu einer regelrechten Evolution des Geldbegriffs, dessen Kern sich aber nie

änderte, denn auch im privaten Wirtschaftsleben wird mit Geld immer nur eine bestehende Schuld getilgt, wie im nächsten Kapitel im Detail gezeigt wird. Das Geld als solches – egal ob es Gold oder Papier ist – ist dabei nie mehr wert als sein Gebrauchswert¹⁴. Den Wert erhält das Geld erst durch den darunterliegenden Schuldkontrakt, der zur Leistung verpflichtet. Einen »inneren Wert«, losgelöst von einer terminfixierten Schuld (zuerst staatlich, dann privat), kann Geld nicht haben.

Ersetzt man das Gold durch Papier, ändert sich im ersten Moment gar nichts. Der einzige Unterschied liegt darin, dass der Goldbestand einer Notenbank im Goldstandard begrenzt ist bzw. erst mühsam durch Förderung vermehrt werden muss, d.h. je mehr nachgefragt wird, desto höher steigen die Zinssätze, was die Nachfrage früher oder später einbrechen lässt. Ebenso sind der Staatsverschuldung Grenzen gesetzt, weil bei der Notenbank eingereichte Staatstitel für einen leistungslosen Goldabfluss sorgen, der irgendwann die gesetzlich vorgeschriebene Deckung zu unterschreiten droht. Eine Notenbank in einem Papiergeld-System dagegen kann auf Nachfrage unbegrenzt drucken, was so lange kein Problem darstellt, wie diese Verschuldung auch wieder beglichen wird, ergo das Geld (bzw. spiegelbildlich dazu die Schuld) durch Anbieten von Waren und Dienstleistungen am Markt im Gegenwert dieser Recheneinheit erwirtschaftet wird. Und Geld erwirtschaften bedeutet immer (!), jemand anderen tiefer in die Verschuldung zu treiben, denn des Einen Guthaben muss des Anderen Schuld sein. Geld dokumentiert also immer eine Schuld, zuerst die Abgabenschuld an die Machthalter und darauf aufbauend die Kontraktschuld zwischen Privaten. Der Staat simuliert dabei nichts anderes als die Urschuld bzw. baut als Derivat des Mangels (Überbevölkerung, Landmangel, Ressourcenmangel etc.) auf demselben Schema auf, das uns bereits von der Natur aufgezwungen wurde: Er zwingt die Menschen dazu, ein definiertes Ding durch Leistung zu erwirtschaften, um es zum Termin (Fälligkeitstermin der Steuer- oder der privaten Kontraktschuld) abzuliefern, um der Sanktion zu entgehen. Geld entsteht also durch die terminfixierte Zwangsabgabe und diese Abgabe wird erst dadurch zum Bewertungsschema für andere Waren und Dienstleistungen, d.h. sie schafft Preise. Erst dieser Abgabenbeschaffungszwang zum staatlich festgesetzten Termin verlangt nämlich in weiterer Folge, durch den Tausch von Waren und Dienstleistungen gegen das Abgabemittel selbiges zu beschaffen, um es an die Macht abliefern zu können. Das führt zum Beginn des Handels! Um das zu verdeutlichen: Der Auslöser für die wirtschaftliche Dynamik in einem Machtsystem – von der Zerstörung einer egalitären, geldlosen Solidargemeinschaft hin zu einer immer feiner differenzierten und spezialisierten Arbeitsteilung mit Handelszwang und individueller Haftung – ist einzig und allein der Druck, die Abgabe pünktlich zum Termin an den Staat zu leisten. Der Termin ist nach Martin die entscheidende Größe und spielt im Debitismus die

¹⁴ Der in Krisenzeiten bei einer Dose Bohnen höher sein kann als bei einem Klumpen Gold.

wichtigste Rolle überhaupt. Er schreibt: »Tatsächlich sind weder Güter noch Geld – in welcher Form auch immer – »als solche« knapp, sondern stets nur zum Termin, an dem sie erscheinen sollen (z.B. Wasser beim Durstigen) oder erscheinen müssen (Geld beim Steuertermin). Gäbe es keinen Termin zur Zahlung von Geld in welcher Form auch immer, wäre Geld nicht definierbar. Oder anders: Geld, das nie Termin hat, ist per definitionem wertlos – unbeschadet der Tatsache, auf welchem »Träger« es marschiert, ob also auf Metall oder Papier.«¹⁵

Wir sind hier wiederum beim Phänomen »Zeit«. In Stammesgesellschaften wird für den Eigenbedarf produziert. In Machtsystemen wird nach der Etablierung von Eigentum gewirtschaftet, um das Abgabemittel »Geld« zum Termin an die Macht liefern zu können. Oder wie Martin es formuliert: »Sobald sich Macht und Zins etabliert haben, beginnt jene »wirtschaftliche Dynamik« von Geld (Abgabengut) und Zins (Abgabengut-Beschaffungsmittel), die sich über Schwankungen in der Geschichte bis zur heutigen Form entwickelt hat.«

In einer Eigentumsgesellschaft muss der Kapitalist, bevor er überhaupt wirtschaften kann, Kapital haben, d.h. er muss sich zuerst (!) verschulden, um seine Produktion vorzufinanzieren und so an das Steuertilgungsmittel zu kommen. Die ganze Wirtschaft in einem kapitalistischen System beruht also auf Schuldkontrakten mit Termin, die sofort wertlos werden, sobald der Schuldner seine Leistung zum Termin erbracht hat. Die Vorstellung, dass Geld (z.B. Gold) einfach so vorhanden ist und als Schmiermittel für Tauschvorgänge dient, ist vollkommen falsch. Geld ist nie (!) einfach so vorhanden, weil es sonst keinen Wert hätte. Es muss immer erst durch Leistung erwirtschaftet werden. Besser verständlich wird all das erst, wenn wir im nächsten Kapitel unser modernes Geldsystem dem klassischen Goldstandard gegenüberstellen. Letzterer wird ja von libertären Kreisen immer wieder als Gegenentwurf zum heutigen System hochstilisiert, während die Unterschiede in Wahrheit marginal waren und sind. Zwar ist der Goldstandard zweifellos die stabilste Form des Kapitalismus, da er den Staat im Anhäufen von Schulden beschränkt und Kreditkrisen in kürzeren Intervallen, dafür aber mit milderer Intensität bzw. kürzerer Dauer einleitet, als das im entfesselten Kapitalismus der Fall ist. Doch wie wir bald begreifen werden, kann auch dieser nur ein Zwischenstadium sein, das systemimmanent zum heutigen Geldwesen und schließlich in den Untergang führt.

¹⁵ Paul C. Martin, *Macht, Staat und die Institution des Eigentums*.

Der Kapitalismus

– ein System, das funktioniert.

Paul C. Martin (Buchtitel)

In der Frühzeit der Staatenhistorie war die Abgabe, ergo Geld, selbst eine Ware und mit dieser Ware wurde die Schuld der Obrigkeit gegenüber getilgt. Im Zuge der sukzessiven Entstehung von Eigentum »durch Revolution gegen den feudalen Staat von unten oder Reformen durch diesen von oben«¹⁶ kam es zu Kontraktschulden, d.h. zu Verträgen zwischen Privaten, um die Abgabe zu erwirtschaften. Rekapitulieren wir hierfür noch einmal das Beispiel mit dem Wechsel: Der Schuldner A schuldet dem Gläubiger B eine bestimmte Menge des Abgabenguts (z.B. Gold) und es wird ein Wechsel ausgestellt, auf dem die zu zahlende Summe zum Zeitpunkt X vermerkt ist. Der Gläubiger B kann nun diesen Wechsel weiter für Zahlungen unter Privaten verwenden (Zession), wenn er jemanden findet, der ihn gegen einen Abschlag (Diskont, aus dem der Zins hervorgeht) als Zahlung akzeptiert. Damit dieser neue Gläubiger C – der natürlich ebenso eine Geschäftsbank sein kann – nun den Wechsel von B annimmt, muss B selbst wiederum mit seinem Eigentum haften. C kann nun mit diesem Wechsel seinerseits bezahlen, wenn er mit seinem Eigentum haftet. Je mehr Schuldner nun auf dem Wechsel vermerkt sind (Indossament), desto »umlauffähiger« wird dieser Wechsel, d.h. desto mehr wird er als Geld unter Privaten akzeptiert, da der Gläubiger jeden vermerkten Schuldner von Staats wegen zwangsvollstrecken lassen kann. Was wir hier beschrieben haben, ist im Prinzip nichts anderes als die Entstehung von Giralgeld. Tatsächlich operieren nämlich die Geschäftsbanken nach demselben Prinzip bei der Kreditvergabe. Sie ziehen sozusagen einen Wechsel auf sich selbst (Solawechsel, Finanzwechsel) und begeben diesen »auf Sicht«, gegen Hereinnahme von Sicherheiten des Kreditnehmers.

Um die Dinge nicht unnötig zu verkomplizieren, erklären wir die realen Abläufe anhand zweier Privatpersonen. Person A will sich Geld leihen von Person B(ank). B hat aber gerade nicht so viel Bargeld flüssig, dafür aber Vermögenswerte in Millionenhöhe. Da Person B eine reiche, angesehene Person ist, der man gemeinhin vertraut¹⁷ und eine hohe Bonität unterstellt, gibt B dem Kreditnehmer A kein Geld, sondern einen Schuldtitel (Forderung) auf Geld, d.h. sie schreibt die Kreditsumme auf diesen Schuldtitel und verpflichtet sich, dass sie diesen, wenn er ihr vorgelegt wird (auf Sicht), in Bargeld umwandelt. B haftet also mit seinem Vermögen für die Einlösung des Schuldtitels. Im Gegenzug haftet A für die Rückzahlung des Kredits mit seinen Sicherheiten, die er als Pfand hinterlegt. A

¹⁶ Otto Steiger, *Eigentum und Recht und Freiheit – Eine Triade und 66 Thesen*.

¹⁷ Kredit abgeleitet vom lateinischen *credere* – »glauben«, »vertrauen«.

kann nun mit diesem Schuldschein bei einem Händler einkaufen gehen, da dieser darauf vertraut, dass B ihm das Geld auszahlen wird, wenn er es benötigt. Ebenso aber könnte sich der Händler den Schuldschein einbehalten und seinerseits damit zahlen. Exakt das passiert beim Giralgeld (auch Buchgeld oder Sichteinlage genannt). Die Geschäftsbanken belasten bei der Kreditvergabe ihr Vermögen (Aktiva in Form von Eigentum, Wertpapieren und Forderungen gegenüber anderen Schuldner) und räumen dem Kreditnehmer die Kreditsumme als Sichteinlage ein. Diese Sichteinlage ist kein (!) Geld, sondern eine Forderung, die auf Wunsch in Geld auszubezahlen ist. Der Kreditnehmer gibt dieses Giralgeld am Markt aus, wo es auf ein anderes Konto einer anderen Person als Guthaben wandert. Der Inhaber dieses Kontos kann sich dieses Giralgeld nun entweder in bar ausbezahlen lassen¹⁸, oder – was heute eher üblich ist – er belässt das Giralgeld auf seinem Konto, um damit seinerseits Zahlungen vornehmen zu können. Um das also nochmal klar zu sagen: Mit diesem Akt der Verschuldung entsteht privates Geld (= Forderung auf »echtes« Geld, d.h. goldgedecktes oder ungedecktes Bargeld bzw. gesetzliches Zahlungsmittel).

Um das Bankengeschäft wirklich zu begreifen, bleiben wir in unserem mikroökonomischen Beispiel: Die wohlhabende Person B hat also der Privatperson A durch Belastung ihres Vermögens Kredit eingeräumt und A geht mit diesem Schuldtitel beim Händler einkaufen. Dieser akzeptiert den Schuldtitel von B, weil jeder in der Region weiß, dass B vertrauenswürdig ist. Der Händler kann aber nun mit diesem Schuldtitel zu B gehen, um sich sein Geld ausbezahlen zu lassen. B, der nach wie vor kein Bargeld flüssig hat, hat nun zwei Möglichkeiten, wie er an Bargeld kommt, um es dem Händler auszubezahlen:

- 1) Er könnte entweder Vermögenswerte am Markt verkaufen und so zu Bargeld kommen.
- 2) Er könnte den Schuldtitel annehmen und sich jemanden suchen, der diesen Schuldtitel während der Laufzeit des Kredits von A gegen Hereinnahme zu Bargeld macht. Das ist der berühmte »Dritte«, der in Paul C. Martins Beispiel einen Wechsel diskontiert. Dieser Dritte würde den Schuldtitel natürlich nicht ohne Eigennutz zu Bargeld machen, sondern gegen einen Zins (in unserem Beispiel aufgeschlagen statt diskontiert). Sobald der Kreditnehmer A nach der Fälligkeit seines Kredits der wohlhabenden Person B seinen gesamten Kredit samt Zinsen in

¹⁸ Da die Fälligkeit des Kredits, aus dem das Guthaben stammt, irgendwo in der Zukunft liegt, müsste der Besitzer des Guthabens bei Barauszahlung vor Fälligkeit theoretisch einen Diskont (Abschlag) zahlen. In der Realität wurde dieser Diskont bereits dem Kreditnehmer auf den Zins aufgeschlagen, während die Geschäftsbanken – im Gegenteil – Guthaben sogar positiv verzinsen, um sich durch möglichst geringe Giralgeldabflüsse zu anderen Banken die Kosten für Refinanzierungsgeschäfte mit der Zentralbank zu ersparen (Clearing).

bar überreicht hat (in Raten oder endfällig), geht Person B zum Dritten, gibt ihm das Bargeld von A (zuzüglich des verlangten Zinses), nimmt seinen Schuldtitel wieder zurück und vernichtet ihn.

Dieses Beschaffen von gesetzlichem Zahlungsmittel (Bargeld) nennt sich »Refinanzierung« und wird im modernen Geldsystem von den Zentralbanken (Bank der Banken) ermöglicht. Sie sind dieser Dritte, der entweder Vermögenswerte der Geschäftsbanken gegen Bargeld aufkauft (üblicherweise nur zeitlich befristet gegen eine Rückkaufvereinbarung) oder eben einen Schuldtitel der Geschäftsbank während der Laufzeit gegen einen Leitzins in Bargeld umwandelt. Dieser Punkt ist tatsächlich auch der einzige fundamentale rechtliche Unterschied zwischen der Kreditvergabe von Privatpersonen und der Kreditvergabe von Geschäftsbanken. Privatpersonen müssen sich diesen Dritten am Markt suchen, Geschäftsbanken haben darüber hinaus die Zentralbank.

Es gibt aber auch noch eine dritte Möglichkeit, wie B den Händler zufriedenstellen kann, und diese dritte Möglichkeit kennt jeder von uns, auch wenn er noch nie bewusst darüber reflektiert hat: Er bietet dem Händler an, den Schuldtitel hereinzunehmen und zu verzinsen, wenn dieser im Gegenzug vorerst auf eine Auszahlung verzichtet. Das ist der Grund für die (geringe) Verzinsung von Giralgeld am Konto oder auf Sparbüchern¹⁹. Die Bank erspart sich durch eine Verzinsung der Giralgeldguthaben die Refinanzierungskosten, weil dadurch viel weniger Menschen ihr Geld in bar nachfragen. Daneben müsste eine Geschäftsbank Giralgeldabflüsse, die durch eine Überweisung von einer Geschäftsbank zur anderen stattfinden, beim sogenannten »Clearing« in Zentralbankgeld ausgleichen. Auch das soll durch eine positive Zinszahlung verhindert werden. So viel Vertrauen haben eben die Geschäftsbanken untereinander nicht, dass sie fremdes Giralgeld akzeptieren. In unserem Beispiel hat die wohlhabende Person B die Refinanzierungskosten (anfällende Kosten bei Veräußerung von Vermögenswerten bzw. Zinszahlung an den Dritten zur Erlangung von Bargeld), bzw. die Zinskosten für den Verzicht auf die Auszahlung des Schuldtitelhalters, bereits zu Beginn dem A auf seinen Zins aufgeschlagen.²⁰ Sie rechnet also von Anfang an damit, dass der Schuldtitel noch vor Fälligkeit auf Sicht vorgelegt und die Ausbezahlung verlangt wird. Dasselbe machen die Geschäftsbanken. Auch sie schlagen dem Kreditnehmer etwaige Refinanzierungskosten auf seinen Zins auf. Deshalb ist es Zentralbanken möglich, durch eine Änderung des Leitzinses (= Kosten für die Refinanzierung der Geschäftsbanken) indirekt Einfluss auf die Kreditvergabe zu nehmen.

¹⁹ Bei gebundenen Sparbüchern ist der Zins höher als bei täglich fälligem Giralgeld, weil man hier über die gesamte Laufzeit auf eine Auszahlung in Bargeld verzichtet.

²⁰ Der Zins ist bei einem Wechsel nicht ersichtlich. Er wird einfach auf die zu schuldende Summe aufgeschlagen. Schuldet A dem B 10 Einheiten des Abgabenguts, dann kann B, im gegenseitigen Einvernehmen, beispielsweise 11 Einheiten Abgabengut als Forderung auf den Wechsel schreiben.

Erhöht sie den Leitzinssatz, wird dieser von den Geschäftsbanken an die Kreditnehmer weitergegeben und drosselt so die Kreditvergabe.

Das »echte« Geld, das sogenannte »gesetzliche Zahlungsmittel«, wird also, neben dem Verkauf von Vermögenswerten der Geschäftsbank an die Zentralbank, hauptsächlich gegen Hereinnahme notenbankfähiger Sicherheiten²¹ der Geschäftsbanken »verliehen«²², d.h. hier treten die Geschäftsbanken als Schuldner auf, hinterlegen Sicherheiten bei der Zentralbank und bekommen dafür gesetzliches Zahlungsmittel in der Höhe des Werts der beliehenen Sicherheit. Geld – gleichgültig ob Giralgeld oder gesetzliches Zahlungsmittel – entsteht also stets durch einen Gläubiger-Schuldner-Kontrakt und verschwindet, wenn der Kredit getilgt ist: Tilgt der Kreditnehmer seinen Kredit, verschwindet auch das Giralgeld. Zahlt die Geschäftsbank ihr geliehenes Bargeld an die Zentralbank zurück und löst damit ihre Sicherheiten aus, verschwindet auch das Bargeld in den Tresoren der Zentralbank. Geld entsteht im Kapitalismus also immer durch ein Rechtsgeschäft zwischen Gläubiger (die Geschäftsbank oder die Notenbank) und Schuldner (der Kreditnehmer oder die Geschäftsbank). Es erblickt durch einen kreditären Akt das Licht der Welt und verschwindet nach Tilgung der Schuld im Nichts, aus dem es kam.

Wenn also grundsätzlich jeder Giralgeld erzeugen kann, warum konzentriert sich die Geldschöpfung dann fast ausschließlich bei den Geschäftsbanken? Was macht eine Geschäftsbank zu etwas Besonderem? Nun, wie wir gesehen haben, wird das Giralgeld ja vom Schuldner am Markt ausgegeben, d.h. irgendjemand hat dann den aufgenommenen Kredit des Schuldners in seiner Hand bzw. auf seinem Konto. Ein Gläubiger einer traditionellen Wechselforderung kann in das Vermögen eines, bestenfalls mehrerer Indossanten zwangsvollstrecken. Reichen die Sicherheiten nicht bzw. sind diese stark im Wert gefallen, fährt der Gläubiger einen Verlust ein. Ein Gläubiger eines »Bankwechsels« dagegen kann in das Vermögen der gesamten Bank zwangsvollstrecken, mit dem sie für diese Forderung (lautend auf Bargeld) haftet. Geht nämlich der Kreditnehmer, der das Giralgeld zusammen mit der Geschäftsbank geschaffen hat, pleite, muss die Geschäftsbank diesen Verlust bilanziell anderweitig ausgleichen, notfalls mit ihrer Gewinnrücklage. Sie haftet also für die Werthaltigkeit des von ihr ausgegebenen Giralgeldes und sie muss stets genügend

²¹ Notenbankfähig sind oder können sein: Staats- und Unternehmensanleihen, Aktien, Kommunalkredite, Unternehmensfinanzierungen, Verbraucherkredite, aber auch Vermögenswerte wie Wirtschaftsgüter u.a.

²² Streng genommen handelt es sich um kein Kreditgeschäft, ja nicht einmal um eine Geldleihe im eigentlichen Sinne (da das Bargeld ja zuvor nicht vorhanden war, sondern erst gegen das Pfand geschöpft wurde), sondern um einen 1:1-Tausch, d.h. die Geschäftsbank bekommt (abzgl. Diskontsatz) die Menge an Bargeld, die das Pfand wert ist, aber nicht mehr. Notenbanken wandeln also bloß bestehende Schulden in gesetzliche Zahlungsmittel um, verwandeln also gute Schulden in liquide Schuldscheine höchster Bonität.

notenbankfähige Pfänder auf ihrer Aktiv-Seite haben, um die Nachfrage nach Bargeld bedienen zu können.

Daneben bezahlen Geschäftsbanken auch beim Ankauf von Wertpapieren oder Sachvermögen mit neu erschaffenem Geld, aber auch hier müssen sich Vermögen und Verbindlichkeiten der Bankbilanzen die Waage halten, d.h. jede Kreditvergabe und jeder Ankauf von Wertpapieren oder Sachvermögen stellt eine Bilanzverlängerung dar, während jede Kredittilgung oder der Verkauf von Wertpapieren oder Sachvermögen einer Bilanzverkürzung entspricht. Dem Vermögen einer Geschäftsbank (Kreditforderungen, Wertpapiere, Sachvermögen) stehen also immer Verbindlichkeiten in gleicher Höhe gegenüber. Das bedeutet, dass eine Geschäftsbank natürlich nicht nach Belieben die halbe Welt mit neu geschöpftem Giralgeld aufkaufen kann – verringert sich nämlich nach Ankauf der Preis der Sachvermögen oder Wertpapiere, entsteht ein Ungleichgewicht in der Bankbilanz, das die Bank mit ihrem eigenen Geld (Gewinnrücklage) bzw. ihrem Eigenkapital decken muss. Kann sie das nicht, ist sie pleite. Wenn also eine Bank Vermögenswerte mit frisch gedrucktem Geld aufkauft, ist sie zwar Eigentümerin dieser Vermögenswerte, sie hat aber gleichzeitig Verbindlichkeiten in der gleichen Höhe in ihrer Bilanz stehen. Sie hat somit keinerlei Gewinn damit gemacht. Erst wenn diese Vermögenswerte im Preis steigen, hat sie Gewinn. Sinken sie, muss sie Verluste schreiben.

Diese – schon allein anhand der Bankbilanzen – leicht nachprüfbare Tatsache wird von neoklassischen und libertären Ökonomen, die in Geld einfach ein Tauschmittel, d.h. de facto eine Ware sehen, einerseits völlig ignoriert und von Verschwörungstheoretikern – die ironischerweise im Gegensatz zur etablierten Lehre den Elefanten im Raum beim Namen nennen – wiederum als gigantischer Betrug angeprangert. Letztere sprechen dann gern von »Fiatgeld²³«, d.h. von Geld aus dem Nichts, das seinen Wert nur durch den Glauben an diesen Wert erhält, während Warengeld (wie Gold) einen »intrinsischen Wert« hätte, weil es erst durch Arbeitsaufwand aus dem Boden geholt wurde. Wie wir im Laufe dieses Kapitels sehen werden, könnte nichts ferner von der Wahrheit sein, da Geld anders als auf Basis eines Gläubiger-Schuldner-Kontrakts gar nicht vorstellbar ist. Ja, Banken schaffen Giralgeld tatsächlich aus dem Nichts, sie tun dies aber gänzlich innerhalb der Rechtssphäre zwischen zwei freien Rechtssubjekten, indem auf beiden Seiten Vermögen belastet wird, um Forderungen und Verbindlichkeiten zu erstellen. Wir haben es hier also mit einem gewöhnlichen Rechtsgeschäft zu tun, das auch zwei Privatpersonen abschließen könnten, wie wir am Beispiel der Kreditschöpfung gesehen haben. Ebenso kann eine Privatperson A ihr Vermögen belasten, einen Schuldtitel ausstellen und damit beispielsweise ein Haus kaufen, wenn dieser Schuldtitel aufgrund des Vertrauens zu A als Zahlungsmittel akzeptiert wird. Auch wenn A nun Eigentümer eines Hauses ist, ist dabei sein

²³ – vom lateinischen *fiat* (»Es werde«)

Vermögen zu keinem Zeitpunkt angewachsen, weil er ja auf der Passiv-Seite der Bilanz eine Verbindlichkeit lautend auf gesetzliches Zahlungsmittel offen hat (Bilanzverlängerung). Der Halter des Schuldtitels (der Verkäufer des Hauses) kann nämlich jederzeit (oder nach Fälligkeit) die Herausgabe von Bargeld verlangen und wenn A dieses nicht vorweisen kann, muss er Vermögenswerte veräußern, beispielsweise sein gerade eben gekauftes Haus (Bilanzverkürzung). Anders als also die Mainstream-Ökonomie suggeriert, benötigen Geschäftsbanken für die Schaffung von Giralgeld keine Spareinlagen, sondern Vermögenswerte. Sie verleihen keine Spareinlagen weiter, sondern schaffen durch die Belastung von Vermögen Forderungen auf Geld, die erst danach (!) ihren Weg auf ein Bankkonto finden können, wenn etwa der Kreditnehmer mit dem so geschöpften Geld beim Händler Waren kauft und ihm dieses Geld auf sein Konto überweist. Mit der von Liberären und Verschwörungstheoretikern heftig kritisierten »multiplen Geldschöpfung« – das angeblich mehrfache Verleihen der Spareinlagen – hat das allerdings nichts zu tun. Wie soll ein Passivum wie eine Sichteinlage überhaupt verliehen werden können?²⁴ Bargeld wäre ein Aktivum, das verliehen werden könnte, aber auch hier haben wir es mit simplen Buchungssätzen zu tun. Bargeld wird eingezahlt und dem Einzahler die entsprechende Summe als verzinste Giralgeld auf der Passivseite (!) der Bankbilanz eingeräumt, da die Bank ja nun dem Einzahler das Bargeld, ergo gesetzliches Zahlungsmittel schuldet. Auf der Aktivseite der Bankbilanz steht nun das Bargeld. Die Bilanz ist also wieder ausgeglichen. Kommt nun ein Kreditnehmer, würde wieder ein neuer Posten an Forderungen und Verbindlichkeiten eröffnet. Mit der vorangegangenen Bargeldeinzahlung hat dieser nichts mehr zu tun und realiter, ohne historische Vergleiche mit dem Wechselgeschäft, funktioniert eine Kreditaufnahme heute tatsächlich so: A will einen Kredit über 1 Million Euro. Die Bank prüft seine Bonität, A stellt noch die geforderten Sicherheiten und schon wird ihm der Kredit eingeräumt. Aktiv schreibt die Bank die Forderung an den Kreditnehmer zur Tilgung seines Kredits und passiv die Verbindlichkeit, das Giralgeld in gesetzlichem Zahlungsmittel auszubezahlen. Das ist schon alles. Einbezahltes Bargeld wird die Bank, sofern die Mindestreservepflicht eingehalten und der Kassabestand für das alltägliche Bankgeschäft ausreicht, nicht in irgendwelchen Tresoren verwahren und in der

²⁴ Stellen wir uns wieder die Privatperson B vor, die einen Kredit gegen Belastung ihres Vermögens an A vergibt. A zahlt mit dem Schuldtitel bei C. B lockt mit Zinsen, um wieder an seinen Schuldtitel zu gelangen und so zu vermeiden, dass jemand ihn gegen gesetzliches Zahlungsmittel bei ihm einlöst, weil er keine Vermögenswerte veräußern will. C gibt B den Schuldtitel zur Verwahrung (gegen Zins). B hat also jetzt eine Verbindlichkeit (Schuld) gegenüber C und C eine Forderung (gesetzliches Zahlungsmittel) gegenüber B. Wenn B nun diesen Schuldtitel an D »weiterverleiht« (es ist völlig gleichgültig, ob er diesen Schuldschein weiterverleiht oder einen anderen, neuen Schuldschein ausstellt), dann tut er das wieder, indem er sein Vermögen belastet. Er schuldet also jetzt sowohl C als auch D gesetzliches Zahlungsmittel. Von »multipler Geldschöpfung« gibt es nicht die geringste Spur.

Bilanz behalten, sondern der jeweiligen Zentralbank zur Auslösung von Pfändern zurückzahlen, die sie einst dort deponierte, um Bargeld im Wert des Pfandes beziehen zu können. Das erspart ihr die Refinanzierungskosten, d.h. den Leitzins – den Zins zur Erhaltung des gesetzlichen Zahlungsmittels, ergo Zins 2 bzw. eine Steuer 2, die, entgegen der Desinformationskampagne verschwörungstheoretischer Kreise, nicht von Privatpersonen einbehalten, sondern wieder an den Staat ausgeschüttet wird. Was Geschäftsbanken machen, ist also keine moderne Alchemie, wie das so oft kolportiert wird. Es ist das Wesen von Geld, Schuldbeziehungen nicht bloß in unseren Köpfen zu verbuchen, sondern zu dokumentieren und schließlich durch Zession kurant (umlauffähig) zu machen. Nichts anderes tun Geschäftsbanken. Halten wir also fest: Eine Geschäftsbank benötigt keinerlei Spareinlagen, um Kredite zu vergeben oder anders formuliert: Niemand, der einen Wechsel auf einen Schuldner zieht, benötigt dafür Spareinlagen.

Der hier beschriebene Mechanismus ist sowohl in einem Goldstandard als auch in unserem heutigen System freier Wechselkurse ident. Anders als sich das neoklassische Ökonomen gerne vorstellen, wurde im Goldstandard nicht Gold gegen Waren und Dienstleistungen getauscht, sondern es war ebenso Schuldentilgungsmittel für offene Steuer- oder Kontraktschulden, wie das Giral- und Bargeld heute ist. Und da sich Geschäftsbanken, ebenso wie heute, bei der Zentralbank durch Hinterlegung eines Schuldtitels gegen einen Zinssatz (bzw. Diskontsatz) refinanzieren mussten, um an goldgedecktes Bargeld zu kommen, wirkte die limitierte Goldmenge (je weniger Gold zur Deckung in den Tresoren der Zentralbank lag, desto höher der Zinssatz für das verausgabte Bargeld) indirekt dämpfend auf das Kreditangebot bzw. die Kreditnachfrage der Geschäftsbanken, da diese den Zinssatz natürlich an ihre Kunden weiterreichten. Diesen fundamentalen Unterschied, den Edelmetall-Anhänger gern zwischen dem modernen Kapitalismus und einem Warengeldstandard sehen, gibt es so nicht. Der einzige Unterschied bestand darin, dass die Notenbanken nicht nach Belieben an der Zinsschraube drehen konnten – das wurde durch die vorhandene Goldmenge geregelt.

Um das besser zu verstehen, müssen wir uns den Unterschied zwischen dem von den Geschäftsbanken geschöpften Giralgeld/Buchgeld und dem von den Zentralbanken geschöpften Bargeld genauer ansehen. Stellen wir uns hierfür einen idealen Goldstandard vor, mit einer Golddeckung von 100%. In einem solchen System wäre Gold (oder zu 100% mit Gold gedeckte Banknoten) das Steuertilgungsmittel, um die Schuld dem Staat gegenüber Monat für Monat zu tilgen. Das Bargeld wäre in diesem System die Goldmünze, die ihren *Wert* durch den Nachfragezwang (Steuertilgungsmittel) zum Termin erhält. Damit nun die Marktteilnehmer ihre Steuerschuld Monat für Monat mit Gold tilgen können, müssen sie Waren und Dienstleistungen erwirtschaften und gegen Gold als Zahlungsmittel anbieten, ergo sie müssen den Steuersatz 1:1 in Wirtschaftsleistung umwandeln, was Preise schafft und dem Gold seine *Wertstabilität* verleiht. Da aber nicht alle

Wirtschaftssubjekte gleichzeitig genug Gold erwirtschaften werden, um ihre Urschuld und Steuerschuld zum Termin leisten zu können – und zwar nicht allein deshalb, weil sie schlecht gewirtschaftet hatten oder sich das Gold im Kapitalismus systemimmanent in der reichen Schicht konzentriert und deshalb in den unteren Schichten fehlt, sondern weil, wie wir später sehen werden, eine vollständige Tilgung grundsätzlich unmöglich ist – wird es zu Leihgeschäften zwischen Privaten kommen. Derjenige, der Gold zum Termin benötigt, wird sich dieses von jemandem leihen, der es im Überschuss vorrätig hat. Das ist nichts anderes als eine Geldleihe, wie sie etwa auch eine Anleihe darstellt, die ebenfalls am Markt weitergehandelt werden kann. Wer allerdings ein Unternehmen vorfinanzieren will, von dem er sich in Zukunft ein großzügigeres Einkommen in Gold verspricht, wird sich den entsprechenden Kredit wiederum über eine Geschäftsbank besorgen, d.h. durch Belastung von Vermögen des Gläubigers (Geschäftsbank) und des Schuldners. Ein Goldstandard mit 100% Deckung ist in einer Eigentums-gesellschaft (!) deshalb der Garant schlechthin für die Entstehung des von Libertären so verhassten Kreditgeldes, weil es in einem solchen System gar keine andere Ausweichmöglichkeit für Privatpersonen gibt, um an genügend Zahlungsmittel zu kommen – anders als beispielsweise in den Anfängen der Staatenhistorie, wo es nur zarte Ansätze von Privateigentum gab. So lässt sich die einfache Geldleihe in Mesopotamien bereits 3000 v. Chr. belegen, vor allem mit der zunehmenden Bedeutung der Tempelbank spätestens seit dem 2. Jt. v. Chr., die das Abgabengut Silber gegen Zins verlieh (Geldleihe). Die Sicherheit, die der Tempelbank angedient wurde, war, wie bereits dargelegt, meist das Eigentum an sich selbst, d.h. die Schuldknechtschaft im Falle der Nichttilgung. Ob es in Mesopotamien bereits Kredite gab, d.h. privat geschöpftes Geld in Form von Wechseln, ist ein Streitthema weniger Gelehrter weltweit, die sowohl historisch als auch ökonomisch bewandert sind, und zielt vor allem auf die Frage ab, wie es mit der Verteilung des Privateigentums bestellt war, das wohl eher der Oberschicht und den Kaufleuten (Verbindungsmänner zwischen Palast und Welthandel) vorbehalten war. Aber bereits in der griechischen Antike lässt sich das Geflecht aus Eigentum, Vertragsfreiheit und Kredit zweifelsfrei nachweisen, und die Römer verfügten über einen voll ausgereiften Kapitalismus. Die Ironie an der Sache ist, dass ohne den von Libertären so verhassten Staat nicht nur kein von ihnen so geheiligtes Eigentum definierbar ist, sondern dass dieses Eigentum letztlich sogar Ursache und Voraussetzung für die Entstehung des heftig kritisierten privat geschöpften Kredites ist. Dieses dem Kapitalismus (Debitismus) inhärente Prinzip aus Abgabenschulden dem Staat gegenüber auf der einen Seite und Kontraktschulden zwischen Privaten auf Basis von Eigentumsrechten auf der anderen Seite ist der Ursprung unseres modernen zweistufigen Bankensystems. Beide Rechtssphären muss man sich getrennt voneinander vorstellen, und daran ändert auch ein

Goldstandard nicht das Geringste.²⁵ Muss man sich doch, im Gegenteil, die Frage stellen, wie Gold überhaupt gefördert werden soll, wenn nicht durch eine – notwendigerweise – nicht goldgedeckte Vorfinanzierung der betreffenden Goldmine. Oder wie Martin hierzu in *Gewaltmetall Gold* erklärt: »Es ist äußerst wichtig, darauf aufmerksam zu machen, dass auch in einem System mit Unter-100%-Golddeckung Banknoten nicht etwa ›als solche‹ verliehen werden, sondern immer nur gegen Pfand (andere ›Ware‹ in relativ stetigem Verhältnis zum Gold) bzw. dem Versprechen als Sicherheit, letztlich in etwas zurückzuzahlen, was in letzter Konsequenz wieder nur Gold sein kann. Man macht sich das am einfachsten klar, indem man auf der einen Seite ein Depot nimmt, das Marken mit 100% Deckung ausgibt und dann 10% zusätzliche Marken an ein Goldbergwerk ausgibt, das als Sicherheit das Versprechen im Depot (in Form eines Wechsels z.B.) hinterlegt, die 10% nach abgeschlossener Produktion zurückzugeben. Dann hat das Depot nach Ablauf des Versprechens 110% Deckung und kann weitere 10% Depositscheine ausgeben bzw. die zehn Prozent zusätzlichen Metalls direkt ausgeben – als Kredit, der wiederum durch Pfand bzw. ein neues Zahlungsverprechen eines anderen besichert sein muss. Auf einen solchen Vorgang weist die [...] vorgestellte Tontafel (Herkunft Mesopotamien, Anm. des Autors) hin, wo der Tempel (Bank) an einen Zalilum 6 Shekel Silber verleiht, wobei der Kaufmann Agaya 5 Ar (›acres‹) seines Feldes verpfändet. Abgesehen von der hier zunächst nicht weiter zu interessierenden Zinsfrage zeigt dieser Vorgang deutlich, dass die Hergabe von Silber (man könnte wahlweise einen Depotschein nehmen) seitens eines Depots nur möglich ist, nachdem Pfand geleistet wurde. Dieser Vorgang führt direkt zu Banknoten in heute aktuellen Geldsystemen, die ausschließlich gegen auf Pfandkonten der Notenbank liegende Sicherheiten erfolgt.«

Um ein Gefühl für die Abläufe zu bekommen, stellen wir uns ein Geldsystem mit partieller Golddeckung, d.h. unter 100%, vor, wie es im klassischen Goldstandard Usus war. Hier haben wir auf der einen Seite die Zentralbank, deren Aufgabe die Emission goldgedeckter Banknoten ist. Bei einer Deckung von 50% hätte die Notenbank die Aufgabe, Bargeld zu emittieren, das zu 50% mit Gold gedeckt ist, welches in den Tresoren der Notenbank schlummert. Will nun eine Geschäftsbank Banknoten (Bargeld), müsste sie sich entweder irgendwo Gold besorgen und es bei der Notenbank gegen Bargeld tauschen, oder aber sie hinterlegt z.B. einen Wechsel mit Rückzahlungsverprechen zu einem definierten Termin und »borgt« sich die Banknoten. Diese Refinanzierungsgeschäfte zwischen Geschäftsbank und Notenbank unterscheiden sich damit kaum von den Geschäften zwischen Kunden und Geschäftsbank. Sieht man vom fundamentalen Unterschied ab, dass eine Zentralbank zwar in bilanzielle Schieflage geraten, aber nicht pleitegehen kann (so genügen Gesetzesänderungen, um die Bonitätsstufe notenbankfähiger Sicherheiten aufzuweichen oder im

²⁵ Im Gegenteil – so musste die Zentralbank von England in den Jahren 1844 bis 1914, als eine 100%ige Golddeckung der von ihr zusätzlich ausgegebenen Banknoten beschlossen wurde, dieses Gesetz mehrfach außer Kraft setzen, um marode Geschäftsbanken mit Zentralbankgeld zu versorgen.

Krisenfall ganz abzuschaffen; siehe die später vertiefenden Erläuterungen zu »Nettogeld«), besteht eine andere Abweichung darin, dass die Notenbank grundsätzlich nur Bargeld in der Höhe des Pfands (z.B. Wechsel) gewährt, während eine Geschäftsbank heute mehr Giralgeld gutschreibt, als das vom Kreditnehmer hinterlegte Pfand wert ist, was, wie wir später noch sehen werden, systemimmanent passieren muss und auch rechtlich kein Problem darstellt, solange sie genügend Vermögenswerte (Aktiva) vorweisen kann, um für den Ausfall des Schuldners geradezustehen. Ob und welche Pfänder zu welchem Wert der Schuldner hinterlegt, ist allein Sache der Geschäftsbank.

Fassen wir also noch einmal zusammen, bevor wir uns dem gegenwärtigen Geldsystem zuwenden: Am Anfang steht die Urschuld. Aus einer Not heraus oder dem Drang, die Urschuld dauerhaft zu bedienen, resultiert ein Gewaltakt. Ein Stamm oder Volk wird unterworfen und tributpflichtig gemacht. Das Abgabentilgungsmittel zum Termin wird zu Geld. Erst wenn also eine Schuld (Steuerschuld) zum Termin offen ist, ist Geld definierbar. Um die Steuerschuld zu bedienen, kommt es zum Abschließen von Verträgen zwischen Privaten zur Erwirtschaftung der Abgabe. Aus einer Not heraus oder dem Drang, die Urschuld und Steuerschuld dauerhaft zu bedienen, kommt es zuerst zur Geldleihe und nach Etablierung von Privateigentum zum Kredit, d.h. zu eigentumsgedeckten Schuldtiteln mit Fälligkeit (Termin!), die zediert werden. Auch Giralgeld ist damit nur dadurch definierbar, dass es zum Termin wieder zurückgefordert wird. Es wird dem Kreditnehmer von der Geschäftsbank eingeräumt und muss zum Fälligkeitstermin (monatliche Kreditrate bzw. Kredittilgung am Ende der Laufzeit) wieder zur Bank zurück, wo es im Nichts verschwindet, aus dem es kam, d.h. nach Leistung wertlos verfällt. Giralgeld ist immer eine Forderung auf das Steuertilgungsmittel. Würde ein Kreditnehmer oder Sparer einer Geschäftsbank sein Giralgeld in goldgedecktes Bargeld ausbezahlt haben wollen, so müsste die Geschäftsbank, wenn sie nicht gerade physisches Gold lagernd hat oder Sachwerte gegen Gold verkauft, notenbankfähige Schuldtitel²⁶ (mit Fälligkeitstermin!) bei der Notenbank hinterlegen und dafür Bargeld (mit 50% Golddeckung) in Höhe des Schuldtitels bekommen, um dieses dem Sparer oder Kreditnehmer auszuzahlen. Diese Menge an Bargeld müsste die Bank spätestens einen Tag vor Fälligkeit des hinterlegten Schuldtitels wieder an die Notenbank zurückzahlen, um den Schuldtitel auszulösen. Über den Zinssatz für das Halten des von ihr verausgabten Bargeldes reguliert die Notenbank indirekt die Kreditvergabe der Geschäftsbanken, sodass diese bei steigenden Zinsen die Nachfrage nach Bargeld drosseln. Auf diese Weise soll die Golddeckung nie die 50% unterschreiten. Wichtig ist auch hier, dass das Gold selbst keinen Wert an sich hat, sondern nur als Schuldentilgungsmittel fungiert. Nachgefragt wird das Gold (abgesehen von seiner Verwendung als Schmuck) nur deshalb, weil es der Staat als Steuer verlangt und Kredite damit

²⁶ – beispielsweise Wechsel.

getilgt werden, aber einen Wert im Verhältnis zu allen anderen Gütern erhält es erst durch die zwingend aus den Schuldkontrakten resultierende Leistung (Wirtschaftswachstum), worauf wir im Detail noch zurückkommen. Die Goldhinterlegung wirkte letztendlich also nur als Bremse für das Kreditwachstum – mehr nicht!

In einem System flexibler Wechselkurse ohne Edelmetall-Deckung funktioniert die Bargeldschöpfung genauso: Hier hinterlegen Geschäftsbanken notenbankfähige Pfänder²⁷ (z.B. Wechsel, Kreditforderungen, Wertpapiere etc.) bei der Notenbank, d.h. sie belasten ihr Vermögen und bekommen dafür von der Notenbank verzinstes Bargeld im Wert des Pfandes gutgeschrieben (Aktivtausch), das die Geschäftsbank nun beispielsweise einem Kunden aushändigen kann. Bargeld ist also in krisenfreien Zeiten vollständig gedeckt mit Vermögenswerten bzw. Schuldtiteln höchster Bonität, da die Zentralbank an ihre Pfänder wesentlich strengere und konservativere Kriterien anlegt als die Geschäftsbank an die Pfänder ihrer Kunden. Am Fälligkeitstermin des Pfandes muss das Bargeld samt Zins allerdings wieder zurück zur Notenbank, das Pfand wird ausgelöst und wandert wieder auf die Aktiv-Seite der Geschäftsbank-Bilanz und das nun wertlose Bargeld wird von der Notenbank im Tresor verwahrt oder bei Abnutzungserscheinungen physisch verbrannt. Wer also Bargeld auf sein Konto einzahlt, der spart²⁸ es nicht in irgendeinem Tresor, sondern gibt der Geschäftsbank die Möglichkeit, ihre »Kredite« bei der Zentralbank zu begleichen und ihre Pfänder auszulösen oder aber ihre Mindestreserve oder Barreserve aufzustocken. Die Geschäftsbank räumt dem Einzahler wiederum nur ein Sichtguthaben ein, d.h. nur Forderungen auf Geld, die sofort verfallen, wenn die Bank pleitegeht. Geld zirkuliert also nicht im Wirtschaftsraum, wie sich das die Neoklassiker ausmalen, sondern es entsteht durch eine dokumentierte Schuld und wird mit Tilgung derselben, zusammen mit dem Schuldtitel, wieder vernichtet. Immer ist also der Kredit des einen das Guthaben des anderen und beide saldieren sich zu null²⁹. Guthaben und Schulden sind also immer zwei Seiten einer Medaille. Es kann das eine ohne das andere nicht geben. Wären alle Kredite beglichen, gäbe es kein Geld mehr und ohne Geld keine Preise. Zusammenfassend

²⁷ Sicherheiten höchster Bonität nach den gesetzlichen Bestimmungen des Staates. In Krisenzeiten sinken diese Bonitäts-Anforderungen laufend, um einer deflationären Spirale entgegenzuwirken.

²⁸ »Sparen« kann nur derjenige, der Bargeld unter dem Kopfpolster hortet und selbst hier hortet er Schuldscheine, die durch Hereinnahme minderwertiger Pfänder bei der Zentralbank entwertet werden bzw. beim Staatsbankrott sogar wertlos verfallen können.

²⁹ Ich will die Entstehung und Tilgung der Kontraktschuld noch einmal im mikroökonomischen Maßstab erläutern (vorerst ohne Berücksichtigung des Zinses): Ein Kreditnehmer A nimmt einen Kredit auf, kauft damit Produktionsmittel bei Unternehmer B und stellt damit schließlich Waren her, die ihm B mit dem Geld des Kreditnehmers A wiederum abkauft, so dass dieser seine Schuld mit dem Geld begleicht, worauf diese im Nichts verschwindet. Natürlich ist die Erklärung im mikroökonomischen Maßstab immer fernab jeglicher Realität. Das Beispiel soll bloß zeigen, dass Geld immer ein Schuldentilgungsmittel ist und kein Tauschmittel.

lässt sich sagen, dass es kein Geld netto gibt, d.h. Geld, das ohne Schulden auf der anderen Seite der Bilanz geschaffen wurde. Geld bezahlt immer nur Schulden, gleichgültig ob sein Träger Gold oder Papier ist.

Damit Geld definierbar ist, muss dafür also immer eine Schuld auf der anderen Seite der Bilanz offen sein? Warum kann Geld nicht einfach Tauschmittel sein, wie man sich das intuitiv gerne vorstellt? Vielen Absolventen eines VWL-Studiums geht der Knoten im Kopf auch dann nicht auf, wenn sie das Geschriebene als wahr begriffen haben, weshalb sie schließlich beginnen, utopische Tauschökonomien (beliebt sind durchexzerzierte »Inselbeispiele«) zu entwerfen, um ein grundsätzliches Funktionieren einer solchen zu beweisen. Doch auch hier laufen wir, gleichgültig, wie man es dreht und wendet, immer wieder in das gleiche Dilemma. Stellen wir uns eine einsame Insel vor, deren Bewohner alle die gleiche Menge Gold besitzen und mit dieser nun beginnen sollen, Tauschhandel zu treiben. Wir müssen hierfür zuerst schon einmal ausblenden, dass es ohne eine Obrigkeit, die Gold als Zwangsabgabe fordert, für unsere Inselbewohner keinen Grund gibt, sich nicht zu einer kooperierenden Solidargemeinschaft zusammenzuschließen, anstatt sich individuell zu spezialisieren und sinnlos zueinander in Konkurrenz zu treten. In einer Solidargemeinschaft aber braucht es kein Geld und gab es auch noch nie eines. Ebenso seltsam ist es, dass die Inselbewohner ein Metall zum ultimativen Tauschmittel auserwählen, das keinerlei Nutzwert hat und auch noch nie nachgefragt wurde, weil schlichtweg die abgabenfordernde Macht fehlt. Lassen wir aber auch diesen gewichtigen Einwand außen vor, so wird aber schnell klar, dass sich ohne diese obere Rechtsinstanz weder ein Eigentumsbegriff definieren lässt noch wäre die Vertragssicherheit gewährleistet. Letzendlich würde in so einem System das Recht des Stärkeren gelten. Auch diesen Einwand wollen wir ignorieren. Sofort ergibt sich aber ein neues Problem: Was soll Gold wert sein? Wie kann etwas, das jeder zu gleichen Teilen besitzt, überhaupt von Wert sein? Und wenn wir diesem glitzernden Ding für unser Gedankenexperiment einen fiktiven Wert zugestehen wollen, wie sollen sich hieraus Tauschrelationen herauskristallisieren? Wie viel Brot bin ich bereit herzugeben für ein funkelndes Metall, das für mich ohne Nutzen ist? Und bekomme ich dieses auch wieder los? Wie viel an Mehrproduktion muss ich leisten, um genug Gold zu verdienen, um meine Urschuld zu bedienen? Und gilt mein Wertmaßstab dann auch für die anderen Teilnehmer? Wie wir sehen, hängen alle Marktteilnehmer vollkommen in der Luft, was die Preisrelationen der Güter untereinander betrifft und sie hängen vollkommen in der Luft, weil sie ja gar nicht wissen können, wie viel Gold insgesamt umläuft. Ihnen fehlt also bereits beim Zahlungsmittel selbst eine Vorstellung vom Angebots-Nachfrage-Gefüge. Der große Denkfehler libertärer Geldtheoretiker ist der, dass sie, anders als im Kapitalismus, wo Schuldgeld die Wirtschaftsleistung annähernd exakt abbildet (dazu gleich), auf der einen Seite Waren und Dienstleistungen haben, die nachgefragt werden und auf der anderen Seite eine Ware wie Gold, die im gleichen Maße

nachgefragt werden muss und dem gleichen Nachfragedruck unterliegen müsste wie die Waren und Dienstleistungen, die man damit kaufen will. Hier stellt sich die berechtigte Frage, wer eigentlich was bewertet: Das Gold die Waren oder die Waren das Gold?

Die bittere Ironie an der Sache ist, dass exakt das, was die Libertären den Sozialisten vorwerfen – kein wertstabiles Geld zu haben –, noch viel mehr für ihre eigenen geldtheoretischen Hirngespinnste gilt, denn den Sozialisten war diese Problematik wenigstens zum Teil bewusst. Auch sie suchten nach einem Wertmaßstab für ihr Geld und legten dafür – beispielsweise in der Sowjetunion – Arbeitseinheiten fest, die sich aus Arbeitsproduktivität (z.B. Einsatz von Technik etc.), Arbeitskraft, Arbeitsmittel bzw. Arbeitszeit zusammensetzten. Sie legten also Preise für ihre Produkte fest, die den Arbeitsaufwand, wenn man so will, ausdrücken sollten. Die Geldemission basierte auf der Summe all dieser festgelegten Preise. Deshalb war das sozialistische Geld auch kein Geld, sondern ein Gutschein, den man einlöste. Und obwohl die Sozialisten diesen Wertmaßstab schufen, gab es starke inflationäre Schübe und Mangelwirtschaft bis hin zu Hungerkatastrophen. Warum? Zum einen natürlich aufgrund der systemimmanenten Faulheit des sozialistischen Massenkollektivs und der fehlenden Innovationskraft (auf beides kommen wir im Kapitel »Der Sozialismus« noch zu sprechen), zum anderen, weil auch mit diesem Wertmaßstab das Informationsproblem nicht gelöst werden konnte. Nur weil produzierte Güter bepreist werden und mit Gutscheinen (d.h. sozialistischem Geld) erworben werden können, heißt das ja noch lange nicht, dass alle Produkte gleichzeitig vom Markt geräumt werden. Es ist eine völlige Illusion, vorher wissen zu wollen, was später nachgefragt werden würde.³⁰ Hätte jemand im Sozialismus den ganzen Tag über per Hand das Gras auf einer Weide ausgerupft, wäre dieses Gras nach der sozialistischen Bepreisungspolitik hoch bewertet worden. Wer aber hätte dieses Gras nachgefragt? Daran erkennt man auch, dass es so etwas wie einen »intrinsischen Wert« nicht gibt und auch nicht geben kann. Die Mühe und Arbeitsleistung, die hinter dem Abbau einer Unze Gold steckt, ist für den Markt völlig irrelevant, wenn das Gold nicht nachgefragt wird. Und wie wir gesehen haben, gibt es für die Nachfrage nach Gold (oder jeder anderen Recheneinheit, die nicht auf Schulden basiert) in einem libertären System keine Notwendigkeit – und selbst wenn es nachgefragt werden würde, dann nicht von allen und für jedes Tauschgeschäft im gleichen Maße. Die gesamte Wirtschaftsleistung dieses fiktiven libertären Systems könnte von Gold gar nicht erst

³⁰ Die zeitweilige Golddeckung in der Sowjetunion sollte das von Inflation gebeutelte Geld nicht wertstabiler machen, sondern vielmehr dafür sorgen, dass die Sowjetunion ihren Import finanzieren konnte. Das Ausland hätte dieses Geld nämlich sonst nicht angenommen und Gold hatte im Westen stets einen aktuellen Marktpreis, ausgedrückt in der jeweiligen Währung, oder einen Marktwert, wenn es zur Deckung von Schuldkontrakten verwendet wurde (Goldstandard). Um es also noch einmal ganz klar zu sagen: Das libertäre Geld, das sich Hayek, Rothbard und Co vorstellen, ist nicht einmal ansatzweise so wertstabil wie das sozialistische Geld. Genaugenommen ist es gar nichts wert.

abgebildet werden, da es im Idealfall (!) nur jene freiwilligen Tauschvorgänge erfassen könnte, die über die Subsistenz und den direkten Tausch »Ware gegen Ware« hinausgingen. Gold hätte in diesem System Schmuckwert, und wie hoch dieser in staatenlosen Gemeinschaften veranschlagt wird, durfte Kolumbus bei der Entdeckung Amerikas erleben, als er Glasperlen gegen Gold tauschen konnte. Den Indigenen gefielen Letztere einfach besser und etwas anderes interessierte sie nicht. Das Gold hatte keine Geldfunktion für sie, genauso wenig wie in jedem anderen akephalen Volk.³¹

Selbst in unserem abstrakten, die historischen Tatsachen verleugnenden Beispiel kommt man schnell zum Schluss, dass sich wohl eher etwas als Geld herauskristallisieren würde, das von tatsächlichem Nutzen ist, wie beispielsweise möglichst haltbare Nahrung, Baumaterial oder aber auch Drogen unterschiedlichster Art. Der synergetische Drang eines solchen Systems, wieder zu einer Solidargemeinschaft zu verschmelzen, kann nicht verleugnet werden. Und selbst wenn wir die Inselbewohner in unseren Köpfen mit aller Gewalt individuell produzieren oder gar wirtschaften lassen wollen, würden sie recht bald, anstatt sich weiter zu spezialisieren, zur individuellen Subsistenzwirtschaft zurückkehren und Selbstversorger werden. Getauscht würden dann bestenfalls Güter des täglichen Bedarfs, ohne dass sich daraus ein ultimatives Zahlungsmittel herauskristallisieren würde. Am ehesten würden sich auch in einem solchen künstlichen System Schuldscheine als Geld herauskristallisieren (Du gibst mir x, dafür gebe ich dir y in einem Jahr), die beispielsweise einen Anspruch auf eine bestimmte Menge Nahrungsmittel oder eine bestimmte Dienstleistung verbiefen, weil ein solcher Schuldschein bis zur Fälligkeit praktischerweise jederzeit zediert werden könnte. Selbstverständlich wäre ein solcher aber ohne einen Machtapparat, der den Schuldner bei Androhung von Strafe zur Erfüllung der Schuld zwingen kann, nicht gerade begehrt, um es gelinde zu formulieren. Realiter würde nichts dergleichen dauerhaft Bestand haben.

Wir sehen also: Ohne Macht geht es nicht. Bauen wir also einen Gold abfordernden und Eigentum garantierenden Staat in unser Gedankenexperiment ein. Schon hätte das Gold zumindest einen Wert, der in Relation zur Sanktion bei Nichterfüllung der Zwangsabgabe steht. Im Falle der Todesstrafe wäre sein fiktiver Wert also sehr hoch. Doch auch hier gilt: Wie kann etwas von tatsächlichem Wert sein, das jeder hat? Und wie kann etwas für den Staat von Wert sein, das jeder hat? Wie kann mit so einer Abgabe der Machtkreislauf initiiert werden? Stellen wir uns vor, der Staat würde das gesamte Gold, das er zuvor an

³¹ Tauschmärkte gibt es ausschließlich als Intermezzo während schwerer Wirtschaftskrisen innerhalb eines Machtsystems. Nur hier versuchen Menschen, in der Not (!) Zigaretten, Alkohol etc. gegen Lebensnotwendiges (Bedienung der Urschuld) einzutauschen, um zu überleben! Außerhalb eines Machtsystems gibt es keine Tauschmärkte.

seine Inselbewohner ausgeteilt hat (realiter teilt der Staat im Regelfall³² kein Geld aus, sondern fordert es einfach ab), im nächsten Monat wieder als Steuer einnehmen. Dann wäre nichts geschehen. Das Gold wäre ausgeteilt und wieder eingesammelt worden. Ein Wirtschaftsprozess kann damit nicht gestartet werden. Offensichtlich kann ein Ding erst dann Wert haben und damit Preise schaffen, wenn es zum Termin eines darunterliegenden Schuldkontraktes, dem Staat oder einem Privaten gegenüber, knapp ist. Etwas, das nicht knapp ist, regt nicht zum Erwirtschaften eines Surplus an (mit dessen Hilfe man an die Abgabe kommt) – und damit auch nicht zum Wirtschaften an sich. Etwas, das jeder hat, schafft keine Preise, und was noch wichtiger ist: Etwas, das jeder hat, schafft keine Mehrproduktion, die man mit dem Gold kaufen könnte. Offenbar muss Gold also zum Steuertermin knapp sein, um Wert zu haben. »Knapp sein« aber bedeutet, dass dieses Gold nicht jedermann zum Steuertermin hat oder umgekehrt: Dass die Macht eben mehr (!) Gold als Abgabe verlangt, als jedermann zum Steuertermin haben wird. Die Macht muss die Steuer so weit erhöhen, dass sie nicht mehr für alle leistbar ist. Jetzt ist der »Zinnß« in der Welt, der primäre Zins, aus dem sich der private Zins entwickelt.³³ Nun erst beginnt der Kampf um das Abgabentilgungsmittel und erst jetzt wird gewirtschaftet, d.h. erst jetzt werden unter Privaten Kontraktsschulden abgeschlossen, Gold geliehen, Kredite vergeben, Unternehmen vorfinanziert usw., um schließlich durch den Verkauf der Produkte an das Gold zu kommen. Es ist ein ewiger Konkurrenzkampf, weil nie genug Abgabentilgungsmittel für alle da ist, so wie auch in der Natur nie genug für alle Lebewesen da ist – erst das erzeugt den evolutionären Druck und mit ihm eine immer komplexere Fauna und Flora, so wie der Schuldendruck des Kapitalismus die immense Vielfalt und Komplexität des Wirtschaftsraumes hervorbringt. Aus der Urschuld entsteht die Abgabenschuld und aus der Abgabenschuld die Kontraktsschuld; und wieder fungiert Gold nur als Schuldentilgungsmittel dem Staat gegenüber oder um private Schulden zu bezahlen. Die Neoklassiker, die kapitalistisches Wirtschaften auf irgendwelche »ungestillten Bedürfnisse« zurückführen, statt auf den Zwang, Schulden zu bedienen, sollen einmal erklären, warum es diese Bedürfnisse in einer Stammesgemeinschaft für Jahrzehntausende nicht gab und gibt. Warum wächst die Produktion im Stamm nicht? Warum spezialisiert sich niemand auf ein Handwerk? Und warum wird im Kapitalismus das Schlagwort »Wirtschaftswachstum« zum sich bis zum Exzess repetierenden Mantra? Um die letzte Frage ausführlich beantworten zu können, müssen wir uns den Zusammenhang zwischen Geld und Wirtschaftsleistung im Detail ansehen.

³² Eine Ausnahme ist beispielsweise das sogenannte »Kopfgeld« im Zuge der Währungsreform 1948 in Deutschland. Dafür hinterlegte der Staat eine Staatsanleihe (Schuldtitel!) als Pfand bei der Zentralbank, besichert durch zukünftige Steuereinnahmen, und dieser Kredit wurde in der Bevölkerung verteilt.

³³ Die erzwungene Abgabe an den Staat ist der erste Marxsche »Mehrwert«, aus dem sich das private Gewinnstreben ebenso entwickelt wie der private Zins.

Während im Sozialismus das Volk, sinnbildlich gesprochen, mit der Peitsche zur Produktion von Waren und Dienstleistungen angetrieben werden muss, die dann mit Hilfe irgendwelcher absurder Bewertungsmodelle vom Staat mit einem Preisetikett versehen werden, und man im libertären Disneyland mit sogenanntem »Geld« ohne Nutzwert überschüssige Waren geschenkt bekommt, die zuvor niemand hergestellt hat, bedarf es im Kapitalismus keiner Intellektuellen, die sich um Wirtschaftswachstum und Geldversorgung Gedanken machen müssten – das alles regelt das Geld als solches. Schauen wir uns hierfür die Abläufe konkret an: Wenn ein Schuldner A einen Kredit von 100 € aufnimmt und damit eine Geldmenge von 100 € in die Welt setzt, die vorher noch nicht existiert hat, dann muss er innerhalb der Laufzeit seines Kredits diese 100 € (plus Zinsen) am Markt nachfragen, um seinen Kredit zu tilgen. Das bedeutet: Alles Geld im Kapitalismus wird nach seiner Schöpfung durch einen Akt der Verschuldung bereits im annähernd selben Moment nachgefragt (nominal sogar darüber hinaus, wenn man den Zins berücksichtigt), um damit den Kredit tilgen zu können. Es gibt also beim vom Staat definierten, debitorischen Geld nicht nur den Nachfragezwang nach Geld, um damit seine Steuern entrichten zu können. Es gibt darüber hinaus und darauf aufbauend einen Zwang, die Kredite zu bedienen, durch die das Geld überhaupt erst erschaffen wurde. Das bedeutet aber auch, dass man die Predigten von Anhängern eines Goldstandards, die aufgrund aufgeblähter Giralgeldmengen oder Zinsmanipulationen der Notenbanken vor einem Vertrauensverlust in Geld über Nacht warnen (Hyperinflation), getrost vergessen kann. Das kann auf die von ihnen beschriebene Weise niemals passieren, da existierendes Geld immer (!) nachgefragt werden muss. Eine Hyperinflation selbst ist dagegen eine durchaus reale Gefahr, auf deren tatsächliches Zustandekommen wir aber erst an späterer Stelle näher eingehen können.

Zuvor kommen wir noch einmal auf unseren einzelnen Kreditnehmer zurück, weil es hier noch viel mehr zu entdecken gibt. Mikroökonomisch würde die Schöpfung und Vernichtung von Geld so aussehen: Der Kreditnehmer A nimmt einen Kredit von 100 € auf, geht mit diesem Geld einkaufen und muss schließlich durch Feilbietung von Waren und Dienstleistungen das Geld wieder zurückerlangen, um seinen Kredit bedienen zu können. Danach würde das Geld im Nichts verschwinden, aus dem es kam. Realiter sind es, statistisch gesehen, natürlich nicht dieselben 100 €, die nachgefragt werden, sondern es wird das Geld anderer Leute durch das Anbieten von Waren und Dienstleistungen nachgefragt. Diese Betrachtung hat Sprengkraft. Sie zeigt nämlich, dass Geld (Giralgeld oder gesetzliches Zahlungsmittel), sobald es existiert, immer an ein Leistungsversprechen gebunden ist, so wie auch die Steuer erst durch eine Mehrleistung (Surplus) erwirtschaftet wird. Der Kreditnehmer A, der erst Zahlungsmittel zusammen mit der Geschäftsbank (Gläubiger) erzeugt, muss etwas leisten, um für die Tilgung des Kredits das Geld wieder am Markt einzusammeln. Und der Markt bewertet seine Leistung, d.h. erst wenn der Kreditnehmer

genug Waren und/oder Dienstleistungen am Markt verkauft hat, damit er die zu tilgende Kreditsumme beisammen hat, kann er sich von seiner Schuld befreien. Um das nochmals zu verdeutlichen: Der Nachfragezwang nach Zahlungsmittel (Geld oder Giralgeld) gibt diesem zuerst einmal einen grundsätzlichen *Wert*, aber erst die Leistung, die der Kreditnehmer zu erbringen hat, um diesen abzubezahlen, ist die Ursache für die *Wertstabilität* des Geldes, weil das Geld dadurch direkt an das Wirtschaftswachstum in einem kapitalistischen System gekoppelt ist. All das gibt es im libertären Entenhausen nicht. Dort budelt der Goldgräber im Schweiß seines Angesichts nach Gold und meint dann Werte in der Hand zu haben, weil er sich so viel Mühe dabei gegeben hat (»intrinsischer Wert«). Das ist aber völlig irrelevant, wenn andere Marktteilnehmer ihren Wirtschaftsoutput nicht auch gleichzeitig hochgefahren haben, denn sonst stünde ein Mehr an Gold einem gleichbleibenden Output an Waren und Dienstleistungen gegenüber, was nichts anderes ist als Inflation und auch nichts anderes aussagt, als dass dieses ausgegrabene Gold eben überhaupt keinen Wert hat. Es ist Nettogeld! Wie wir sehen, ist Geld im Kapitalismus immer an das Wirtschaftswachstum gekoppelt, weil der Kreditnehmer, der letztlich Geld erzeugt, auch gleichzeitig Leistung erbringen muss, um seinen Kredit zu tilgen. Die wichtigste aller Fragen aber ist: Woher kommt das Geld anderer Leute? Wie kann der Kreditnehmer seine Waren und Dienstleistungen überhaupt am Markt absetzen?

Das Geld anderer Leute hat abermals durch einen kreditären Akt das Licht der Welt erblickt. Der Kredit von A wird durch einen später fälligen Kredit von B, C, D ... abbezahlt. Und die Schuldner B, C, D ... müssen ihrerseits ihren Kredit mit später fälligen Krediten anderer Kreditnehmer zurückzahlen. Das ist im Debitismus der berühmte »Nachschuldner«: Früher fällige Kredite werden von später fälligen Krediten abgelöst. Und jetzt kommen wir neben dem Nachfragezwang zum zweiten wichtigen Punkt, der damit gelöst wird: Das Informationsproblem. Der Kreditnehmer A, der 100 € Kredit von der Bank gewährt bekam, muss einen oder mehrere Leute finden, die zusammen 100 € (plus Zinsen) Kredit aufgenommen haben (oder diesen Kredit als Guthaben besitzen) und dem Kreditnehmer A seine Waren und Dienstleistungen abkaufen, damit er mit dem so verdienten Geld seinen Kredit abtrottern kann. Käufer und Verkäufer einigen sich auf einen Preis, der zum aktuellen Marktpreis wird. Beide bewerten also die Waren und Dienstleistungen in Geldeinheiten, was natürlich nur dann funktioniert, wenn der Kreditnehmer A das Geld zur Tilgung seines Kredits haben muss (!), d.h. kalkulieren muss, ob die erzielten Preise seine Kredittilgungsverpflichtungen und laufenden Kosten decken. Mit Nettogeld oder Nettogold können deshalb keine Preise erzielt werden. Es gibt hier weder eine erzwungene Wirtschaftsleistung, die dem Geld erst seine Kaufkraft gibt, noch einen Termin, an dem das Geld wieder zum Emittenten heimkehren muss, noch eine durch den Zins gewährleistete Geldknappheit. Wenn nun der Kreditnehmer A genug Leistung erbracht hat, um 100 € (plus Zinsen) erwirtschaftet zu haben, dann zahlt er seine letzte Kreditrate,

löst seine Sicherheiten aus, die nun wieder ihm und nicht der Bank gehören und hat damit seinen Part erledigt. 100 € sind im Nichts verschwunden – die vom Kreditnehmer erwirtschafteten Zinsen behält sich die Bank als Gewinn ein. Der erwirtschaftete Output entspricht damit 1:1 dem Marktwert des Kredits. Gleiches gilt natürlich für Steuerforderungen, die – Bankrotte außen vor gelassen – 1:1 in Wirtschaftsleistung umgewandelt werden und der Auslöser der gesamten Kapitalismus-Veranstaltung sind. Immer muss ein Nachschuldner (bzw. jener, der den Kredit des Nachschuldners als Guthaben auf seinem Konto hat), der dem Kreditnehmer A seine Waren und Dienstleistungen abgekauft hat, mit seinem Geld aus dem »Nichts« (Kredit) diese Waren und Dienstleistungen im freien Spiel der Marktkräfte (Angebot und Nachfrage) bewerten. Er muss nun seinerseits einen Nachschuldner finden, um seinen Kredit abzustottern und dafür muss auch er etwas leisten. Und diese Leistung wird letztendlich von einem weiteren Kreditnehmer bewertet, ad infinitum ... oder besser: »Ohne Ende, bis zum Ende«, wie Paul C. Martin sagen würde, dem wir diese geniale Entschlüsselung des Kapitalismus zu verdanken haben, denn so effizient dieses System auch arbeitet – es hat ein Ablaufdatum, und darauf werden wir im Folgenden eingehen. Eine Tatsache, die gleich von großer Bedeutung sein wird, nehmen wir aber aus dem bisher Gesagten mit: Es ist nie genug für alle da! Drei Fragen drängen sich nämlich bei Martins debitistischer Betrachtungsweise des kapitalistischen Systems auf:

- 1) Wenn alles Geld dieser Welt nur durch Kreditkontrakte in die Welt kam, wo kommen dann die Zinsen zur Tilgung dieser Kredite her? Oder anders formuliert: Wenn alle ihre Kredite tilgen würden und es damit folgerichtig kein Geld mehr gäbe, würden dann nicht noch Zinsforderungen übrigbleiben, die uneinbringlich sind?
- 2) Wenn alle im Kapitalismus Gewinne einfahren wollen (bzw. »sparen«, d.h. Horten von Giralgeld über den Fälligkeitstermin des darunterliegenden Kredites hinaus), fehlt dann dieses Geld nicht, um ausstehende Kredite zu tilgen?
- 3) Dürfen überhaupt mehr Kredite getilgt als aufgenommen werden, ohne durch die damit einhergehende Kontraktion der Guthaben eine Deflation auszulösen? Oder anders formuliert: Wenn die Schulden im Kapitalismus nominal fixiert sind (d.h. ein Kredit bleibt immer in gleicher Höhe stehen bzw. wächst durch den Zins, aber er kann nicht schrumpfen), aber die Sicherheiten darunter im Wert schwanken können (werden zu viele Kredite beglichen, wird Geld knapp, wertet auf und die Preise fallen auf breiter Front), darf dann die Geldmenge (bzw. Kreditmenge) jemals schrumpfen?

Die in Frage 1 beschriebene Zinsmisere ist schnell begriffen: Wenn ein Schuldner A erst durch einen zinsbehafteten Kreditkontrakt Geld erzeugt, wie kann er diesen dann mit Zinsen wieder tilgen, wenn doch der Zins nicht mit dem Kredit mitgeschaffen wurde? Die Antwort: Er kann ihn – zumindest bei endfälligen Krediten (s.u.) – nicht tilgen! Er benötigt hierfür, wie schon gezeigt, einen anderen Kreditnehmer B, der genügend Geld geschaffen hat, damit er oder jemand anderer, der seinen Kredit als Guthaben hält, von A damit Waren und Dienstleistungen abkauft, damit dieser seinen Kredit samt Zinsen zurückzahlen kann. Und wo bekommt nun B die Zinsen für seinen (noch höheren) Kredit her? Er benötigt seinerseits einen Kreditnehmer C, der ihm dieses Geld zur Verfügung stellt usw. Das ist der berühmte Nachschuldner in Martins Debitismus, oder, wie Wolfgang Theil schreibt:

»Nur durch die Rekonstruktion der Geldentstehung wird klar, dass Geld nicht als ewig zirkulierendes ›Tauschmittel‹ [...], sondern als zur Vernichtung durch Auflösung eines Schuldvertrags bestimmtes Schuldendeckungsmittel entsteht, das in der Summe niemals ausreicht, um alle Geldforderungen zu bedienen. Die Summe aller Schuldendeckungsmittel alias nicht zinstragende Anrechte auf Kreditgebereigentum alias ›Geld‹ ist immer niedriger als die Summe aller Forderungen von Kreditgebern gegen Kreditnehmer.«

Dabei wäre der Zins nicht das Hauptproblem im Kapitalismus, da die erste bezahlte Kreditrate eines Tilgungskredits von der Bank als Zinsforderung (und nicht als Kreditrückzahlung) und damit als Gewinn behandelt und deshalb auch wieder verausgabt werden könnte, um sie dem Markt und damit indirekt unserem Kreditnehmer zur Verfügung zu stellen. De facto also fehlt der Zins in der Theorie nicht. Das Problem offenbart sich vielmehr bei Punkt zwei, dem »Sparen« von Giralgeld, worunter auch das Sparen des Zinses durch den Gläubiger fällt. Stellen wir uns hierfür den Kreditnehmer A vor, dem von einer Geschäftsbank 10.000 € Kredit eingeräumt werden. Er geht damit bei X einkaufen und X behält sich die 10.000 € auf seinem Girokonto ein, und zwar über die gesamte Laufzeit des Kredites von A. Wo bekommt A nun das (Giral-)Geld her, um seinen Kredit zurückzuzahlen? Natürlich von einem oder mehreren weiteren Kreditnehmern, die insgesamt 10.000 € Kredit in die Welt setzen. Dabei ist die Sache aber so einfach nicht, da wir realiter davon ausgehen müssen, dass diese Kreditnehmer mit ihrem Kredit nicht direkt A seine Waren und Dienstleistungen abkaufen, sondern ihr Geld bei B, C, D, E, F, G, H ... ausgeben, die nun ihrerseits einen Teil dieser Forderungen auf Geld auf ihrem Konto belassen könnten, sodass letztlich wesentlich mehr Kreditnehmer vonnöten sind, um alle Verbindlichkeiten (Schulden) bedienbar zu halten. Wer also seine Forderungen auf Geld am Konto nicht verausgabt und der Wirtschaft zur Verfügung stellt, erzwingt indirekt eine Netto-Neuverschuldung in gleicher Höhe, damit die Kreditnehmer draußen am Markt ihre Kredite bedienbar halten können. Dieses Horten von Nominalforderungen (Giralgeld) über die Fälligkeit des entsprechenden Schuldkontrakts (Kredit) hinaus erzwingt eine

permanente Zunahme der Gesamtverschuldung im betreffenden Wirtschaftsraum. Nun könnte man natürlich einwenden, dass ja niemand dazu gezwungen wird, Kredite aufzunehmen und dass die Pleite einiger Wirtschaftsteilnehmer aufgrund eines zu geringen Angebots an Zahlungsmitteln (basierend auf zu geringer Netto-Neuverschuldung) nun mal zur kapitalistischen Realität dazugehört. Natürlich ist diese Sichtweise legitim, aber was genau geschieht eigentlich, wenn über einen längeren Zeitraum weniger neue Kredite aufgenommen als alte getilgt werden? Das ist die Kernproblematik der dritten Frage.

Werden in Summe mehr Kredite zurückgezahlt als neue Kredite aufgenommen, sinkt natürlich die (Giral-)Geldmenge und wenn die Menge an Geld (ergo Kredit) in einem Wirtschaftsraum sinkt, wertet dieses auf, d.h. es wird wertvoller, was im Umkehrschluss bedeutet, dass die Preise für Waren und Dienstleistungen sinken – alles wird billiger. Dieses Phänomen nennt sich »Deflation« und es führt dazu, dass nicht nur die Waren und Dienstleistungen des täglichen Gebrauchs günstiger werden, sondern auch die Pfänder/Sicherheiten, die von Kreditnehmern für ihren Kredit hinterlegt wurden, was zu Nachforderungen der Bank führen kann – der Kreditnehmer muss also für seinen Kredit nachträglich weitere Sicherheiten stellen, wenn er sich die Exekution sparen will. Auch für Unternehmer ist eine Deflation bitter. Müssen diese doch ihre Waren immer günstiger anbieten, um sie an den Mann bringen zu können, was sich nicht nur negativ auf ihren Gewinn auswirkt, sondern ebenso auf ihre Kredittilgungsverpflichtungen und die Löhne ihrer Mitarbeiter. In einem deflationären Umfeld sinken also das allgemeine Preisniveau und mit ihm die Bewertungen der Sicherheiten für ausstehende Kredite ebenso wie die Einnahmen, um die Kredite bedienbar zu halten, und das Lohnniveau. Das führt zu großflächigen Entlassungswellen. Werden Löhne staatlich fixiert (Kollektivlöhne etc.), werden zusätzlich mehr Arbeitnehmer gekündigt, um die Unternehmen vor der Pleite zu bewahren. Geringere Löhne und mehr Arbeitslose würgen den Konsum ab, was dazu führt, dass Unternehmen noch mehr Leute entlassen müssen, noch niedrigere Löhne zahlen und noch weniger verkaufen, was die Preise weiter sinken lässt, noch mehr Rationalisierung der Unternehmen und Sicherheitsnachschusspflichten der Banken auf den Plan ruft, noch mehr Arbeitslose generiert und den Konsum weiter abwürgt. Hinzu kommt, dass in einem deflationären Umfeld »gespartes« Geld erst recht nicht verausgabt wird, da in einem solchen Szenario kaum investiert wird und Geld in einem Umfeld sinkender Preise die beste Anlageform ist. Damit beantwortet sich auch Frage Nummer 3 von selbst: Es gibt im Kapitalismus nichts Schlimmeres als eine über die Menge der neu erschaffenen Kredite hinausgehende Kredittilgung, da die Schulden nominal fixiert sind, während die Bewertung der unter den Schulden liegenden Güter variabel ist. So wie sich also ein (inflationärer) Wirtschaftsboom aus sich selbst heraus speist – Konsum, Löhne, Beschäftigungsquote, das Preisniveau und damit die Bewertung der Pfänder steigen in einem sich selbst verstärkenden Regelkreis –, so wirkt auch die Kehrseite des inflationären Booms, der deflationäre Bust,

autokatalytisch. Nun haben kleine Einbrüche im Aufwärtstrend der Geld- bzw. Kreditmengen nicht sofort eine deflationäre Depression zur Folge. Meist kommt es zu einer repressiven Kreditkontraktion, die zu einem Crash in einer ganzen Branche führt, der einen neuen, leicht niedrigeren Geld- bzw. Kreditmenge-Level implementiert, auf dem neu aufgeschuldet werden kann. Bricht aber der Aufwärtstrend grundsätzlich und es werden über einen längeren Zeitraum weniger Kredite aufgenommen als getilgt, ist eine deflationäre Depression unvermeidlich, solange der Staat nicht als Nachschuldner einspringt.

Zur besseren Orientierung für den Leser im nachfolgenden Text dieses Kapitels will ich bereits an dieser Stelle einen Teil des Jargons meiner Zyklen-Theorie erläutern, auch wenn die tiefere Bedeutung dieser Begriffe erst in chronologisch späteren Kapiteln ausführlich dargelegt wird: Unter dem »Machtzyklus« verstehe ich den Zeitpunkt von der ersten Unterwerfung eines Bauernstammes durch einen Hirtenstamm zur ökonomischen Ausbeutung, der bis heute andauert und spätestens 5000 v. Chr. startete. Der Machtzyklus ist demnach ein Teil des »patriarchalischen Zyklus« (ab ca. 7000 v. Chr.), der wiederum ein Teil des Neolithikums ist (spätestens 10.000 v. Chr.). Der Machtzyklus speist sich aus den aufsteigenden und absterbenden Kulturen, deren Lebensdauer vom Zeitpunkt echter Staatspolitik³⁴ bis zur hochzivilisierten Lebenshaltung etwa 1000 Jahre beträgt. Danach geht ein 1000-jähriger »Kulturzyklus« in eine jahrzehnte- oder jahrhundertelange Desintegration über, an deren Ende primitive, entwicklungsunfähige Volksmassen stehen, die sich zu Stämmen zurückentwickeln und erneut der Unterwerfung für einen weiteren Kulturzyklus harren. Auf die innere chronologische Struktur eines Kulturzyklus werden wir später im Detail eingehen. Im folgenden Kapitel konzentrieren wir uns auf den großen kapitalistischen Zyklus innerhalb des abendländischen Kulturzyklus, dessen Anfänge sich in Europa zwar bereits zwischen dem 13. und 15. Jh. verorten lassen, der aber erst mit der Industriellen Revolution 1750 seinen wirklichen Durchbruch hatte. Und dieser große kapitalistische Zyklus ist gekennzeichnet durch wirtschaftliche Auf- und Abschwünge, die ich als »debitistische Durchläufe« oder »debitistische Zyklen« bezeichne, die im Abendland zwischen 50 und 70 Jahre andauern, in weniger technologisierten Kulturen (entschleunigter Kapitalismus durch wesentlich längere Kommunikations- und Transportwege) aber ein Vielfaches davon betragen können. Der letzte debitistische Durchlauf fällt dabei mit dem Ende eines Kulturzyklus zusammen und wird so lange gedehnt, dass kein klares Ende definierbar ist.

Halten wir nach diesem kleinen Einschub fest, dass mit jeder Neukreditaufnahme auch ein neuer Level an Schulden auf der einen Seite und Guthaben auf der anderen Seite

³⁴ Nach der gewalttätigen Unterwerfung von Bauernsiedlungen dauert es einige Jahrhunderte (Spenglersche »Vorzeit«), bis eine politische Einheit (Staat, Politik und Volk) geschaffen wurde, welche die Stunde null einer Kultur markiert.

etabliert wird, der nicht mehr signifikant unterschritten werden darf. Deshalb müssen die Schulden im Kapitalismus innerhalb eines engen Trendkanals ständig wachsen und die Realität verifiziert diese These in jeder Hinsicht. Die Folge davon kann natürlich nur sein, dass der Kapitalismus die Schere zwischen Arm und Reich unaufhörlich öffnet, da die Schulden der Unter- und Mittelschicht und der Unternehmen den Guthaben der Oberschicht entsprechen. Ebenso konzentriert sich das unbelastete Eigentum zur potentiellen Kreditschaffung in der Oberschicht, das deshalb bei den Leistungsträgern des Wirtschaftsystems rar wird. Der Leistungsdruck nimmt also in den unteren Schichten und den verschuldeten Unternehmen sukzessive zu, verunmöglicht im Volk nach und nach die Schaffung eines kleinbürgerlichen Glücks und hat am Ende nur noch den Sinn, Erträge für die Oberschicht zu erwirtschaften, deren Wertpapiere bedient werden und im Wert steigen sollen (Entkopplung von Realwirtschaft und Finanzwirtschaft). Ohne eine breit gestreute Eigentumsverteilung und die Schaffung von Vermögen durch die Leistungsträger zur weiteren Kreditgenerierung endet ein debitischer Durchlauf in sich selbst. Bricht nämlich die Netto-Neuverschuldung dauerhaft ein, ist ein debitischer Zyklus vollendet und löst sich auf in Bürgerkriege, internationale Kriege, bitterster Armut, Totalitarismus und schließlich einer Neuordnung der Dinge. Diese Durchläufe kennt man bereits seit der frühdynastischen Zeit Mesopotamiens (2900 – 2340 v. Chr.), als es gegen Ende des Kulturzyklus der Sumerer immer wieder zu staatlich veranlassten Schuldenerlassen kam, um die Wirtschaft wieder in Schwung zu bringen. Ein Konzept, das natürlich nur dann Sinn macht, wenn der Großteil der Menschen die Schulden direkt beim Staat hat (via Tempelbank) und die Schuldenerlasse nicht mit periodischer Regelmäßigkeit kommen (sondern nur, wenn bereits die Krise eingetreten ist). Würden heute periodische Schuldenerlasse beschlossen, wäre die Rechtssicherheit für Gläubiger dahin, die Geschäftsbanken sofort pleite und der Markt würde sich sofort auf die neue Regelung einstellen (z.B. in Form von horrend steigenden Zinsen, je näher das nächste »Jubeljahr« rückt). Schuldenerlasse sind also nicht irgendeiner Großzügigkeit geschuldet, sondern nichts anderes als eine Währungsreform, der bereits schwerste Krisen und katastrophale Schicksale vorausgingen. Dass der Kapitalismus stets in die gleiche Katastrophe mündet, ist natürlich kaum jemandem in der Geschichte des Kapitalismus entgangen. Bereits Aristoteles beklagte die angebliche Widernatürlichkeit des Zinses und heute sind es vor allem die Freiwirte³⁵, die mit ihren Konzepten einer »umlaufgesicherten Währung« den Fehler des Systems auszumerzen versuchen. Allen Kritikern des gegenwärtigen Geldsystems, angefangen bei Aristoteles, ist allerdings gemein, dass sie nicht begreifen, was Geld eigentlich ist und deshalb dem Tauschparadigma anhängen. Exemplarisch will ich hierfür die Freiwirte hervorheben. Sie wollen das Sparen von Geld durch eine Wertminderung desselben über die Zeit

³⁵ Anhänger des Finanztheoretikers Silvio Gesell (1862 – 1930).

hinweg bestrafen, z.B. indem man auf jeden Geldschein (z.B. 100-€-Schein) Monat für Monat eine Marke klebt (z.B. im Wert von 50 Cent), um den Wert zu erhalten, d.h. Geldhaltung soll auch Geld kosten – das Geld soll sozusagen »verderben« wie eine Ware. Dabei erklären die Freiwirte nicht, woher der ursprüngliche 100-€-Schein kommt, da er in ihrer Vorstellung ohne Schulden entsteht und damit schon per se wertlos ist (»Nettogeld«). Sie erklären ebenso nicht, woher die Marken kommen: Sind sie Nettogeld, d.h. werden sie nicht zur Schuldentilgung abgefordert? Dann sind sie wertlos und befeuern die Hyperinflation des ohnehin schon wertlosen Freigeldes. Sind sie aber Ergebnis eines Gläubiger-Schuldner-Kontrakts, dann befeuern sie das deflationäre Potential, weil Menschen Kredit aufnehmen müssten, damit andere ihr Guthaben wertstabil halten könnten – ein groteske Vorstellung, mit ebenso grotesken Implikationen für das Bankgeschäft und die Negativzinspolitik in einem Freigeldsystem. Dass ein derartiges »Schwundgeld« natürlich mit einer massiven Hortung von Sachwerten einhergehen würde, ist auch dem Begründer der Freiwirtschaftslehre, Silvio Gesell, nicht entgangen, weshalb er der Hortung von Grund und Boden in seinem Theoriemodell durch eine »Bodenreform« beizukommen versuchte. Diese beinhaltete Pachtzahlungen an den Staat als Nutzungsgebühr, was besonders skurril ist, weil mit dieser Pacht der positive Zins, den Gesell zu bekämpfen versuchte, plötzlich wieder die kapitalistische Bühne betritt. Pachtzahlungen sind nichts anderes als Zinsen (»Pachtzins«); vom primären Zins, dem »Zinnß«, der Steuerzahlung an den Staat, ganz zu schweigen.³⁶ Darüber hinaus – und das war auch der Grund, weshalb ich die Freiwirte dem debitistischen Denkmodell gegenüberstellte – ist eine Erhöhung der sogenannten »Umlaufgeschwindigkeit« keine Lösung für das systemimmanente Problem des Debitismus, so wie diese überhaupt eine der am meisten überschätzten Phrasen der etablierten Lehre ist. Was passiert, wenn sich die Umlaufgeschwindigkeit einer Währung erhöht? Bleibt die Nettoneuverschuldung aus, dann werden in der Zwischenzeit Kredite getilgt. Jeder Nachfrage nach Produkten auf der einen Seite, durch eine Erhöhung der Umlaufgeschwindigkeit, stehen Fälligkeiten der Kredite gegenüber, durch die das Geld erst erschaffen wurde. Wo also auf der einen Seite Produkte nachgefragt werden und sich deren Preis erhöht, werden auf der anderen Seite Kredite getilgt, was Geld vernichtet und die Nachfrage wieder abwürgt. Das Missverständnis, dass eine signifikante Erhöhung der Umlaufgeschwindigkeit des Geldes die Ursache für Hyperinflationen ist, kommt einerseits daher, dass die Neoklassiker Geld wie eine Ware behandeln, d.h. seinen Wert ebenso durch Angebot und Nachfrage ausdrücken wollen wie bei den Dingen, die man damit kauft, was völlig absurd ist. Und andererseits kommt es aus der Beobachtung, dass sich die

³⁶ Versucht man das direkte Derivat der Abgabenschuld, den Zins, auf der einen Seite durch gesetzlichen Zwang abzuschaffen, kommt er in vielen verschiedenen Gewändern auf der anderen Seite wieder hervorgekrochen. Er ist in einem Machtsystem prinzipiell unauslöschbar und abseits davon nicht existent.

Umlaufgeschwindigkeit des Geldes in einer Hyperinflation erhöht, was aber nicht Ursache, sondern Folge der Hyperinflation ist, wie später noch zu zeigen sein wird. Man kann es drehen und wenden, wie man will: Nur neue Kredite bringen neues Wirtschaftswachstum, nur neue Kredite halten das Preisniveau oben und nur neue Kredite halten das Gewerk am Laufen. Ebenso wenig ändert das bloße Streichen von Schulden, das natürlich auf der anderen Seite der Bilanz zu einer Vernichtung von Guthaben führen muss, irgendetwas am grundsätzlichen Problem: der Konzentration von Eigentum in den Händen weniger. Erst eine großflächige Enteignung von Eigentum für die Kreditschaffung, wie beispielsweise Grund und Boden oder Immobilien, mit einer anschließenden breitflächigen Verteilung kann einen neuen debitorischen Zyklus initiieren, und das geschieht am Ende eines solchen auf die eine oder andere Weise (fast) immer:

1. In Form eines »Lastenausgleichs«, wie er 1952 in Deutschland stattfand. Hierfür werden Eigentümer gezwungen, ihr Eigentum zu belasten.
2. In Form einer direkten Enteignung Vermögender, zu welcher der Staat (alter Machthaber oder neuer Machthaber durch Putsch) in der klassischen Revolutionsphase gezwungen ist, um sein Machtmonopol zu behalten.
3. Wenn die Nachschuldnerfindung durch wirtschaftliche Expansion (Globalisierung) keine weiteren Erträge abwirft, werden Kriege geführt – zum Erzwingen von Nachschuldern (Sklavenhaltung oder der Verliererstaat besteuert den Siegerstaat), zur Eigentums- und Rohstoffbeutung, um im Land einen inflationären Impuls gegen die Deflation zu setzen und nicht zuletzt, um den Zusammenhalt im Inneren durch einen äußeren Feind zu gewährleisten.
4. Indirekt durch einen von Krieg zerbombten Staat, der eine neue, breiter gestreute Eigentumsverteilung möglich macht.

Der Kapitalismus ist letztlich ein modifiziertes Monopoly-Spiel, mit der neuen Spielregel, dass niemand mit einem Startkapital beginnen darf, sondern sich dieses erst leihen muss. Ziel des Spiels ist es, den Konkurrenten tiefer in die Verschuldung zu treiben, um selbst solvent zu bleiben bzw. Geld oder Geldforderungen zu horten, mit denen hernach Eigentumstitel gekauft werden können. Wenn am Ende einige wenige alles besitzen und die große Mehrheit heillos verschuldet ist, ist der Durchlauf beendet. Der letzte debitorische Durchlauf im Leben einer Kultur wird nicht mehr abgewickelt, sondern durch die dann auftretenden Imperatoren so lange wie nur möglich durch Staatsverschuldung, Nettogeld-Spritzen, Teil-Währungsreformen, Imperialismus, Enteignung von politischen Kontrahenten und Gläubiger-Morde gedehnt. Die betreffende Volkswirtschaft findet dann, selbst nach einer vollständigen Währungsreform, nie wieder zu alter Stärke, weil eine großflächige Enteignung von Eigentum mit anschließend breit gestreuter Verteilung

aufgrund der Komplexität des betreffenden Wirtschaftsraumes weder politisch noch ökonomisch durchsetzbar ist. Wir kommen später im Detail darauf zurück. Halten wir vorerst fest: Betrachten wir die Gesamtverschuldung der Bevölkerung und die Verschuldung des Staates bzw. reziprok dazu das Gesamtguthaben als eine einzige Bilanz, dann darf es in dieser zu keiner längerfristigen Bilanzverkürzung kommen. Die Gesamtschuldenmenge und spiegelbildlich die Guthaben müssen stetig wachsen.

Nun sind diesem Kreditwachstum aber im Goldstandard Grenzen gesetzt, nämlich durch die vorhandene Goldmenge, mit der die Notenbank die Nachfrage der Geschäftsbanken nach Bargeld begrenzt, was indirekt auch die Kreditvergabe der Geschäftsbanken drosselt. Sobald die Grenzen des Kreditwachstums im Goldstandard erreicht sind – also die letzten Kredite nicht mehr durch neuerliche, noch höhere Kredite abgelöst werden –, kommt es zum deflationären Kollaps. Da die Schulden (plus Zinsen) des letzten Schuldners nicht durch neuerliche Verschuldung bedienbar gehalten werden, tilgt dieser nun seine Schulden mit dem vorhandenen Geld (bzw. Forderungen auf Geld), das nun folgerichtig den anderen Schuldnern zur Bedienung ihrer Kredite fehlen muss. Der von Martin so bezeichnete »Kettenbrief« reißt und es beginnt ein Kampf um das Schuldentilgungsmittel »Geld«. Nun laufen alle gemeinsam zum Ausgang. Jeder versucht seine Schulden mit dem noch existierenden Geld zu tilgen. Geld wird knapp und es wertet auf oder debitorisch formuliert: Der Produzent kann aufgrund der fehlenden Nettoneuverschuldung seine Produkte nicht mehr am Markt absetzen und senkt sukzessive die Preise, um sie überhaupt noch loszubekommen. Immer mehr Schuldner geraten in diesem Kettenbrief der Kredite unter Druck – den Letzten beißen die Hunde. Die beschriebene deflationäre Spirale aus fallenden Preisen greift um sich. Die ausstehenden Sicherheiten werden neu bewertet, was den Druck auf die übrigen Kreditnehmer erhöht, ihre Kredite schneller zu begleichen oder mit weiteren Sicherheiten zu unterfüttern. Niedrigere Löhne und Arbeitslose befeuern die Entwicklung weiter und da immer mehr Kredite notleidend werden, kommen auch die Banken unter die Räder und stehen kurz vor der Pleite. Die Sparer stürmen daraufhin die Bank, um ihre Forderungen auf goldgedecktes Bargeld (gesetzliches Zahlungsmittel) geltend zu machen. Die Bank kann aber aufgrund ihrer im Preis gefallen Aktiva nur einen Teil des Giralgeldes bei der Notenbank in Bargeld umwandeln, danach ist sie pleite. So gilt auch hier: Den Letzten beißen die Hunde. Durch die fallenden Preise auf breiter Front sind auch überlebende Banken besonders restriktiv bei der Kreditvergabe und achten auf besonders hohe Bonität ihrer neuen Kreditnehmer. Doch selbst diese wollen in einem Umfeld fallender Preise keine neuen Kredite, sondern beginnen die alten zu tilgen bzw. sparen ihre ständig im Wert steigenden Nominalforderungen (Bargeld unter dem Kopfpolster) und warten auf wirtschaftlich stabilere Zeiten. Durch die fallenden Preise bricht auch bei den Betuchten der Konsum ein, nach dem Motto: Warum soll ich heute Anschaffungen leisten, wenn sie morgen noch viel billiger sind? Das Gleiche

gilt für die wenigen, die grundsätzlich bereit wären, Kredite aufzunehmen: Warum heute Kredite aufnehmen, warum nicht morgen, wo die Zinsen noch niedriger sind? So wird ohne Nettoneuverschuldung, die notwendig wäre, um die Schulden zu stemmen, ein Schuldkontrakt nach dem anderen fällig und die Deflationsspirale dreht sich gnadenlos, theoretisch bis zu dem Punkt, wo alle Kredite vernichtet sind und damit kein Buchgeld mehr existiert bzw. alles Geld (in welcher Form auch immer) zum Emittenten zurückgekehrt ist. Praktisch bricht dagegen nur das Kreditgeschäft der Banken zusammen, d.h. der Markt für Forderungen auf das gesetzliche Zahlungsmittel. Die Deflation bucht damit Schulden aus, die uneinbringlich sind und korrigiert die der Deflation vorangegangene Inflation. Übrig bleiben die Steuerforderungen, d.h. das echte Geld, das weiterhin nachgefragt und damit gegen Verschuldung geschöpft werden muss. Würde diese Forderung in einem Gedankenexperiment wegfallen³⁷ und würden wir uns in einer isolierten Volkswirtschaft mit ausreichend Grund und Boden für jedermann befinden, dann würde sich die Gesellschaft, nach einem jahrzehntelangen Intermezzo der für krisengeschüttelte Machsysteme typischen Tausch-Geschäfte (Zigaretten gegen Nahrung etc.), wieder zu Stämmen mit Subsistenzproduktion zurückentwickeln, das Abgabengut, in unserem Fall Gold, würde zu seinem inneren Wert zurückkehren (Schmuckwert, der besonders in einer Krise äußerst niedrig und in Stämmen de facto wertlos ist) und Eigentumstitel könnten nicht mehr bepreist werden.

Deflationäre Phasen sind alles andere als angenehm. Es kommt zu Revolten, Regierungstürzen und Instabilitäten im Staat. Sowohl Volk als auch Staat fürchten sich vor einer deflationären Schuldenbereinigung wie der geschilderten. Was hat also zu geschehen? Um das Funktionieren des Kapitalismus weiter zu gewährleisten, beginnt man ganz einfach die Golddeckung aufzuweichen, von 30 auf 10%, von 10 auf 3% usw. Auf diese Weise versucht man, den inhärenten Zwang des Kapitalismus zur Aufschuldung zu gewährleisten. Es soll nie wieder dazu kommen, dass Unternehmen keinen Kredit bzw. nur einen Kredit unter teuren Konditionen bekommen, weil den Notenbanken das Gold dazu im Tresor fehlt. Nun funktioniert die Aufschuldung wieder. Durch die Fluten an neuen Krediten steigen Aktien, Immobilien, Rohstoffe und Konsumgüter – je nachdem, welches Segment mit den Unmengen an Geld eben gerade nachgefragt wird. Weil alles im Preis steigt, wird fleißig investiert, und die Kredite werden den Banken nur so aus der Hand gerissen. Nun kommt aber selbst die geringste Golddeckung irgendwann an ihre Grenzen. Ein weiterer Crash wartet mit gestiegener Fallhöhe – d.h. noch viel mehr Kredite, noch viel mehr Zerstörungskraft, noch viel mehr Potential für inner- und außerstaatliche Instabilität.

³⁷ Allein die Überbevölkerung bzw. dichte Besiedelung in einer Volkswirtschaft würde dafür sorgen, dass nach dem Absterben der Macht sofort mafiöse Verbände das Staatsgeschäft der Abgabeneinhebung fortführen würden.

Wieder können weder Volk noch Staat die Deflation zulassen und so beginnt man die Golddeckung ganz abzuschaffen, die ohnehin nie mehr war als ein künstlich geschaffenes Element zur Begrenzung des Kreditwachstums; bzw. hatte Gold nach Gunnar Heinsohn und Otto Steiger früher überhaupt nur den Vorteil der Fälschungssicherheit gegenüber Banknoten. Dem Staat war die Golddeckung darüber hinaus ohnehin immer ein Dorn im Auge – war er dadurch ja selbst in seiner Kreditaufnahme beschränkt. Mit Gold lässt sich deshalb kein für ein Weltreich notwendiger Imperialismus betreiben, keine Demokratie erhalten (Bestechung des Wählers mit seinem eigenen, in Zukunft zu erwirtschaftenden Geld), keine internationale Konkurrenz ausstechen (ein Land mit Goldstandard muss langfristig gesehen immer hinter der Wirtschaftsleistung eines Landes mit ungedecktem Geld zurückbleiben), kein Wettrüsten mithalten und keine zwingend steigende Komplexität des Wirtschaftsraumes verwalten. Darüber hinaus wird in einer Deflation in einem demokratischen System die amtierende Regierung abgewählt und in einem nichtdemokratischen System herrschen zumindest machtpolitische Instabilitäten. Der Goldstandard kann also stets nur ein Intermezzo im Leben einer Kultur sein, wenn diese die Möglichkeit erhält, mit Privateigentum zu wirtschaften. Entweder diese schafft ihn irgendwann ganz ab oder weicht ihn sukzessive so weit auf, dass es einer Abschaffung gleichkommt.³⁸ Mit der Abschaffung des Goldstandards steht der entfesselte Kapitalismus da in seiner ganzen Pracht und Reinheit. Der Markt wurde von künstlichen Gold-Regulierungen befreit und der Kredit kann in Hülle und Fülle aus den privaten Geschäftsbanken sprudeln und die Wirtschaft befeuern. Da bald auch die Banken nichts anderes als jahrzehntelangen Wirtschaftsboom und steigende Preise (z.B. der Immobilien), daher im Wert steigende Sicherheiten, kennen, wird auch dort die Kreditvergabe immer laxer, d.h. sie verlangen immer weniger Eigentumspfand als Sicherheit und vertrauen auf das Rückzahlungsversprechen³⁹, sodass sich letztendlich jeder ein Haus leisten kann.⁴⁰ Das Emittieren von Giralgeld ohne (bzw. mit wenig) Eigentumsdeckung durch den Schuldner ist der finale Schritt am Ende eines – zu diesem Zeitpunkt noch prosperierenden – debilitischen Zyklus. Der Kredit ist dann oft zu einem großen Teil nur noch durch das zukünftige Einkommen des Kreditnehmers besichert. Und auch hier zeigt sich wieder, dass Geld immer nur Produkt einer Schuld sein kann: Bricht nämlich das Einkommen aufgrund von Arbeitslosigkeit weg und

³⁸ – siehe hierzu die sogenannte »Münzverschlechterung« (dem Edelmetall im gesetzlichen Zahlungsmittel wurden laufend minderwertigere Metalle beigemischt) im Römischen Reich.

³⁹ Die Banken sind vor allem auch durch die Konkurrenzsituation gezwungen, mit der Vergabe von Krediten immer laxer zu werden. Wer bei Bank A keinen Kredit bekommt, der geht eben zu Bank B.

⁴⁰ Mit dem Platzen der Immobilienblase in den USA begann auch die jetzige Krise. Dies – und »gierige Banker« und »böse Spekulanten« – aber als Ursache anzusehen, ist dummes Geschwätz, das von den eigentlichen Ursachen ablenkt. Gerade die »gierigen Banker« und die »bösen Spekulanten« waren der eigentliche Garant, dass wir die Krise so lange hinauszögern konnten. Dazu aber später.

kann der Kreditnehmer deshalb seinen Kredit nicht mehr begleichen, wird sein Giralgeld zu Nettogeld, d.h. es hebt in dem Segment, in dem der Kreditnehmer mit dem Kredit gekauft hat (Nachfrage), die Preise (Inflation), aber da es im Gegenzug keine Leistung (Angebot) des Kreditnehmers gibt, sinken die Preise in einem anderen Segment nicht, d.h. es gibt einen gesamtwirtschaftlich inflationären Impuls durch die Nachfrage mit dem neu geschaffenen Geld, aber kein Erwirtschaften neuer Waren und Dienstleistungen zur Kredittilgung, um ein deflationäres Angebot in die Welt zu setzen. Erst wenn die Geschäftsbank die Bilanzlücke mit ihrer Gewinnrücklage schließt, d.h. den Kredit mit ihrem eigenen Geld tilgt und dieses Geld somit vernichtet, wird der inflationäre Impuls wieder neutralisiert. Wieder ist klar ersichtlich: Ob Gold oder Papier – einen inneren Wert, losgelöst von einer Schuld, die zur Nachfrage nach Geld durch das Stellen eines Angebots (Leistung) verpflichtet, gibt es nicht. Geld hat immer einen Termin, an dem damit eine Verbindlichkeit getilgt werden soll. Ohne Termin ist es wertlos; nur durch den Termin wird es überhaupt nachgefragt. Geld ist immer, sobald es existiert, bereits fällig. Geld, das also »netto zirkuliert«, wie sich das die Vertreter der Tauschtheorie vorstellen, gibt es nicht bzw. hat keinen Wert. Der Staat kann zwar Nettogeld ins Wirtschaftssystem pumpen – gemeint ist Geld (in gedruckter oder elektronischer Form) ohne Schuldner als Counterpart –, dieses Nettogeld erhält seinen Wert aber immer nur durch alle anderen schuldbehafteten Geldderivate, welche durch die Existenz dieses wertlosen Nettogeldes (im konventionellen Geschehen Scheidemünzen) verwässert werden, d.h. inflationieren. Niemals kann mit dem Nettogeld alleine ein Wirtschaftsprozess in Gang gesetzt werden.

Und auch in einem reinen Kreditgeldsystem gilt, dass es gesamtwirtschaftlich zu keiner Bilanzverkürzung zwischen Forderungen und Verbindlichkeiten kommen darf. Daher sind auch Guthaben nur so lange existent, wie es auf der anderen Seite Schuldner gibt, die dafür Leistung erbringen. Dementsprechend kann es auch kein »Gesundsparen« ohne Vernichtung von Sparguthaben geben.⁴¹ Der Kapitalismus ist ein *Kettenbriefsystem* (Paul C. Martin), wo alte Kredite durch neue abgelöst werden. Weil nur Kredite der Treibstoff der kapitalistischen Volkswirtschaft sind, müssen im Volk ständig neue Bedürfnisse geweckt werden, die zuvor noch nicht da waren. Das führt u.a. zum Phänomen der »Werbung«, die aus systemischer Sicht nichts anderes bewirken soll, als zum Schuldenmachen zu verführen, damit die Kapitalisten ihrerseits ihre Schulden bedienbar halten können. Das Anwachsen der Schulden führt auf der anderen Seite aber auch zu einem Anwachsen des Wohlstandes auf ein sagenhaft hohes Niveau, das aber immer auf dem wackeligen Fundament der Vorfinanzierung steht. Der Kapitalismus ist damit niemals (!) im

⁴¹ Daran sollte auch die Absurdität diverser Heilslehren erkennbar sein, die eine staatliche Schuldenkrise durch Sparen oder durch das Streichen von Schulden lösen wollen, was natürlich im ersten Fall eine ebenso große Nettoneuverschuldung beim Publikum erzwingt und im zweiten Fall zur Vernichtung von Guthaben beim Publikum führen muss.

Gleichgewicht, sondern unterliegt einem permanenten Schuldendruck, der im Zeitablauf immer aggressiver wird. Erst dieser bewerkstelligt die typisch kapitalistische Dynamik und den immensen Fortschritt in kurzer Zeit, v.a. gegen Ende hin.⁴² Stets benötigt der Kapitalismus eine Netto-Neuverschuldung – oder er geht unter. Während im Sozialismus die Armut gleich verteilt ist, wie wir später sehen werden, ist der Wohlstand im Kapitalismus auf Kredit, mithin auf die Zukunft aufgebaut. Hinter dem kapitalistischen Wohlstand lauert also immer (!) der alles zerstörende Crash als dualistischer Pol. Die Gegenwart wird vorfinanziert; geht also das Vertrauen in den zukünftigen Wirtschaftsboom bzw. die Bezahlbarkeit der ausstehenden Kredite verloren, kommt es zur Krise.

Aber natürlich gibt der Staat nicht auf, wenn sich die ersten ernstesten Anzeichen für eine Rückabwicklung des Kapitalismus zeigen. Um diesen noch bedrohlicheren Kollaps weiter in die Zukunft zu verschieben, bringt der Zyklus neue Ökonomen hervor oder hievt deren Ideen ins öffentliche Bewusstsein, wie etwa Keynes und seinen Keynesianismus. Um die fehlende Nachfrage (daher das fehlende Kreditwachstum) zu kompensieren, soll der Staat selbst als Nachschuldner auftreten und die Kreditmaschinerie wieder in Gang bringen. Er soll in neue Technologien investieren, Bauprojekte verwirklichen, Banken und Firmen stützen und damit künstliche Nachfrage erzeugen, damit das Vertrauen in die Zukunft wiederhergestellt wird und die Leute wieder Kredite nachfragen: Das Volk soll wieder Vertrauen in die Bedienung zusätzlicher Kredite bekommen. Schafft es der Staat, durch dieses sogenannte »deficit spending« die Nachfrage noch einmal anzuheizen und einen neuerlichen Boom zu entfachen, soll er sodann die Staatsverschuldung – geht es nach Keynes – durch höhere Steuern wieder ausgleichen. Dass dies natürlich nur einen zeitlich befristeten psychologischen Effekt zur Folge hat, der das Grundproblem nicht löst, sondern weiter verschärft, dürfte einleuchtend sein. In der Praxis kann der Staat seine Staatsverschuldung gar nicht tilgen – was, wie wir später sehen werden, notwendigerweise in den Staatsbankrott führt.

Gleichzeitig beginnen die Notenbanken im Umfeld stockender Kreditvergabe den Leitzins (= der Preis für die Umwandlung von Schuldtiteln in Bargeld) künstlich zu senken,

⁴² Der sich exponentiell steigernde Fortschritt (heute: Internet, Digitalisierung, Automatisierung, Siegeszug der Künstlichen Intelligenz etc.) am Ende eines kapitalistischen Zyklus soll für das Publikum den Alltagsstress durch den zunehmenden Leistungsdruck mindern – es besteht also von dieser Seite eine Nachfrage. Aus systemischer Sicht versucht der Kapitalismus aus sich selbst heraus effizienter zu arbeiten, um sich von Bremsklötzen, die dem BIP-Output im Weg stehen, zu befreien und den Zyklus zu verlängern. Das ist auch der Grund, warum diese scheinbaren Erleichterungen sofort zur Basis einer weiteren Beschleunigung des Leistungsdrucks werden: E-Mails ersetzen zwar den zeitaufwändigen Brief, führen aber letztlich zu hunderten elektronischen Briefen am Tag. Die Erleichterung der Kommunikation durch das Internet ersetzt zwar mühselige Besprechungen vor Ort, führt aber zu einer immer höheren Besprechungsdichte. Die KI übernimmt zwar immer mehr Arbeiten im privaten Alltag, um den Preis, dass wir die freigewordene Zeit am Arbeitsplatz verbringen usw. usf.

um die Nachfrage nach Krediten wieder anzukurbeln. Auch dieses Phänomen wird von der Mainstream-Ökonomie vollkommen missverstanden: Ihre Vertreter meinen, der Leitzins würde je nach Inflations- oder Deflationserwartung künstlich regulierend wirken. Tatsächlich aber kennt der Leitzins nach der debitistischen Boomphase (»kapitalistischer Sommer« – im gegenwärtigen Durchlauf des Westens bis ca. 1980) langfristig, innerhalb eines Trendkanals bzw. spitz zulaufenden Dreiecks, nur eine einzige Richtung: die nach unten. Das Zinsniveau muss (!) in einer Welt des ewigen Kreditwachstums gen null tendieren, da bei steigender Verschuldung weitere Kredite nur bei günstigen Konditionen aufgenommen werden. Und auf der anderen Seite muss der Spielraum zur Anhebung des Leitzinses immer kleiner werden, da eine vollkommen überschuldete Volkswirtschaft höhere Zinsen einfach nicht mehr verkraftet. Und zwar umso weniger, je länger das System läuft. Ist erst der Leitzins bei null und der Staat, durch seine exzessiven Ausgaben zur »Bewältigung« der Krise, kurz vor dem Bankrott, beginnt der deflationäre Kollaps. Wie bereits erwähnt, findet eine Deflation in der Theorie erst dann ihren Boden, wenn alle Schulden und Guthaben sich zu null saldieren und es keinerlei Geld mehr in der betreffenden Volkswirtschaft gibt. Das wird auf der einen Seite durch die laufenden Steuerforderungen verhindert und auf der anderen Seite versucht der Staat – vor allem beim letzten debitistischen Durchlauf am Ende eines Kulturzyklus – bereits viel früher, die deflationäre Spirale durch das Drucken von Nettogeld aufzufangen. Zwar bezeichnet Nettogeld im engeren Sinne schuldloses Geld, in der Praxis aber wird der Staat dafür langlaufende Staatsanleihen direkt bei der Notenbank zur Umwandlung in Notenbankgeld hinterlegen, die bei Fälligkeit durch kürzer laufende Staatsanleihen abgelöst (prolongiert) werden. De facto also ist dieses Nettogeld als Schuld verbucht, was aber mehr einer Formalität gleicht und kaum einen Unterschied macht.⁴³ Um ein Kippen der Deflation in eine Hyperinflation zu vermeiden – beides ist eine Gefahr für das Machtmonopol des Staates –, versucht er die Geldknappheit am Ende des großen kapitalistischen Zyklus (letzter debitischer Durchlauf und Ende des Kulturzyklus) durch dosiertes Einstreuen von Nettogeld zu kompensieren und die Gratwanderung zwischen Deflation (Tilgung und Ausbuchung von Schulden) und Hyperinflation (Entwertung der Schulden) zu meistern. Dieser Weg, sofern der Staat nicht von ihm abkommt, nennt sich »jahrzehntelange schrittweise, kontrollierte Verarmung«. Dieses dosierte Einstreuen von Nettogeld hat zwar in der Tat eine entlastende

⁴³ Anders als sich viele Goldfans, Neoklassiker und Libertäre vorstellen, inflationiert der Staat beim Gang zur Druckerpresse nicht seine Staatsschulden weg, sondern er hinterlegt dafür nach wie vor Staatsanleihen, allerdings direkt bei der Zentralbank, statt, wie üblich, über den Sekundärmarkt zu gehen, d.h. er verschuldet sich direkt bei der Zentralbank, was nichts anderes bedeutet, als dass die Staatsschulden am Ende einer Hyperinflation am höchsten sind. Da es zu diesem Zeitpunkt aber weder den Willen noch die Möglichkeit gibt, die Staatsverschuldung durch höhere Steuern wieder zu senken, sprechen wir zu diesem Zeitpunkt ganz klar von Nettogeld.

Funktion für die Kreditnehmer, die damit ihre Kredite begleichen können, führt aber auf der anderen Seite zu einem Steigen der Preise (v.a. bei lebenswichtigen Gütern des täglichen Bedarfs) bei gleichzeitiger Kontraktion des Wirtschaftsraumes durch ein Abwürgen des Schuldendrucks und ein Stagnieren der Löhne. Die Inflation wird dabei immer wieder unterbrochen durch schwere deflationäre Schocks, die eine Ausweitung der Nettogeldproduktion nach sich ziehen. Darüber hinaus ändert diese Maßnahme nichts Gravierendes an der Vermögensverteilung im Wirtschaftsraum und erzeugt schon gar nicht einen Anreiz zur Schaffung von belastbarem Eigentum und der Nachfrage danach bzw. nach Krediten. Eine solche Krise ist eben nicht zu lösen. Entweder der Staat lässt die Deflation zu, was sein Machtmonopol gefährdet, oder er übernimmt laufend, nach jedem deflationären Einbruch, die uneinbringlichen Schulden, verschiebt also deren Fälligkeit in die Zukunft und lässt den Steuerzahler dafür bürgen. Letztere ist die empirisch wahrscheinlichste und langwierigste – und gerade deshalb stabilste – Variante am Ende eines Kulturzyklus, wie noch zu zeigen sein wird, aber auch diese Form der »Dauerkrisenbekämpfung« muss, um den Staat über einen langen Zeitraum solvent zu halten, immer mit periodischen Teilenteignungen von Geldbesitzern oder Steuererhöhungen einhergehen. Da sich aber aus einer sukzessive kontrahierenden Wirtschaft immer weniger Geld für den Staat abschöpfen lässt, um laufende Verbindlichkeiten zu bedienen, steht auch hier am Ende immer die Hyperinflation mit Währungsreform, die aber ohne Lösung der Eigentumsproblematik keinen echten Neubeginn ermöglicht.

Jeder debitistische Durchlauf endet also nach einer allgemeinen Überschuldung – wenn sich immer weniger Nachschuldner finden, die durch ihre höheren Kredite die alten terminlich befristeten Kredite ablösen. Was versteht man aber im Detail unter »Überschuldung«? Warum lässt sich das Kreditwachstum nicht bis in alle Ewigkeiten fortsetzen? Die Beantwortung dieser Frage stützt sich auf vier Argumente. Wie bereits erwähnt, ist es ein dem Kapitalismus inhärentes Problem, dass sich zinstragende Geldforderungen bzw. Wertpapiere aller Art in der reichen Schicht anhäufen, die von der arbeitenden Schicht erwirtschaftet werden müssen. Der Schuldendruck nimmt also durch die Herausbildung eines Geldadels für die wirtschaftende Mittelschicht sukzessive zu. Sie verschuldet sich zunehmend für die Erträge der Reichen, muss aber gleichzeitig den berühmten Nachschuldner für ihre erwirtschaftenden Produkte ebenfalls in der Mittelschicht suchen (sofern nicht Luxusgüter produziert werden). Zweitens akkumuliert sich auch das Eigentum in dieser Klasse, das dort meist nicht mehr als Pfand für die Kreditschöpfung zur Verfügung steht. Der dritte Punkt ist die allgemeine Sättigung des Publikums am Peak des Wohlstands, vor allem am Ende des großen kapitalistischen Zyklus. Diese Sättigung führt dazu, dass der Konsum sich stetig weg vom Eigentum und hin zu kurzlebigen Lifestyle-Konsumgütern verlagert, die ihrerseits kein Eigentum zur Kreditgenerierung mehr verkörpern. Dies führt zu einer laufend sinkenden Kreditaufnahme, die aber zu diesem

Zeitpunkt die Kredittilgung noch überkompensiert. Dennoch kommt es dadurch – zusätzlich befeuert durch eine Einbindung der betreffenden Volkswirtschaft in den globalen Markt (Globalisierung), der neue, billiger produzierende Konkurrenten in Stellung bringt – zu weiter stagnierenden Löhnen. Hat man also früher für ein Haus gespart und konnte dieses dann nach der Tilgung des Kredits als Sicherheit für neue Kredite anbieten, so geht der Kredit am Ende des Zyklus, wenn alle Grundbedürfnisse befriedigt sind, in den Konsum von Wellness-, Freizeit- und Spieleprodukten und in den Dienstleistungssektor, während das Wohnen auf Miete (Mietzins) den Traum von der immer weniger leistbaren eigenen Immobilie ablöst. Der Kredit wird also verkonsumiert ohne Erwerb eines dauerhaften Produktes für die zukünftige Kreditschöpfung. Die Leistung, die dann für die Abbezahlung des Kredites erbracht wird, verlagert sich ihrerseits mehr und mehr in Werbe- und Marketingbranchen, die Erzeugung flüchtiger Konsumgüter bzw. den Dienstleistungssektor. Nichts davon erzeugt mehr belastbares Eigentum als Basis für die Fortführung des Aufschuldens. Der vierte Punkt kann in einer anderen Form der Zeit-Problematik gefunden werden. Ich nenne dieses Phänomen das Konsum-Leistungs-Paradoxon. Gerät die Kreditmaschinerie ins Stocken, stagnieren die Löhne und es kommt zu sinkenden Umsätzen bei den Unternehmen. Sobald sich der Staat von den Fesseln der Goldbindung teilweise oder ganz befreit hat (im Westen mit dem Ende des Bretton-Woods-Systems 1973, das ohnehin mit einem klassischen Goldstandard nur mehr wenig zu tun hatte), kann er die drohende deflationäre Spirale durch Staatsverschuldung auffangen (Keynesianismus), d.h. der Staat nimmt Kredite auf und pumpt Geld in die Märkte, um die Preise oben zu halten. Da es für Staatsschulden, im Gegensatz zu Privatschulden, außer höheren zukünftigen Steuern kein Leistungsversprechen gibt, wirken diese immer inflationär, d.h. es werden mit Krediten Waren oder Dienstleistungen gekauft (inflationär), ohne den Kredit durch eine Erwirtschaftung von Waren oder Dienstleistungen (Mehrangebot = deflationär) zu decken. Zu dem Zeitpunkt, an dem der Staat zur Deflationsvermeidung in die Märkte eingreift, beginnt eine irreversible Symbiose zwischen Staatsverschuldung und Privatverschuldung. Stockt die private Kreditvergabe, springt ab diesem Zeitpunkt der Staat als Nachschuldner ein und deckt die Kredit-Finanzierungslücke mit einer Forderung auf zukünftige Steuereinnahmen, ergo Staatsverschuldung. Irreversibel ist diese Entwicklung deshalb, da Staatsverschuldung immer Inflation induziert und folglich die Steuer am Monatsende mit entwertetem Geld bezahlt wird, was den Staat zur permanenten Steuererhöhung zwingt, um sich zu finanzieren. Diese wiederum würgt den privaten Konsum ab, was weitere Staatsverschuldung erzwingt. Darin liegt der Grund für die Explosion der Staatsausgaben seit den 70er Jahren und diese führt unumkehrbar in den Staatsbankrott. Um den Konsum wieder anzukurbeln, die Kreditnachfrage zu erhöhen, neue Besteuerungsbasen zur Finanzierung der Staatsverschuldung zu finden und die durch sinkenden Konsum und Globalisierung stagnierenden Löhne zu kompensieren, sucht man im

Binnenmarkt nach Nachschuldern, Steuerzahlern und Konsumenten und findet sie in den bis dahin noch nicht berufstätigen Frauen. Hat der Staat die Frauenbewegung (z.B. im Abendland ab dem 18. Jh.; im Römischen Reich seit dem 4. Jh.) bis dahin ignoriert oder bekämpft, öffnet er sich nun ihren ideologischen Trägern (Marsch durch die Institutionen der 68er; weitreichende emanzipatorische Rechte ab dem 1. Jh. v. Chr. bis 1. Jh. n. Chr. im Römischen Reich) – unter dem euphemistischen Banner der »Frauenemanzipation« zwingt man die Frauen als kapitalistische Leistungsträger in die Wirtschaft.

Wie der Staat sich bei der Öffnung gegenüber nützlichen Ideologien, durch die Protegierung der Opportunisten und Korrupten, die Rosinen herauspickt, war im Westen schön zu beobachten, als die feministische Bewegung innerhalb der 68er – die sich immer als antikapitalistisch verstand und den Kapitalismus als Ursache für das reaktionäre weibliche Rollenbild ausmachte – beim Marsch durch die Institutionen das Feindbild »Kapitalismus« durch das Feindbild »Mann« ersetzte und fortan versuchte, die Frauen zu einem Rädchen des vormals bekämpften Systems zu machen. Aber auch damit erkaufte man sich nur Zeit, denn wenn sowohl Mann als auch Frau berufstätig sind, bleibt immer weniger Freizeit für den Konsum übrig und dieser muss mit dem Leistungsdruck Hand in Hand gehen, schließlich will das Geleistete eines Kreditnehmers auch gekauft bzw. verkonsumiert werden. Der Tag hat nur 24 Stunden und die Erhöhung der Arbeitsleistung bei gleichzeitigem Mehrbedarf an Konsum ist ein Widerspruch in sich. Ständig steigende Kreditmengen, die einen Verkauf von ständig steigenden Mengen an Konsumgütern zur Tilgung verlangen, führen irgendwann zur Sättigung. Zuerst psychologisch und physiologisch (der Steigerung des Nahrungs- und Getränkekonsums sind biologische Grenzen gesetzt), später schon allein aus Zeitgründen. Der dort einbrechende Konsum schlägt sich wiederum auf die Löhne nieder, sodass die Beschäftigungsquote der Frauen zwangsläufig steigen muss, weil das Gehalt des Mannes allein nicht mehr ausreicht, um die Familie durchzubringen. Durch den ständig zunehmenden Leistungsdruck, bei gleichzeitigem Lohndruck und Rabattschlachten der Unternehmen, verkommt Arbeiten zum Selbstzweck. Ein Elternpaar schiebt dann seine Kinder in Tagesstätten ab, um mehr und unter immer höherem Leistungsdruck zu arbeiten, um Produkte, die niemand benötigt, zu billigsten Preisen anbieten zu können, damit sich noch Konsumenten finden, die über ihre Konsumsättigung hinaus auf Schnäppchenjagd gehen. Es muss nicht weiter erörtert werden, warum ein debitistischer Durchlauf in einem solchen rückkoppelnden Prozess in sich selbst endet.

Nun kann sich, wie wir gesehen haben, der Staat als Nachschuldner betätigen, wenn die private Kreditnachfrage nachlässt, auch wenn er sich dadurch stets nur Zeit erkaufte, da Staatsschulden, wie gesagt, leistungsloses Geld sind und zur Entwertung der Steuer führen, was weitere Steuererhöhungen erzwingt. Ab wann tritt aber beim Staat die Überschuldung ein? Sobald die Steuereinnahmen sich nicht mehr weiter steigern lassen (Laffer-

Kurve), um die Zinsen auf die Staatsschulden zu begleichen, ist das Spiel vorbei und der Vorhang fällt. Spätestens (!) dann tritt der große kapitalistische Zyklus in seine letzte Phase: die Nettogeld-Produktion. Sie ist ein Verzweiflungsakt des Staates, der einzig und allein den Sinn hat, die Macht im Staate zu behalten, indem die Bereinigung der Schuldenkrise auf Jahrzehnte (bzw. Jahrhunderte, wenn man die Problematik rund um die Eigentumsverteilung berücksichtigt, die selbst nach einer Währungsreform bestehen bleibt), bei sukzessiver Verarmung und Verelendung des Volkes, gedehnt wird. Erst wenn der Staat die Notenpresse anwirft, beginnen die Zinssätze allmählich wieder zu steigen. Schön zu beobachten im Römischen Reich mit seinem im Vergleich wesentlich entschleunigteren Kapitalismus, wo die Zinsen in einem Zeitraum von 200 Jahren (250 v. Chr. bis 50 v. Chr.) kontinuierlich auf 4% sanken⁴⁴, dort rund 100 Jahre blieben, bevor sie um 50 n. Chr. für 200 Jahre kontinuierlich auf über 12% stiegen.⁴⁵ Der Zeitraum der steigenden Zinsen fällt damit exakt mit dem Beginn der jahrhundertelangen Nettogeldproduktion (Münzverschlechterung) zusammen (allein von 50 n. Chr. bis 270 n. Chr. fiel der Silberanteil der römischen Münzen um mehr als 95%). In die Zeit der niedrigen Zinsen fällt in dem von Bürgerkriegen⁴⁶ und Finanzkrisen gebeutelten Reich auch der Aufstieg der Cäsaren (Imperatoren), die das Ende der Republik (27 v. Chr.) einläuteten. Das Ende der Demokratie/Republik beginnt immer mit dem Aufstieg der Populisten in der Politik. Aus ihnen rekrutieren sich später die ersten Cäsaren, so wie auch Gaius Iulius Caesar Teil der sogenannten »Popularen« war, einer Gruppierung von Politikern, die sich auf die Volksversammlung stützte bzw. das Volk für das Erreichen eigener Ziele instrumentalisierte. Ihr Auftreten geschieht schon allein deshalb zwangsläufig, weil eine koordinierte Krisenbekämpfung im Rahmen der Demokratie vollkommen unmöglich ist. Man darf sich diese Abschaffung der Demokratie am Ende eines kulturellen Zyklus nicht als einschneidendes Ereignis vorstellen, wie das zuvor noch bei der staatsstreichartigen Implementierung totalitärer Machthaber und Ideologien der Fall war. Es ist ein schleichender Prozess, bei dem es keine kritische Rückschau mehr geben wird. Was wir heute im Rückblick als Römisches Kaiserreich bezeichnen, war für viele Römer der damaligen Zeit nach wie vor die Römische Republik. Deshalb wird auch mit dem Aufkommen der cäsaristischen Privat- und Familienpolitik das Schlagwort »Demokratie« nicht aus der Mode kommen, auch wenn es sich dabei um zwei völlig unterschiedliche Formen von Politik handelt. In diese Übergangszeit und weit darüber hinaus fällt auch die Epoche imperialistischer Kriege zur Nachschuldnerfindung, Eigentumserschließung und Rohstoffausbeutung (im Westen

⁴⁴ Ein Zinssatz von 4% dürfte das untere Limit in einem Metallgeldstandard sein (Transportkosten, Verwaltungskosten, Lagerkosten etc.). In einem reinen Kreditgeldsystem auf elektronischer Basis sind deshalb wesentlich tiefere Zinssätze möglich.

⁴⁵ Sidney Homer/Richard Eugene Sylla, *A History Of Interest Rates*.

⁴⁶ Epoche der römischen Bürgerkriege: 133 v. Chr. bis 30 v. Chr.

spätestens ab 9/11). Bevor aber ein Imperium an seiner inneren Komplexität erstickt und schließlich desintegriert, ist es genau diese Komplexität aus wirtschaftlichen und finanziellen Verflechtungen, die den Zusammenhalt temporär gewährleistet. Eine Erkenntnis, die im Detail wohl nur ein genialer Kopf wie Paul C. Martin zu einer Prognose ummodellieren konnte. Einer Prognose, die heute erschreckende Aktualität genießt. Martin schrieb 1987 (!):

»Alle Staaten werden für alle Staaten, alle Notenbanken für alle Notenbanken haften, einschließlich Währungsfonds und Weltbank und vielen anderen internationalen Institutionen. Und alle Staaten werden für alle Banken geradestehen, aber auch alle Notenbanken für alle Staaten und alle Staaten für alle Notenbanken. Alle, alle, alle werden für alle, alle, alle da sein. Und alle wissen, dass keinem von allen etwas passieren darf, weil dann allen etwas zustößt.«⁴⁷

Das ist der Grund, weshalb die Krise des Westens in den ersten Jahren und Jahrzehnten dazu führt, dass demonstrativ der ökonomische, politische und militärische Zusammenhalt beschworen wird, der sich in der Europäischen Union in einer Transferunion widerspiegeln wird, aus welcher später zwingend EU-Anleihen hervorgehen werden, die ihrerseits wiederum zwingend nach einer europäischen Wirtschaftsregierung verlangen, die zur Besicherung der Anleihen die Macht der direkten Steuereinzahlung innehat und deren Implementierung den Verschwörungstheoretikern wieder Aufwind geben wird.⁴⁸ Diese drei Faktoren – Anleihen zum Starten des Machtkreislaufs, Wirtschaftsregierung und die Eintreibung der Abgabe – definieren nach Paul C. Martin einen Staat. Und dieser Staat wird auf der Suche nach Nachschuldern versuchen, weitere Staaten ökonomisch zu integrieren. Anders als das neoliberale Dogma vorgibt, ist der »Wohlstand«⁴⁹ keine Folge der Globalisierung⁵⁰, sondern die Globalisierung ist die Folge von Wohlstand am Punkt

⁴⁷ Paul C. Martin, *Cash: Strategie gegen den Crash*.

⁴⁸ – die davon ausgehen, dass die Krise absichtlich heraufbeschworen wurde, um einer Weltregierung den Weg zu ebnen. Die Krise wurde, wie wir sehen, nicht absichtlich heraufbeschworen. Und wenn diese One-World-Ideologen existieren – und die Beweislast lässt eigentlich trotz der Ignoranz intellektueller Kreise gar keinen anderen Schluss zu –, dann sind sie bloß Erfüllungsgehilfen eines Zyklus, um synergetische Effekte freizusetzen. Sie wurden nach oben gehievt, um den Zyklus zu vollenden, und der Zyklus wird vollendet, weil diese Leute nach oben gehievt wurden. Sie sind also alles andere als Illuminierte, sondern ein selbstverständliches Phänomen, das sich aus den üblichen Weltmächtsphantasien speist.

⁴⁹ Unter Wohlstand in einem Machtsystem versteht man nicht, mit wenig zu erbringender Leistung eine hohe Lebensqualität zu erzielen oder das Glück und die Zufriedenheit der Menschen zu mehren, sondern immer mehr technischen Schnickschnack zur Verfügung zu haben, während die Arbeitszeit und der Arbeitsdruck steigt, was wiederum vom technischen Schnickschnack durch Effizienzsteigerung gewährleistet wird.

⁵⁰ Tatsächlich wird der kurz- bis mittelfristige Nutzen der Globalisierung durch das damit zwingend einhergehende langfristige Lohndumping wieder kompensiert. Ein Staat, der sich der Globalisierung öffnet, steht natürlich mit allen anderen, meist billiger produzierenden Staaten in Konkurrenz. Um

der Sättigung des Binnenmarktes, zur Erschließung neuer Absatzmärkte. Später verkommt sie zum Selbstzweck auf der verzweifelten Suche nach Nachschuldern und geht über in einen hemmungslosen militärischen Imperialismus. Sobald die Kosten der Globalisierung den Nutzen übersteigen, die politische und militärische Verwaltung assimilierter Länder also teurer ist als der ökonomische Gewinn für das gesamte Reich, kommt es zu einer Rückabwicklung der Globalisierung – zu Separation, Segregation und Unabhängigkeitsbestrebung – und schließlich zur Desintegration des Imperiums (USA) bzw. supranationaler Verbündeter (EU).

Nach Erscheinen dieses Buches im Jahre 2013 hat sich der Westen für einen historisch einzigartigen Weg der Krisenbekämpfung entschieden, der den Weg in die kontrollierte Verarmung ebnen soll und deshalb in dieser Auflage eine kurze Erwähnung finden sollte: Negativzinsen! Negativzinsen sind nichts anderes als eine schleichende Währungsreform. Guthaben werden besteuert, um Geschäftsbanken und den Staat zu sanieren, was für sich allein genommen natürlich stark deflationär (!) wäre. Hier sehen wir die einzig mögliche Etablierung von Gesells Freigeld in Aktion. Gleichzeitig kauft die Zentralbank, zunächst noch über den Sekundärmarkt, Staats- und Unternehmensanleihen auf und sorgt so für die nötige Liquidität, um die Deflation zu bekämpfen. Das wiederum führt dazu, dass der Zinssatz für Staatsanleihen ebenfalls unter Null fällt, d.h. der Staat bekommt effektiv Geld dafür, dass er sich bei den Geschäftsbanken, Fonds und Privaten verschuldet. Wir haben also Guthabenbesitzer, die auf der einen Seite geschröpft werden und Besitzer von Staatsanleihen, die auf der anderen Seite geschröpft werden, was natürlich auch bedeutet, dass die Altersvorsorge der Bürger enteignet wird. Was ist das Ziel dieser ungewöhnlichen Maßnahme? Staatsanleihen werden schleichend entwertet, die sich dadurch unaufhörlich auftuenden Bilanzlücken bei den Geschäftsbanken werden durch Gelder der Sparer geschlossen, während die Kredite als Forderung in gleicher Höhe bestehen, ergo aufgewertet werden. Damit sich kein Bürger dieser Maßnahme entziehen kann, muss der Bargeldverkehr massiv eingeschränkt bzw. idealerweise verboten werden. Die Folge ist eine Hausse von Staatstiteln und Sachwerten als letzte Zuflucht zur Erhaltung des Ersparnen, die aber ohne exorbitant anziehende Nettoneuverschuldung zwingend in einem massiven Crash münden muss. Wenn dieser Crash dann notwendigerweise eintritt, ist es nicht unmöglich, dass die europäischen Staaten das Krisen-Momentum nutzen und die schleichende Währungsreform in eine akute umwandeln, was bedeutet: Der Staat erklärt seine

konkurrenzfähig zu bleiben, beginnt ein Wettlauf um sinkende Löhne und Sozialleistungen, was Gift ist für ein Land mit hohem Schuldenstand. Globalisierung und die Degradierung des Menschen zum Sklaven der Wirtschaft gehen langfristig Hand in Hand, ebenso wie hohe Sozialstandards und Löhne auf lange Sicht nur in einem protektionistischen Wirtschaftsraum möglich sind. Globalisierung und hohe Sozialstandards sind – sieht man von der Utopie einer Weltregierung ab – ein Ding der Unmöglichkeit, v.a. wenn die Globalisierung darüber hinaus den freien Personenverkehr miteinschließt.

Anleihen für wertlos, was auch gleichzeitig die Altersvorsorge für Millionen Menschen entwertet. Die sich dadurch massiv auftuende Bilanzlücke bei Geschäftsbanken wird durch das Geld der Sparer geschlossen, d.h. Guthaben werden beispielsweise zu 80% besteuert, gleichzeitig bleiben Schulden in gleicher Höhe stehen, außer bei Unternehmen, weil deren Pleite (durch die Reduktion der Guthaben) sonst den Staat zerstören würde. Diese Maßnahme, wenn sie denn überhaupt akut eintritt und man nicht zuvor den üblichen Weg der Nettogeld-Produktion mit periodisch auftretenden, kleineren Teilenteignungen von Guthabenbesitzern bei gleichzeitig steigender Steuerlast wählt, gäbe den europäischen Staaten wieder Luft zum Atmen. Da sich damit aber nur wenig an der grundsätzlichen Eigentumverteilung ändern würde, die Ökonomie des Westens also dann zu einem von Cäsaren geführten Hybriden aus Kapitalismus und Feudalismus verkommen würde, mit einer reichen und einer armen Schicht (das Bürgertum gäbe es dann nicht mehr), bliebe auch hier der Weg des Abendlandes, wie er im Kapitel »Aufstieg und Fall von Kulturen« vorgezeichnet wird, unverändert.

Aus dem bisher Gesagten kristallisiert sich heraus, dass der Debitismus politische Entscheidungen ebenso determiniert wie die äußere Form historischer Kulturentwicklungen. Nicht nur die Wirtschaftstreibenden sind Sklaven des Systems, auch der Staat ist es ungewollt. Mit der erzwungenen Abgabe, dem Übertrag der Urschuld auf Andere durch Waffengewalt, fällt auf dem Boden eines Bauernvolkes der Startschuss der Kulturentwicklung. Durch Revolutionen im feudalen System kommt es zur Abtretung von Macht durch die Macht in Form von privatem Eigentum zur Bewirtschaftung. Die Demokratie ist die letzte Stufe der Macht-Zession. Sie markiert den Höhepunkt einer Kultur, der eine jahrzehnte- bis jahrhundertelange Rückabwicklung des Kulturraumes folgt.

Kapitalistische Produkte

... Siege über Krebs, Syphilis und Tuberkulose werden ebenso kapitalistische Großtaten sein, wie es Autos, Erdölleitungen und Bessemer Stahl waren.

Joseph A. Schumpeter, Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie

Weil der Staat am Ende eines großen kapitalistischen Zyklus mehr und mehr die Rolle des Nachschuldners übernimmt (Inflation) und so eine Zeit lang den einbrechenden Konsum und die stagnierenden Löhne kaschiert (Deflation), verlagern sich die Investitionen der Mittel- und Oberschicht, aber auch der Unternehmen und Geschäftsbanken, mehr und mehr in die Finanzwirtschaft, die allein noch Rendite verspricht und sich deshalb sukzessive von der Realwirtschaft entkoppelt. Kredite dienen zunehmend der Spekulation, was das Wirtschaftswachstum weiter abwürgt. Diese Spekulationen führen zuerst zu steigenden Aktienindizes, dann steigenden Immobilienpreisen und leiten am Ende eine Rohstoff-Hausse ein. Letztere schlägt dann wiederum auf die Konsumgüter durch und wird beim Endverbraucher in der Geldbörse gespürt, weshalb ein Steigen der Rohstoffpreise auch den logischen Schlusspunkt des letzten debitistischen Durchlaufs markiert, der in einer jahrzehnte- bis jahrhundertelangen Krise mündet.

Bis es aber dazu kommt, hat der Kapitalismus riesigen Anteil an der geistigen, psychischen und sozialen Entwicklung seiner Träger. Um das zu verstehen, halten wir vorerst fest: Jeder kapitalistische Boom ist inflationär, weil die große Menge an aufgenommenen Krediten durch die Nachfrage nach Waren und Dienstleistungen zuerst einen inflationären Impuls setzt, bevor dieser durch Wirtschaftsleistung zur Bedienung der Kredite wieder abgebaut wird. Ignoriert man die Staatsverschuldung, die das Preisniveau dauerhaft hebt, so ist Inflation immer ein Kind des Termins. Je höher die Nettoneukreditaufnahme in einem bestimmten Zeitraum, desto höher der inflationäre Impuls. Werden die Kredite durch Leistung beglichen, sinkt das Preisniveau wieder. Werden mehr Kredite beglichen als neue aufgenommen, was nach einem inflationären Boom die Regel ist, kommt es zum rezessiven Bust, im schlimmsten Fall zur Deflation.

Wenn Sie sich also bisher immer gefragt haben, was es mit diesem Dogma in Politik und Medien vom ewigen Wirtschaftswachstum⁵¹ (ergo ewige positive Nettoneuverschuldung mit anschließender Leistung) auf sich hat oder warum eine Notenbank 2% Inflation als geldwertstabil und erstrebenswert ansieht, dann wissen Sie es jetzt. Sie sind damit gleichzeitig klüger als alle Politiker und die überwiegende Mehrheit aller Ökonomen, die diesen

⁵¹ Hier ist auch interessant, dass der Wachstumszwang zwar systeminhärent ist, aber gegen Ende eines kapitalistischen Zyklus im Geist der Menschen konditioniert wird, d.h. jeder Unternehmer, Politiker und jedes Medium spricht vom Wirtschaftswachstum als oberste Priorität, ohne so recht zu wissen warum.

Mechanismus noch nicht durchschaut haben und stattdessen bloß merken, dass ein Stagnieren (oder gar Kontrahieren) der Wirtschaftsleistung immer mit Wohlstandsverlust, Arbeitslosigkeit und sozialen Spannungen einhergeht.

Inflation, Deflation und der Einfluss der Notenbanken

Für interessierte und ökonomisch versierte Leser will ich an dieser Stelle einige irrige Annahmen des Mainstreams zum Thema Inflation und Deflation klarstellen. Die modernen Vertreter der ökonomischen Kaste hängen noch immer der falschen, von der österreichischen Schule der Nationalökonomie beeinflussten, Ansicht an, dass ein Anwachsen der Geldaggregate, d.h. des Bargeldes, Buchgeldes und aller davon abgeleiteten Derivate (M0, M1, M2, M3), irgendwann als starke Inflation durchbricht. Sie sprechen dann gern von »Geldmengen«. Je größer diese »Geldmenge« sei, desto stärker die Inflation in der Zukunft (!), wenn sich dieses Geld, so die Meinung, durch die Wirtschaft gefressen habe. Diese Ansicht ist vollkommen falsch. Existierendes Geld, wie Bargeld oder Buchgeld, hat bereits gekauft, d.h. es war bereits nachfragewirksam. Wenn ein Unternehmer einen Kredit aufnimmt, d.h. im Sinne der »Austrians« die Geldmenge erhöht und damit ein Produkt A kauft, dann entsteht damit eine Nachfrage nach diesem Produkt und sein Preis erhöht sich. Das bedeutet, dass der Kredit bereits inflationär wirksam war – und zwar zum Zeitpunkt des Kaufes und nicht irgendwann in der Zukunft. Gleichzeitig aber muss der Kreditnehmer etwas leisten, d.h. er muss Waren produzieren oder eine Dienstleistung anbieten, um Geld zur Rückzahlung seines Kredites zu erwirtschaften. Wo er also auf der einen Seite eine inflationär wirkende Nachfrage nach einem Produkt oder einer Dienstleistung in die Welt setzt und so den Preis erhöht, muss er auf der anderen Seite ein Angebot (!) an Waren oder Dienstleistungen in die Welt setzen, das den durchschnittlichen Preis von Waren oder Dienstleistungen senkt, d.h. deflationär wirksam ist. Dabei ist es vollkommen gleichgültig, wer diesen Kredit aufnimmt. Auch der Arbeitnehmer, der damit seine Wohnung finanziert und so die Wohnungspreise treibt, hilft in der Firma, in der er angestellt ist, Produkte zu schaffen, d.h. das Preisniveau dieser Produkte durch Angebote zu senken. Die gesamte Wirtschaft besteht nach Paul C. Martin aus lauter solchen Mini-Inflationen und Mini-Deflationen, sodass das Preisniveau insgesamt stabil bleiben sollte. Das tut es aber nicht, da, wie wir schon erläutert haben, in einer Boom-Phase zuerst die Kreditmenge steigt (Inflation), bevor das Bruttoinlandsprodukt nachziehen kann (Deflation). Man kann Inflation auch definieren als »noch nicht erbrachte Leistung«. Inflation hängt also eng mit dem debitistischen Termin- und Zeitphänomen zusammen. Es gibt nur einen Akteur, der das Inflationsniveau dauerhaft hebt: Der Staat, weil er auf Schuldenbasis konsumiert, ohne zu leisten. Ein Kreditnehmer, der nicht leistet (Privatkonkurs) hebt

zwar ebenfalls das Inflationsniveau. Die Bilanzlücke muss aber die Geschäftsbank mit ihren Gewinnen schließen, was wiederum deflationär ist. Das heißt: Die sogenannte »Geldmenge« hat überhaupt keinen Einfluss auf die Inflationsrate in der Zukunft, denn sie hatte bereits Einfluss – mit diesen Krediten wurden Waren, Dienstleistungen, Aktien, Immobilien, Rohstoffe etc. gekauft. Alles, was diese bereits existierenden Kreditmengen (die immer anderswo Guthaben sind) tun können: Sie können verschiedenste Marktsegmente nachfragen, was dort die Preise erhöht, während auf der anderen Seite Kredite fällig werden, was Geld vernichtet und die Nachfrage im gesamtwirtschaftlichen Maßstab wieder einbrechen lässt. Weder eine Erhöhung der Umlaufgeschwindigkeit noch eine Inflationserwartung des Publikums (»Wir müssen unser Geld schnell in Sachwerte umtauschen, weil es bald nichts mehr wert ist«) können Geld entwerten, solange die Nettoneuverschuldung nicht weiterläuft. Niemals (!) können existierende Geldmengen eine starke Inflation oder gar eine Hyperinflation auslösen.

Wann entstehen Hyperinflationen? Diese können nur in zwei Phasen eines kapitalistischen Zyklus entstehen – nämlich in der Mitte, weil plötzlich ein allgemeiner Boom entfacht wird und die Masse Kredite aufnimmt ohne Ende, während gleichzeitig die Löhne steigen – es entsteht eine sogenannte Lohn-Preis-Spirale, die sich immer nur dann in Gang setzen kann, wenn die Neuverschuldung exzessiv weiterläuft, während das BIP nur mehr hinterherhinkt. Ohne Nettoneuverschuldung startet keine Lohn-Preis-Spirale und damit auch keine Hyperinflation. Das heißt, im Falle einer stockenden Kreditvergabe, wie gegen Ende eines kapitalistischen Zyklus, können die Rohstoffpreise noch so hoch steigen – daraus entsteht niemals eine Hyperinflation, weil hier nur Geld von einem Marktsegment ins andere verschoben wird, dagegen aber die gesamtinflationär wirkende Neuverschuldung ausbleibt. Das exakte Gegenteil wird am Ende eines kapitalistischen Zyklus eintreten: Steigende Rohstoffe würgen den Konsum ab und die deflationären Kräfte erhalten Einzug. Wann kommt es dann im kapitalistischen Winter, wo keine Neuverschuldung mehr generiert wird, zu einer Hyperinflation? Gerät die Neuverschuldung ins Stocken, wickelt sich das System, wie bereits geschrieben, in die Gegenrichtung ab. Es kommt zu einer Kreditimplosion und einer drohenden deflationären Spirale. Wie weit diese auch immer reicht – hier beginnt dann der Staat zuerst Unmengen an leistungslosem Geld ins System zu pumpen, bzw. am Ende die Druckerpresse anzuwerfen und Nettogeld zu emittieren. Diese Maßnahme ist ein Verzweiflungsakt des Staates, weil sie das Zerstörungspotential langfristig sogar noch erhöht. Sie wird darum auch erst im großen Stil angewendet, wenn die Wirtschaft bereits darniederliegt, der Staat vor dem Bankrott steht und die Folgen der Nettogeldflutung als ein kleineres Übel angesehen werden als die völlige Zerstörung der staatlichen Hierarchie und Kontrolle. Was passiert bei einer solchen staatlichen Geld-Flutung? Die Menschen benutzen das geschenkte, ungedeckte und damit de facto wertlose Geld und

tilgen damit entweder ihre Kredite oder verkonsumieren es. Beides ist verheerend. Kredittilgung mit Nettogeld bedeutet, dass der Schuldendruck völlig aus dem System entweicht, denn nur wer schuldet, der muss leisten. Wer Nettogeld vom Staat empfängt und damit Kredite tilgt, leistet nicht und erwirtschaftet damit keinen BIP-Output. Wenn die Leute das Geld verkonsumieren, dann erzeugen sie Nachfrage mit leistungslosem Geld. Sie erzeugen damit eine Inflation bei lebensnotwendigen Gütern, die durch die zusammenbrechende Wirtschaft und das sich damit einhergehende verknappe Angebot noch drastisch verstärkt wird. Bald trifft immer mehr leistungsloses Geld auf eine angebotsschwache, durch das Gratisgeld des Staates sich zusätzlich kontrahierende Wirtschaft; die finale Inflation beginnt. Eine Bereinigung einer spätkapitalistischen Schuldenkrise durch das Anwerfen der Notenpresse führt also im Detail gesehen nicht zu einer klassischen Deflation oder Hyperinflation aus dem Lehrbuch, sondern zu einer drastischen Zerstörung der Wirtschaft (deflationär) bei gleichzeitiger Geldentwertung (inflationär). Am ehesten könnte man diesen Zustand als »hyperinflationäre Depression« bezeichnen. Eine Inflation bzw. Hyperinflation in der kapitalistischen Endphase unterscheidet sich damit gravierend von den inflationären (bzw. hyperinflationären) Tendenzen im kapitalistischen Hochsommer. Nur bei Letzterer kann sich ein Kreditnehmer im Zuge einer Lohn-Preis-Spirale entschulden, während in der Inflation im kapitalistischen Winter die Preise steigen, die Löhne aber, sofern Arbeit überhaupt vorhanden ist, stagnieren bzw. am Ende nominal steigen, jedoch relativ zur Erhöhung des Preisniveaus bei lebensnotwendigen Gütern stark zurückbleiben. Selbst wenn also ein Kreditnehmer die deflationären Tendenzen zuvor bzw. die permanent eintretenden deflationären Schocks dazwischen durchgestanden hat und weiterhin das Privileg einer Arbeitsstelle in Anspruch nehmen kann, wird er am Ende seinen gesamten Lohn zur Tilgung der Urschuld und nicht der Kontraktschuld aufwenden müssen. Hinzu kommt, dass die Löhne in einer globalisierten Welt zusätzlich gedeckelt sind. Es kommt also zu einer Angleichung der Löhne und Sozialleistungen an das Niveau gerade erst aufstrebender kapitalistischer Länder bzw. Regionen bei ungleich höheren Schulden und daher, durch den einbrechenden Konsum, zu einer Spirale der totalen Verelendung.

Auch die Mainstream-Meinung, dass der Staat sich durch die von ihm selbst geschaffene Inflation entschulden kann, ist völlig falsch. Solange sich der Staat das Nettogeld über die Hinterlegung seiner Anleihen bei der Notenbank beschafft, wachsen seine Schulden genauso, als würde er die Anleihe an private Investoren verkaufen. Die Schulden des Staates sind damit am Ende einer Hyperinflation immer am höchsten! Entschulden kann sich der Staat nur, wenn die Kredit-Exzesse, wie im kapitalistischen Hochsommer, bei den Privaten stattfinden (Lohn-Preis-Spirale) oder er seine Anleihen, wie bei einer Währungsreform, für wertlos erklärt und die Bilanzlücken im System mit

Gläubigergeld stopft. Ebenso kann ein Staat im kapitalistischen Winter, wenn er nicht gerade Weltmacht ist und sein Nettogeld durch Gewaltandrohung und imperialistische Kriege deckt (womit aber bloß Zeit erkauft wird), eine einmal begonnene Inflationierung kaum mehr stoppen, da der Ankauf von Staatsanleihen durch die Notenbank die Zinsen der Anleihen unter Marktniveau bzw. Inflationsrate drückt. Der Staat ist damit de facto pleite und Investoren flüchten nach und nach aus verlustreichen Anleihen, so dass er die Notenpresse weiter laufen lassen muss, um sich über Wasser halten zu können, bis die totale Zerstörung der Wirtschaft und des Geldes eintritt.

Eine weitere vom Mainstream völlig missverstandene Sache ist die Rolle der Notenbanken in den Boom- und Bust-Zyklen. Die Notenbanken können, v.a. in Kombination mit Staatsausgaben, die Kreditmaschinerie wieder mittelfristig zum Laufen bringen, solange es noch genügend verpfändbares Eigentum zur Geld- und Kreditschaffung gibt. Der Effekt ist aber in der Hauptsache ein psychologischer, denn kein Unternehmer will dem anderen in Innovationen nachstehen, wenn dieser, angespornt durch niedrige Zinsen, sich nun doch für ein Aufrüsten seines Betriebes entscheidet. Ansonsten aber wird die Rolle der Notenbanken maßlos überschätzt, vor allem gegen Ende des kapitalistischen Zyklus. Niedrige Zinsen bedeuten nicht, wie das immer und immer wieder in den Medien suggeriert wird, das Heraufbeschwören einer Inflation. Sie deuten ganz im Gegenteil auf eine mächtige Angst vor der herausziehenden Deflation hin. Wenn eine Volkswirtschaft ihr Verschuldungslimit erreicht hat, kann eine Notenbank mit Nullzinsen gar nichts ausrichten. Heinsohn weist darauf auch immer wieder hin. Boom- und Bust-Zyklen entstehen durch Innovationsschübe und sind fast völlig unabhängig vom herrschenden Zinsniveau. Oder wie der Ökonom Joseph A. Schumpeter es formulierte: *»Durch die Produktion von neuen Dingen oder durch die billigere Produktion von alten Dingen einzuheimsende Gewinnmöglichkeiten verwirklichen sich ständig und fordern neue Investitionen. Diese neuen Produkte und neuen Methoden konkurrieren die alten Produkte und alten Methoden nicht zu gleichen Bedingungen, sondern mit einem entscheidenden Vorsprung, der für die letzteren den Tod bedeuten kann. Auf diese Weise geht der ›Fortschritt‹ in der kapitalistischen Gesellschaft vor sich. Um zu vermeiden, dass sie unterboten wird, ist jede Unternehmung letzten Endes gezwungen, dasselbe zu tun, muß ihrerseits investieren und muß, um dies tun zu können, Teile ihrer Profite in den eigenen Betrieb wieder hineinstecken, das heißt: akkumulieren. So akkumulieren auch alle anderen.«*⁵²

⁵² Joseph A. Schumpeter, *Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie*. Hier ist es also die Konkurrenz, die den Wachstumszwang determiniert. Kaum ein großer Konzern (es sei denn mit Monopolstellung) kann es sich leisten, Schulden tatsächlich zurückzuzahlen und sich auszuruhen. Vielmehr versucht er zu wachsen, um auf dieser Basis weitere Kredite zu erhalten, mit deren Hilfe er seinen Betrieb laufend ausbaut und modernisiert, um seine Konkurrenten zu übertrumpfen. Diese sind nun ihrerseits gezwungen, Kredite aufzunehmen, um mitzuziehen und den Wachstumskurs zu halten. So überbieten sich die Unternehmen

Sobald in einem Marktsegment eine Neuerung auftritt, muss jeder Unternehmer dieser Branche seinen Betrieb auf Vordermann bringen. Tut er es nicht, dann tut es ein anderer und es fällt der Wert seines Eigentums und damit die Verpfändungs- und Verschuldungsfähigkeit. Um seine Position im Markt zu verteidigen, wird jeder Unternehmer, fast unabhängig vom Zinsniveau, Kredite gegen Eigentum generieren. Das zusätzliche Geld wirkt preistreibend und damit inflationär. Das ist der Boom. Sobald alle Betriebe die neue Innovation umgesetzt haben, kommt es zu einem erbitterten Preiskampf und vor allem zu einem Überangebot am Markt, eventuell sogar zusätzlich verstärkt durch die Innovation selbst, die unter Umständen einen höheren Output an Produkten liefert. Die insgesamt aufgenommene Kreditsumme bleibt in ihrer Höhe natürlich konstant, während im Preiskampf das darunterliegende Eigentum runtergepreist wird. Es kommt zum Bust, in dem viele Betriebe untergehen. Nur die Zähesten überleben, sie werden mit der Marktführerschaft belohnt. Die Niedrigzinspolitik kann die Folgen eines solchen Busts abfedern und exzessive Staatsausgaben können eine deflationäre Spirale mildern oder sogar für ein paar weitere Jahre aufschieben, wenn noch genügend verpfändbares Eigentum vorhanden ist. Grundsätzlich aber dient die Niedrigzinspolitik in erster Linie den Banken. Diese sollen sich bei deflationären Schocks jederzeit refinanzieren können, um Bank Runs zu vermeiden. Der ungute Nebeneffekt aber ist der: Die Konkurrenzsituation der Banken untereinander sorgt dafür, dass sich alle Banken, auch die, die finanziell gut gepolstert dastehen, bei der Notenbank billigst refinanzieren, um damit höher verzinsten Firmen- und Staatsanleihen zu kaufen. Es kommt durch Spekulation zum Aufblähen des Finanzsektors, der sich von der Realwirtschaft abkoppelt. Dieser fehlt (durch die Fluten an Geld) der Schulden- und Innovationsdruck (die Unternehmer spekulieren mit diesem Geld lieber am Markt, der durch den künstlich induzierten Boom mehr abwirft als Unternehmensinnovationen), sodass die Nullzinspolitik letztendlich erst recht die Wirtschaft zum Abflauen bringt.

Welche massenpsychologischen Auswirkungen haben nun Wachstumszwang, Schulden- und Inflation? Wenn wir uns vorerst auf den modernen Kapitalismus der Nachkriegszeit beschränken⁵³, so führt der Zwang zu Wirtschaftswachstum und Nachschuldnerfindung dazu, dass in der Bevölkerung immer mehr Bedürfnisse geweckt werden müssen, die vorher noch nicht da waren. Vor der Erfindung des Automobils vermisste es

gegenseitig mit ihrem Schulden- und Unternehmenswachstum. Selbst Verschuldungsexzesse von Nationalstaaten lassen sich aus diesem Blickwinkel durch die internationale Konkurrenz erklären.

⁵³ – der ja selbst nur ein noch schnellerer Zyklus innerhalb des großen kapitalistischen Zyklus ist. Dieser beginnt in Europa schrittweise ab dem 13. Jh. mit dem Aufkommen des Fernhandels in Oberitalien und Portugal, zeigt sich ausgeprägt im 15. Jh. in Belgien und den Niederlanden, kann aber tatsächlich erst mit der Industriellen Revolution 1750 in England Kapitalismus genannt werden.

niemand. Erst der Schuldendruck brachte es hervor (bzw. der Zwang zu Effizienz und Wirtschaftswachstum machte es massentauglich) und durch die Werbung stieß es auf allgemeine Akzeptanz. So wie Kredite anderswo zu Guthaben werden und diese Guthaben der Besicherung von neuen Krediten dienen, so werden technische Erfindungen wie diese zur Basis für eine weitere Beschleunigung des Fortschritts. Der Handel beschleunigt sich, parallel dazu werden Verkehrswege gebaut und ausgebaut usw. Was für das Auto gilt, gilt ebenso für den Computer und später für das Internet oder vor dem Automobil für die Dampfmaschine. Diese Bedürfnisse sind auch der Grund, warum man im Kapitalismus trotz wachsenden Wohlstands niemals an den Punkt kommt, der Zufriedenheit auslöst, denn eine zufriedene Gesellschaft, die glücklich ist mit dem, was sie hat, wäre der sofortige deflationäre Tod des Systems. Deshalb müssen immer neue Produkte und Trends ins Leben gerufen werden und mit ihnen das Gefühl, nicht gut genug zu sein, wenn man diese Produkte nicht besitzt bzw. Trends verweigert. Darüber hinaus wird jede neue Entwicklung, die scheinbar mehr Freizeit und eine Vereinfachung des Alltags verspricht, sofort zur Basis für eine weitere Beschleunigung des Wachstumsprozesses und eine Erhöhung der Komplexität des Gesamtsystems. Hat das Auto früher enorm viel Zeit gespart, wurde es heute zur Notwendigkeit für teilweise stundenlange Fahrten zur Arbeit und zum Einkauf. Hat das E-Mail den zeitraubenden Brief ersetzt, werden wir heute mit zigfach mehr elektronischen Briefen zugemüllt und investieren noch mehr Zeit in diese Form der Kommunikation. Die Beschleunigung erhöht sich im Zeitablauf immer mehr und zwar nicht nur seit der Nachkriegszeit, sondern seit Anbeginn des Kapitalismus.⁵⁴ Der Nachkriegskapitalismus ist bloß eine Exponentialkurve innerhalb einer großen Exponentialkurve. Je weiter der Kapitalismus voranschreitet, desto aggressiver werden Bedürfnisse geweckt. Dies wiederum geht auch Hand in Hand mit den psychologischen Ersatzhandlungen des Konsumenten, der aufgrund des steigenden Wohlstandes seine Zeit nicht mehr mit der Suche nach Nahrung verbringen muss, sondern diesen Trieb in der Maslowschen Bedürfnispyramide nach oben transformiert und durch künstliche Ziele kompensiert. Diese künstlichen Ziele können Schönheits- und Jugendwahn, Hobbys, Sport, Modesucht etc. sein; sie machen den Träger des spätkapitalistischen Systems zum Konsumenten und Nachschuldner, bis der Prozess in der absoluten Dekadenz in sich selbst endet. Oft hören wir die Klage älterer Menschen, dass die Zeit damals (1950 – 1980) langsamer verging und heute alles so hektisch sei. Der Grund für das subjektive Empfinden einer langsamer verstrichenen Zeit liegt daran, dass der Kapitalismus damals noch nicht seinen exponentiellen Höhepunkt (kurz vor dem Untergang) erreicht hatte. Die 50er und 60er

⁵⁴ Diese technischen Errungenschaften sind es auch, die den Wohlstand der breiten Masse sukzessive heben und deshalb nie zu der im Sozialismus prognostizierten »Verelendung der Arbeiterklasse« führen. Die Verelendung der gesamten Bevölkerung hält erst am Ende des kapitalistischen Zyklus Einzug.

waren geprägt von Rock 'n' Roll und zugehörigen Modetrends, ebenso wie die Hippie-Bewegung der 60er und die Disco-Ära der 70er Jahre. Dann wechselten Musik und Modetrends in immer schnelleren Intervallen, und heute blickt bei der Vielfalt an Musikstilen und Trends nicht einmal die Jugend selbst mehr durch, welche die breite geistige Verflachung (zu deren Ursachen wir gleich kommen) und ihren fehlenden charakterlichen Individualismus durch individuellen Musik- und Kleidungsstil zu kompensieren versucht. Die immer schneller wechselnden Trends, die immer stärker voranschreitenden technischen Errungenschaften (an welche die ältere Generation nicht mehr anschließen kann), die immer aggressivere Werbung, die exponentiell wachsende Vielfalt an Konsumartikeln und Lifestyleprodukten sowie die allgemein zunehmende Hektik durch Werberklamen, Verstärkung und den Übergang in die spätkapitalistische Konsumgesellschaft geben den Alten mit ihrer Klage Recht. Da der Mensch nicht mehr essen kann, als er als Mensch essen kann⁵⁵, nicht mehr zum Anziehen kaufen kann, als sein Wohnheim fassen kann und der technologische Fortschritt sich schnell in der Verbesserung des zum Zeitpunkt physikalisch Möglichen erschöpft⁵⁶, weicht die Nachschuldnerfindung in der Masse auf Wellness- und Unterhaltungsprodukte aus: Mode, Schönheits- und Jugendwahn, Computer- und Konsolenspiele, Promi-Magazine, technischer Schnickschnack etc. Der Konsumwahn, als letzte Phase des kapitalistischen Zyklus, zeichnet sich, wie bereits erwähnt, vor allem dadurch aus, dass er keine Grundlage, d.h. kein freies Eigentum mehr bietet zur Kreditgenerierung. Das Geld fällt dem stupiden Konsum anheim und zuletzt gibt es keine großen Erfindungen mehr, die als Basisinnovation die Schuldenkurve noch ein paar Jährchen länger in die Senkrechte treiben könnten. Zusätzlich waltet die Inflation, welche die Sparmoral bestraft und den Konsum begünstigt.

Die allgemeine Dekadenz ist eine direkte Folge des kapitalistischen Systems kurz vor seinem Untergang. Sie ist nicht auf die späten 80er bis heute beschränkt – ein Abschnitt, der selbst nur ein Fraktal des gesamten Nachkriegskapitalismus ist, der einem Menschen aus dem 18. Jh. als dekadent erscheinen müsste. Durch das Anwachsen des Wohlstandes ist der Mensch nicht mehr gezwungen, für sein Überleben zu kämpfen. Er hat Zeit und Geld (bzw. den Kreditrahmen, der ja ebenfalls im Zeitablauf steigt, da die Banken vor dem Kollaps nichts anderes mehr kennen als ewig steigende Kurse und damit Wertsteigerungen der unter dem Kreditvertrag liegenden Sicherheiten) und das kapitalistische System braucht Nachschuldner, die aus besagten Gründen immer mehr im Dienstleistungssektor gesucht werden. Dies, in Kombination mit der allgemeinen Hektik des späten

⁵⁵ – sich also nur die Anzahl der Produkte vermehrt, aber der Nahrungsaufnahme nun mal natürliche Grenzen gesetzt sind, selbst wenn Fettleibigkeit als kapitalistisches Produkt Einzug hält.

⁵⁶ Vollkommen neue Entdeckungen, die auf neuen physikalischen Prinzipien beruhen, verlaufen zyklisch, kommen dem debilitierenden Schuldendruck nicht hinterher und werden auch oft erst in Kriegszeiten hervorgebracht.

Konsumkapitalismus, führt zu einer allgemeinen geistigen Degeneration. Jugendliche stecken ihre geistigen Kapazitäten in das Anheften von Promis und ihr Geld in entsprechende Magazine, Accessoires und ihre Schönheit (bis hin zum Trend »Schönheitsoperationen«). Medien folgen dem Trend und verstärken ihn. Die gesamte Psychologie mehrerer Generationen ist dem Kapitalismus geschuldet. Wo die Großeltern noch eisern sparten und es sogar als Schande galt, selbst für ein eigenes Haus einen Kredit aufzunehmen, zehrt die zweite Generation den Wohlstand der Eltern auf und ruht sich auf den Lorbeeren von deren Errungenschaften aus, und die dritte Generation konsumiert auf Schuldenbasis.⁵⁷ Dies geht Hand in Hand mit dem debitistischen System – und muss Hand in Hand damit gehen, da sonst der Kapitalismus schon vorher sein Ende gefunden hätte. Wo die strenge Erziehung der Kriegsgeneration noch aus der Erfahrung von Not resultiert, d.h. die gesamte Moral, die sie ihren Kindern vermittelt, ein Produkt ihrer harten Erfahrung ist – dass nur durch harte Arbeit der Magen satt wird, da schwimmt die zweite Generation auf der Welle des Wohlstands und vermittelt ihren Kindern eben keine Werte mehr, sondern will statt einer Autoritätsperson lieber der beste Freund sein. Das ergibt sich auch ganz automatisch aus den geänderten Bedingungen im Umfeld: Kaum jemand muss noch wirklich per Hand am Acker schuften, daher muss auch kaum jemand die harte Arbeitsmoral des Alltags eingetrichtert werden. Das liberaler werdende Umfeld lässt dann auch strengere Eltern weicher werden. Es geht hier nicht um die alte »Früher war alles besser und diese Jugend von heute...«-Litanei, diesen typischen Zwiespalt zwischen Eltern und Kindern, der sich in jeder Generation (nur in der spätkulturellen und zivilisatorischen Phase einer Kultur; siehe dazu später) entfaltet und schon von Sokrates, Platon und Aristoteles beklagt, ja selbst auf einer altbabylonischen Keilschrifttafel (2000 v. Chr.) gefunden wurde.⁵⁸ Es geht um etwas viel Fundamentaleres: das Erkennen dieses Musters durch die Masse – nach dem Motto: »Meine Güte, wir waren doch genauso. Unsere Eltern haben in uns auch den Untergang des Abendlandes gesehen. Lasst die Kinder doch Kinder sein.« Ich nenne dieses Erkennen eines Musters durch die Masse »Konditionierung des kollektiven Bewusstseins«, daher Lernen – das Verschieben von Inhalten des kollektiven

⁵⁷ Mietwohnungen, Leasing-Autos, Ratenzahlungen für TV etc. Auf der Bankenebene führt die Flut an Krediten, die anderswo zu Guthaben werden, zu immer absurderen Finanzprodukten (basierend auf gebündelten Krediten), die Renditen über der Inflationsrate versprechen, während gleichzeitig die Kreditvergabe an Private immer laxer wird. Der Zusammenbruch dieses gigantischen Pyramidenspiels läutet die Deflation ein.

⁵⁸ Sokrates, Plato und Aristoteles gehörten jeweils zur Herbstphase einer Kultur nach Oswald Spenglers Definition. Ebenso lässt sich der Keilschrifttext in das altbabylonische Zeitalter einordnen, als die Kultur bereits zur Hochzivilisation geworden war (Aufstieg zur Wirtschafts- und Geldmacht). Die Individualisierung der Jugend, d.h. das Aufbegehren gegen die Eltern, ist eine spätkulturelle bzw. zivilisatorische Erscheinung.

Kurzzeitgedächtnisses ins Langzeitgedächtnis einer Kultur. Sobald aber ein Muster von der Masse erkannt wird⁵⁹, verschwindet es. Hier kommt es zu einem Knick in der Erziehungsgeschichte einer Kultur an sich. Erziehung funktioniert in einem Machtsystem eben nur so lange, wie dieses Muster nicht erkannt wird, d.h. Eltern ihre Kinder unter ähnlich strengen Kriterien erziehen, wie sie sich das anno dazumal nicht von ihren eigenen Eltern gewünscht hatten. Dieser Prozess des Mustererkennens, der stets für eine Auslöschung des erkannten Musters sorgt, wird uns später unter anderem noch beim Untergang von Kulturen beschäftigen.

Die Kinder selbst vollenden dann bloß noch, was der Kapitalismus für sie vorgesehen hat. Sie sehen ihren dekadenten Wohlstand als Selbstverständlichkeit, da sie nie gelernt haben, dass Wohlstand nur durch Leistung generiert wird und eifern nur mehr dem nach, das schöner, wohlhabender und begehrenswerter ist als sie: Models, Reiche, Film- und Musikstars. Ihr Geltungsbedürfnis und ihr kompensierter Individualismus durch eigenen Kleidungs- und Musikstil resultiert in erster Linie aus einer fehlenden autoritären⁶⁰ Erziehung, die aber im Patriarchat erst Stabilität gewährleistet. Deren Ergebnis sind Jugendliche, welche die materialistisch-mediale Welt für bare Münze nehmen, weil ihnen durch fehlende Grenzen nie ein realistisches und konsistentes Weltbild vermittelt wurde. Am Ende stehen sie da und träumen selbst mit 20 noch in Massen von der Karriere als Model oder Popstar und nur überschuldete, dekadente Individuen sind es, die dem Debitismus am Ende noch seinen letzten Schub verleihen. Die verzweifelten Versuche rechter Parteien, die alten Werte zu retten, sind lächerliche Versuche, den Lauf des Debitismus aufzuhalten, ja den Lauf einer Kultur im Gesamten. Trotzdem sorgen erst ihre Existenz und die Existenz aller anderen Apologeten für die dynamische Entwicklung einer Kultur. Die Dynamik erhält sich eben nur durch den Glauben an Meinungen und Ideologien. Würden alle begreifen, was Thema dieses Buches ist, wären Stillstand und Untergang die Folge. Durch den breitflächigen Wohlstand, bei gleichzeitiger Konzentration der Basisproduktion und des Eigentums in Großkonzernen und Großgrundbesitzern sowie der Ablösung der manuellen Arbeit durch den technologischen Fortschritt, kommt es zu einer wahren Flut von Eltern, die ihren Kindern bloß die beste Ausbildung zukommen lassen wollen. Wo früher die Masse nach der Grundschule im elterlichen Betrieb arbeitete, später dann

⁵⁹ – beispielsweise das Muster eines Börsenkurses.

⁶⁰ Autoritär ist hier nicht im Sinne von physischer oder psychischer Gewalt gegen das Kind zu verstehen. Das Kind aber braucht für seine Entwicklung eine Führungsperson, an deren Regeln und Werten es seine eigene Sicht des Lebens entwickelt. Wer seine Kinder behandelt wie Freunde oder, noch schlimmer, antiautoritär im Stile der 68er erzieht, schafft automatisch Heranwachsende ohne ein Gefühl für sich selbst als Person. Die Folge sind geltungssüchtige (weil Resonanz suchend, da sie ohne eine Richtig- bzw. Falsch-Spiegelung durch Erwachsene aufwachsen), narzisstische Jugendliche, die ihren eigenen Wert an ihrem gesellschaftlichen Status bemessen oder aber in Depression versinken.

der Lehrberuf zur üblichen Ausbildung der Kinder herangezogen wurde, da kommt es jetzt zum massenhaften Auftreten von Absolventen höherer Schulen. Studenten strömen in den Dienstleistungssektor, wählen Marketing-, Management- und Wirtschaftsfächer (neben Fächern, die »Spaß« machen – ein Attribut, das vor 50 Jahren völlig fremd war) und werden damit ein Rädchen in der Konsummaschinerie, die den Nachschuldner in der Masse sucht. Dass eine solche Entwicklung bald in sich selbst endet, wenn die Masse ihre überzogenen Konten nicht mehr bedienen kann, ist absehbar. Ich will das nicht als Kritik verstanden wissen, da eine solche vollkommen sinnlos wäre. Was wir sehen, ist einfach ein völlig normaler debitischer Durchlauf – mit dem Unterschied, dass in unserem Fall nicht nur der Subzyklus (Nachkriegskapitalismus), sondern auch der große kapitalistische Zyklus (spätestens seit 1750, also der Industriellen Revolution) seinem Ende zugeht. Was das im Konkreten bedeutet, werden wir später analysieren, wenn es um den Aufstieg und Fall von Kulturen geht.

Die geistige Verflachung der spätkapitalistischen Menschen, sowohl in der Bevölkerung⁶¹ als auch in der daraus rekrutierten Polit-Elite, speist sich aber auch noch aus einem anderen Phänomen: Seit der sukzessiven Etablierung des Patriarchats innerhalb des Stammes⁶² und dem Beginn der ersten Arbeitsteilung, dem Zerfall des Stammes später in Berufe und Klassen nach Unterwerfung und Installation des Staates, geht der Mensch den Weg der Ausdifferenzierung und Individualisierung. Diesem steht das kollektive Bewusstsein des »matriarchalen«⁶³ Stammes als dualistisches Pendant gegenüber. Unterbrochen durch fraktale »weibliche« Stammessimulationen (z.B. Sozialismus als Subzyklus) innerhalb des großen patriarchalischen Zyklus findet diese Ausdifferenzierung im Kapitalismus – als höchste Form des Patriarchats – seine Vollendung. Diese Ausdifferenzierung und Spezialisierung im Arbeitsteilungsprozess sorgen für *»die Verdummung der in der Arbeitsteilung tätigen Menschen. Die Arbeitsteilung wird von Smith zwar als Bedingung höherer Produktivität*

⁶¹ – von der Unterschicht bis hinauf zu den selbsternannten Intellektuellen. Man vergleiche bei Letzteren nur die politisch korrekten Scheingefechte (die meilenweit vom Motiv des Erkenntnisgewinns und der Wahrheitsfindung entfernt und ein Produkt des Internationalkapitalismus sind, wie später gezeigt wird), die engstirnige Weltanschauung und das dünngesäte Fach(idioten)-Wissen mit dem Wissens- und Bewusstseinshorizont eines Genies wie Goethe. Die rar gesäten echten Intellektuellen von heute sind in den Medien keine gern gesehenen Gäste (und lassen sich von sich aus auch ungern auf dieses Niveau herab), weil Klartext, Nüchternheit und Unaufgeregtheit am Altar einer medialen Verhör- und Empörungskultur geopfert wurde.

⁶² Worauf wir später noch zu sprechen kommen, bei der Unterscheidung zwischen Patriarchat und Matriarchat innerhalb des Stammesverbandes.

⁶³ Tatsächlich gab es nie ein »Matriarchat« im Sinne einer Frauenherrschaft. Der dualistische Pol zu männlichen Herrschaftssystemen ist die weibliche, akephale Solidargemeinschaft. Bis wir diesen Begriff in einem späteren Kapitel sauber differenzieren (in Matrilinearität, Matrilokalität etc.), werde ich ihn weiterhin verwenden.

erkennt, die geringere Persönlichkeitsentfaltung der an sie geketteten Menschen gegenüber selbst barbarischen Völkern aber gleichwohl eindringlich beschrieben.«⁶⁴

Heinsohn zitiert dabei Adam Smith, den Begründer der klassischen Volkswirtschaftslehre: *»Ein Mensch, der sein ganzes Leben damit verbringt, ein paar einfache Operationen zu vollziehen, deren Erfolg vielleicht immer derselbe oder wenigstens fast derselbe ist, hat keine Gelegenheit, seinen Verstand zu üben oder seine Erfindungskraft anzustrengen, um Hilfsmittel gegen Schwierigkeiten aufzusuchen, die ihm niemals begegnen. Er verliert also natürlich die Fähigkeit zu solchen Übungen und wird am Ende so unwissend und dumm, als es nur immer ein menschliches Wesen werden kann. Die Verknöcherung des Geistes macht ihn nicht nur unfähig, an einer vernünftigen Unterhaltung teilzunehmen oder sie auch nur zu genießen, sondern sie lässt es auch in ihm zu keinem freien, edlen oder zarten Gefühl mehr kommen und erlaubt ihm selbst nicht, die alltäglichen Pflichten des Privatlebens richtig zu beurteilen.*«

Es sollte hier vor allem eines klar werden: Der Ablauf der massenpsychologischen Phänomene ist vollkommen durch den Debitismus determiniert. Der Debitismus sagt nicht die Entstehung des Rock 'n' Roll voraus und er weiß nicht, welche Modetrends nächsten Sommer angesagt sind, aber er kann die äußere Form eines Zyklus ganz klar voraussagen. Er weiß, dass der letzte Subzyklus innerhalb des großen kapitalistischen Zyklus eine sexuelle Befreiung hervorbringt und die Unterhaltungsindustrie zum ersten Mal großflächig⁶⁵ Fuß fassen wird. Es ist also klar, dass eine die alten Strukturen provozierende Art von Künstlern das Bühnenlicht erblicken und diese zu Ikonen des gesamten Subzyklus emporgehoben werden, bis ihre Art der Provokation über Jahrzehnte selbst zum Massenprodukt wird und sich die Kunst gegen Ende immer mehr in Provokationen erschöpft, anstatt Schöpferisches oder Geistiges hervorzubringen. Ebenso kann der Debitismus voraussagen, dass der Kleidungsstil im letzten Durchlauf immer freizügiger wird, je größer der Wohlstand anwächst⁶⁶, bis kaum mehr ein Tag vergeht, an dem man nicht an mindestens 20 Bildern sich lasziv räkelnder, halbnackter Frauen auf Werbereklamen und Klatschblättern

⁶⁴ Heinsohn/Knieper/Steiger, *Menschenproduktion – Allgemeine Bevölkerungslehre der Neuzeit*.

⁶⁵ – daher nicht nur in der High Society, wie das in den dekadenten 20er Jahren der Fall war. Die »Goldenen Zwanziger« sind das Analogon zu den goldenen 90ern bis heute. Auch damals endete ein Subzyklus und läutete nach der Wirtschaftskrise und resultierendem Krieg den letzten kapitalistischen Durchlauf ein, der ein Zyklus der Masse werden sollte – so wie jedes Spektakel endet, wenn es bei der Masse angekommen ist. Man denke nur an eine Aktienblase, die am Ende durch den Einstieg der Kleinspekulanten (der Masse) in die Senkrechte geht, kurz danach folgt der Crash.

⁶⁶ Siehe hierzu die verschiedensten Zyklen-Theorien, von Elliott Wave-Analysten angefangen, die postulieren: »Nicht die Nachrichten machen die Kurse, sondern die Kurse machen die Nachrichten«, bis hin zu der davon abgeleiteten Wissenschaft »Sociomics«, die sich mit dem Wechselspiel aus Wirtschaft und Massenpsyche beschäftigt und beispielsweise ganz eindeutige Korrelationen zwischen Musiktrends, Rock-Längen und Börsenkursen feststellen konnte.

vorbeikommt.⁶⁷ Was also prognostiziert werden kann (im Kleinen durch den Debitismus, im Größeren durch die fraktale Philosophie), ist immer die äußere Form, niemals aber der konkrete Inhalt.

Der Mensch der post-stammesgeschichtlichen Welt hat die Urschuld fraktal weitergesponnen und es liegt in seinem Wesen, niemals den Punkt der Zufriedenheit zu erreichen. Immer werden neue Bedürfnisse in ihm geweckt und immer versucht er durch Befriedigung dieser Bedürfnisse Zufriedenheit zu erreichen. Doch währt dieses Glück immer nur für kurze Zeit, bis er seinen Frieden in der Befriedigung neuer Bedürfnisse sucht. Diese Beschleunigung der Dynamik, die ständig versucht, ihr Gleichgewicht zu erreichen (dazu aber nie im Stande ist), gilt für alle Zyklen in allen Hierarchien. Überall waltet die Schuld nach Erfahrung. Und alle Zyklen entdynamisieren und zersetzen sich am Ende in exponentieller Geschwindigkeit: Je älter der Mensch wird, desto genügsamer und toleranter wird er (im Idealfall) durch Auslöschung aller Dualismen (Lebenserfahrung). Je älter ein debitischer Durchlauf wird, desto eher endet er in sich durch Auslöschung von Guthaben und Kredit. Je älter der gesamte kapitalistische Zyklus, desto degenerierter seine menschlichen Träger, die nun alles erfahren haben, was es in diesem Zyklus zu erfahren gibt, deshalb an gar nichts mehr glauben, jegliche Ideale über Bord werfen und dem egoistischen Genuss höchste Priorität zukommen lassen. Je älter eine Kultur (im Endstadium »Zivilisation«), desto träger und starrer ihr ganzer ideengeschichtlicher Inhalt – alles wurde ausprobiert und alles ist gescheitert. Je älter der menschliche Machtzyklus, desto mehr Illusionen über den Sinn und Zweck des Menschen im materiellen Dasein zerplatzen im kollektiven Bewusstsein. Dasselbe gilt natürlich auch für einen sozialistischen Zyklus, der in seiner eigenen Bürokratie und inneren Fäulnis erstickt, ebenso wie für einen kapitalistischen Betrieb, der in bürokratischer Verfilzung endet, in unfähigen Führungskräften, die sich mit dem Unternehmen nicht mehr identifizieren und in Managern, deren Interesse vorrangig aus der Maximierung des eigenen Nutzens besteht.⁶⁸ Alles Existente

⁶⁷ Diese kapitalistische Erotik unterscheidet sich ganz gravierend von der natürlichen Nacktheit des Stammes. Ihr haftet nicht nur das sexualfeindliche Element des patriarchalischen Weltbildes von früher an, sondern sie nutzt dies geschickt, um Begehren und Bedürfnisse zu wecken. Wäre nämlich die Reklametafel mit vollkommen nackten Menschen dekoriert, würde dies sehr bald als Normalität empfunden, die nicht weiter provoziert (man sieht ja alles). Durch das geschickte Bedecken der Blöße, bei gleichzeitig lasziver Pose, entsteht das Spannungsfeld »Erotik«. Dieses weckt sexuelle Bedürfnisse, schafft aber vor allem Interesse an der Person und überdies bei Frauen den Wunsch, so begehrenswert zu sein wie diese bzw. bei Männern, gut auszusehen, um so eine Person ins Bett zu kriegen. So wird der Konsum angeregt (es werden »Anker« gesetzt; siehe später Erläuterungen zu NLP und Hypnose) auf Produkte, die dies ermöglichen sollen. Die sexuelle Revolution im Kapitalismus ist also bloß eine Pseudo-Revolution, die sich dort einpendelt, wo sich die meisten Produkte verkaufen lassen.

⁶⁸ Siehe dazu Schumpeter, *Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie*.

hat seinen Frühling, Sommer, Herbst und Winter⁶⁹ und überall gehen mehrere Faktoren auf unterschiedlichsten Ebenen Hand in Hand bzw. bedingen einander (kurz bevor der debilitische Zyklus notwendigerweise endet, sind auch dessen Träger moralisch am Ende). Jeder Zyklus wächst als Fraktal aus einem übergeordneten Zyklus heraus und bringt selbst wieder Subzyklen hervor. Diese pflanzen sich fraktal in immer kleineren Dimensionen fort. Jedes Ende eines kleinen Zyklus (seine Entdynamisierung) kommt im übergeordneten Zyklus einer Beschleunigung gleich und bringt etwas Neues hervor. Jeder Zyklus endet, wenn eine Erstarrung eintritt, d.h. alles erfahren ist, was es innerhalb des Zyklus zu erfahren gibt. Der kapitalistische Zyklus endet (und beschleunigt den übergeordneten Kulturzyklus, der wiederum Teil des patriarchalischen Zyklus ist; siehe dazu später), wenn sich die Dynamik nur noch in Steigerungsformen des bisher Erfahrenen erschöpft, wenn also die Provokation nicht mehr der Hinterfragung alter Ideale dient, sondern bloß der Provokation wegen provoziert wird, Gewalt der Gewalt wegen, Schönheit der Schönheit wegen, Berühmtheit der Berühmtheit wegen (und nicht etwa aufgrund von Talent). Aus den Fluten der erdrückenden kapitalistischen Vielfalt schreit die Seele junger Konsumenten nach Aufmerksamkeit der Aufmerksamkeit wegen, indem sie ihre fehlende Persönlichkeit durch Provokationen und Äußerlichkeiten zu kompensieren versuchen.⁷⁰ Das Dilemma liegt darin, dass diese Provokationen aufgrund ihrer Alltäglichkeit niemanden mehr interessieren. Zu abgestumpft ist die Gesellschaft bereits. Dasselbe gilt für die Kunst, die sich selbst nur mehr in Aktionismus und eitler Provokation erschöpft, um »wachzurütteln«, in Wahrheit aber, um das Ego des Künstlers zu befriedigen. Auch die staatlich ernannte intellektuelle Schicht, auf die wir noch gesondert zu sprechen kommen, gefällt sich gegen Ende zunehmend im Aufzeigen von echten oder vermeintlichen Missständen in der ihrer Meinung nach reaktionären Gesellschaft und wird nicht müde, ihre Eitelkeit durch Orwellsche Sprachkonstrukte (politische Korrektheit), Meinungsdictate und die Geißelung der eigenen Kultur zu befriedigen. Durch den Ausbau immer absurderer, das freie Denken unterminierender Forderungen lässt sich nicht nur genügend Empörung ernten, die das Ego der Intellektuellen befriedigt. Die Nichteinhaltung des intellektuellen Denkschemas durch Unterschicht und Bürgertum produziert auch immer genügend Reaktionäre oder »Faschisten«, die den weiteren Kampf gegen »rechts« rechtfertigen, der für den Staat in Wahrheit ein Kampf gegen Globalisierungskritiker ist. Das Bürgertum selbst wird durch hohe Steuern für die Bedienung der Staatsschulden, der ausufernden Bürokratie, des staatlichen Sozialtransfers und der uneinbringlichen Kredite systemrelevanter Banken und Konzerne zunehmend ausgebeutet und ausgedünnt, stirbt

⁶⁹ Was mehrere Disziplinen bereits erkannt haben, wie z.B. die Kondratjew-Zyklen, die erst im Nachhinein, als Hommage an Oswald Spengler, nach den vier Jahreszeiten benannt wurden.

⁷⁰ Erst im Zeitalter der Cäsaren wird die Jugend wieder pragmatisch, konservativ und religiös.

letztlich ab und verschmilzt mit dem 4. Stand: der formlosen Masse der Großstädte. Wir kommen darauf noch im Kapitel »Aufstieg und Fall von Kulturen« zu sprechen. Die Quintessenz dieses Kapitels kann aber bereits jetzt hervorgehoben werden: Gleichgültig wie viel Wohlstand herrscht, gleichgültig wie gut es den Menschen im Vergleich zu den Generationen zuvor geht, gleichgültig wie viele soziale Errungenschaften erkämpft wurden: Der Mensch ist niemals zufrieden, seit er von der verbotenen Frucht aß. Die zu kleinen Brüste einer 18-Jährigen können einen ebenso großen Leidensdruck darstellen wie der Überlebenskampf ihrer Urgroßmutter in den Kriegswirren, und das ist nicht einmal zynisch gemeint. Der Mensch bildet sich den Spielraum (= Unterschiede) seiner Empfindungen, den Rahmen »Leben«, stetig seit seiner Geburt und er spaltet diesen Spielraum in gut und schlecht. Der Mensch, der nie etwas anderes gewohnt war als Wohlstand, Überfluss und Freiheit, bildet einen anderen psychischen Dualismus aus als der Junkie auf der Straße oder der Bauer im 18. Jh. Letzterer wird die Intensität des Liebeskummers eines 18-jährigen Burschen aus der Großstadt des 21. Jh. niemals nachvollziehen können und jener nicht die Probleme des Bauern aus dem 18. Jh. Dies ist der Kern der Schuld nach Erfahrung – die nie gestillte Zufriedenheit. Nicht nur die Interessen verlagern sich mit der Befriedigung der Grundbedürfnisse auf eine neue Stufe der Maslowschen Bedürfnispyramide, auch die Probleme tun das. Hatte der Bauer Not, seine Familie über die Runden zu bringen, hat der Büroangestellte heute Depressionen.

Wir haben also ein paar Beispiele für kapitalistische Produkte gesehen und sollten begreifen, dass der Dualismus überall waltet. Es gibt keinen kurzfristigen Vorteil ohne längerfristigen Nachteil auf der anderen Seite der Bilanz, und da jedes Gut im Kapitalismus durch Vorfinanzierung entstanden ist, d.h. durch Kredite, die in der Zukunft beglichen werden müssen, kann daraus gefolgert werden, dass der Kapitalismus die Gegenwart durch Vorgriff auf die Zukunft finanziert. Oder um es böser zu formulieren: Er lebt auf Kosten der Zukunft und funktioniert nur so lange, wie das Vertrauen in die Bezahlbarkeit der sich ständig vermehrenden Kredite in der Zukunft gegeben ist. Die Folge sind die wundersamsten Erscheinungen und die interessantesten Erfahrungen durch den Schuldendruck. Elvis, die Beatles, Michael Jackson, TV, Medien, der Mondflug, das Internet, mein Laptop, der allgemeine Wohlstand, die Freiheit⁷¹, die sozialen Errungenschaften (wie bald ersichtlich wird), der medizinische Fortschritt etc. – all das sind kapitalistische Erscheinungen. Lieben wir nicht die 60er, 70er und 80er? Lieben wir nicht unsere Bequemlichkeit, unsere Freiheit, unseren medizinischen und technologischen Fortschritt? Aber all

⁷¹ Freiheit, wie sie der Mensch einer Zivilisation versteht, ist ein Kind des Privateigentums. Durch die Revolution von unten erzwungen, oder als Mittel zur Finanzierung der Staatsschuld von oben geschaffen (Freiwerden von Eigentum zur Bewirtschaftung), zündet die Freiheit einen Durchlauf ständig steigender Bedürfnisse und Problemlösungsstrategien, deren Folge die zunehmende Komplexität ökonomischer und sozialer Belange ist. Am Ende erzeugt die Freiheit jene Elemente, die sie wieder zerstören.

das ist ohne die andere Seite der Bilanz nicht möglich: Raubbau, Umweltverschmutzung, Tierleid, periodische Crashes, am Ende die ultimative Zerstörung der Kultur und damit einhergehend großflächige Verelendung, Totalitarismus, Bürgerkrieg und kriegerische Auseinandersetzungen.

Die Frage, ob der Kapitalismus nicht das »falsche« System sei, wird sich nach Ende dieses großen Kapitels nicht mehr stellen, denn ein »richtiges« gibt es nicht.

Kapitalismus und Demokratie und das Ende von beidem

Es ist selten, dass eine Freiheit irgendwelcher Art mit einem Schlage verloren geht.

David Hume

In jeder Kultur kommt es in der Spätphase zu demokratischen Erscheinungsformen, wobei diese beispielsweise in der babylonischen, ägyptischen oder arabischen Kultur bei Weitem nicht so stark ausgeprägt waren, wie das in der abendländischen Kultur der Fall ist oder in der griechischen Antike der Fall war. Hand in Hand geht diese Liberalisierung und finale Machtzession mit dem Zurückdrängen feudaler Strukturen bzw. dem Aufkommen von Eigentum. Wenngleich sie meist durch Proteste, Revolutionen und Bürgerkriege erkämpft wird, ist sie die einzige Staatsform, die ein in Klassen (in Athen Großgrundbesitzer, Handwerker, Händler, Bauern sowie Tagelöhner), Kasten oder Stände ausdifferenziertes Massenkollektiv stabil halten kann, indem sie ein Mitspracherecht bei politischen Entscheidungen suggeriert. In keiner anderen Wirtschaftsform sind die Widersprüche zwischen den einzelnen Interessengemeinschaften so groß wie im Kapitalismus, sodass die Wahrscheinlichkeit hoch ist, dass dieser über die Zeit hinweg demokratische oder proto-demokratische Strukturen hervorbringt, die zumindest den Anschein von Einfluss auf den politischen Prozess wahren. Die Demokratie ist also ein Kind des Kapitalismus und dient der Entladung sozialer Spannungen.

Der Epoche der Aufklärung, die in jeder Kultur zu finden ist und den verlorenen Kampf der Priesterkaste gegen den Adel widerspiegelt, folgt eine Zurückdrängung religiöser und irrationaler Strömungen zugunsten der Vernunft und der Wissenschaft. Sie breitet, zusammen mit dem Kapitalismus, den fruchtbaren Boden für die Demokratie, was zu religiösen Ersatzhandlungen führt: Das ist die Geburtsstunde der großen Ideologien!

[...]